DDR.

3957.

E.f. 269.

Universitäts- und Landesbibliothek Halle (Saale)

Gez. v. C. Kunz. Gest. v. Ant. Karcher Mañh.

Nein, nein! – Diokles entkräftet nicht seine Gesetze, er heiligt ihr Ansehn mit seinem eigenen Blute.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-499385-p0006-3

Edle Griechen

in den Revolutionszeiten

des

alten Syrakus.

vom

Verfasser

der

Edlen der Vorwelt.

Erster Theil; mit einem Kupfer.

Leipzig 1800.
im Comptoir für Litteratur
aus Elberfeld.

UNIV.- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Goc 1491 (1)
[Kellner, Georg
Christoph]

L 40

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-499385-p0008-4

Inhalt
des ersten Theils.

Sicilien, von den ältesten Zeiten bis auf Syrakusens Gründung.

Syrakus, von seiner Gründung bis auf den König Gelon.

Gelon von Gela, und die älteste Revolution von Syrakus.

Uebergang zum nächsten Denkmahle Syrakusischer Edlen:
Syrakus in der Skizze seines Zeitalters, von Gelons Tode bis zum edlen Nikolaus: Die Könige Hiero und Thrasybul — Revolution — Tyndarides — Petalismus — Krieg der Syrakuser mit den Sicülern — und mit den Karthagern.

Nikolaus von Syrakus, der Redner.

Diokles von Syrakus, der Gesetzgeber.

Uebergang zum Dion:
Karthager auf Sicilien. Der ältere Dionys, Tyrann von Syrakus.

Dion von Syrakus. Sein Leben unter dem ältern Dionys.

Anmerkungen.

Sicilien

von den ältesten Zeiten bis auf Syrakusens Gründung.

Wie ein liebliches Thal, am jungen Morgen des herbstlichen Sommers, dem Nebel entsteigt, welcher aus kalten Dünsten der Nacht zusammengewölkt, die ganze Natur im duftigen Schleier verhüllte, und nun, im Strahl der steigenden Sonne zerfließt; — wie nun erst sichtbar wird, was in den wolkigen Wellen mit unsteten Umrissen schwankte: so entsteigt das schöne Sicilien, seit dem Anbruche der zuver-

lässigen Geschichte, der Fabelwelt jener griechischen Mythen, in denen sich Wahrheit und Dichtung zu dämmernden Nebelgestalten verschmolzen.

Wir betrachten das liebliche Eiland erst im helldunkeln Morgenlichte der Griechischen Fabel; dann im sonnenhellen Tageslichte der ächten Geschichte.

Im grauen Alter des Weltalls, da die Erscheinungen der höheren Götter auf Erden noch nicht Seltenheit waren; da sie so oft auf der Erde, wie im Olymp, im Ozean und Orkus wandelten: da weilten sie vorzüglich gern auf der schönen, selbst in ihren furchtbarsten Naturrevolutionen so anziehenden Insel, und hinterließen auf

ihr, und ringsum an ihren Küsten, wichtige Denkmähler, welche ihr einstiges Hierseyn bezeugen.

Hier begruben sie den ungeheuern, gräßlichen Typhon des Hesiod, den Enceladus Virgils, nachdem sie alle ihre Verwandlungskraft erschöpften, sich unter den Hüllen fremder Gestalten vor ihm zu bergen; — hier begruben sie ihn, unter dem Aetna. Und alle Versuche des Lebendigbegrabenen, durch unterirrdisches Ineinandergähren der Elemente, durch die ungemessene Kraft des verschlossenen Feuers, die Masse des Berges von sich zu wälzen, — alle Versuche erschütterten zwar so manchesmal die Grundfeste des Berges und die tiefsten Gründe der Insel; stürzten weite Gefilde, Menschen und Hütten, in geöffnete Schlünde, oder übergossen sie mit dem allverzehrenden Feuer der aus-

geworfenen Lava: doch konnte das Ungeheuer sich nie wieder unter dem Berge hervorwälzen. Vom Schicksal gezwungen, warf es für die verschlungenen Gefilde selbst wieder andre herauf; und mußte es geschehen lassen, daß die mit dem Lavafeuer übergossene durch die Verwitterung des Gusses zur neuen paradisischen Fruchtbarkeit reiften.

Bis zur tiefen Schattenwelt hinab, rollte der Erddonner des Typhon; und selbst die Schattenwelt wankte, wenn Typhon die Elemente unter der Insel durchwühlte. Selbst Pluto, der höchste Richter der Schatten, der finstere, unerschütterliche Herrscher des Orkus, fand sich durch die Insel-Erschütterungen belästigt, und stieg zuweilen empor, auf Sicilien, hier, im Lande der wohlthätigen Göttinn der Saaten, ruhige Tage zu leben.

Hier fand er einst Proserpinen, die liebe Tochter der Ceres, das unschuldige harmlose Mädchen, unter ihren Nymphen auf lachender Flur, mit Blumenpflücken beschäftigt; — sog aus ihren Augen das Verlangen der Liebe; — umschlang die Bebenderschrockene, hob sie schnell auf den Wagen; — stampfte mit schwarzem zweizackigem Szepter den Boden, als unter den Nymphen Cyane die muthigen Rosse aufzuhalten versuchte, und verwandelte zornig die arme Freundinn der Geraubten in eine Quelle *); — fuhr dann unaufgehalten mit der Geraubten, und schnell wie der Fall eines Steins, in die Tiefe; und läßt seitdem Proserpinen als Hekate neben sich thronen, um durch das hol-

*) Bei welcher die Insulaner, durch die ganze Dauer der Verehrung Griechischer Götter, der Proserpine und Ceres jährliche Feste feierten.

de Wesen der Gattinn die beschwerliche Orkusherrschaft sich minder beschwerlich zu machen.

Und vergebens suchten die klagenden Nymphen ihre erste Gespielinn, vergebens die weinende Mutter ihre verlohrene Tochter, auf der weiten Insel umher, mit leuchtender Fackel, welche sie zündete an den Flammen des Aetna; und vergebens rieselt noch immer die ewige Thränenfluth der treuen Cyane um die entschwundene Freundinn.

Wie auf Sicilien die Quelle Cyane an die Nymphe des Namens, an Pluto's Raub der Proserpine, und an die suchende Ceres erinnert; so erinnert der Bach Acis an den traulichen Schäfer des Namens, an Galateens, der schönen Nereide, schönen Geliebten.

Einst erblickte den Acis der eifersüchtige Polyphem, jener riesenhafte Cyklope, welchem der weitgereiste Ulyß späterhin nur mit der verschlagendsten List sich entwand; der erblickte den Acis am Fuße des Aetna in trauter Umarmung der Nymphe, und schleuderte wüthig ein losgerissenes Felsstück auf das liebende Paar. Die Nymphe entschlüpfte dem Felswurfe in den Wellen des Meeres; der arme Acis, getroffen, zerschmettert, zerfloß in den Bach, der sich noch jetzt von seiner Quelle in die Wasserwohnung der Geliebten ergießt.

Hier, auf Sicilien, erinnert jede nährende Trift und das auf ihr weidende Vieh an des Sonnengottes geheiligte Rinder; — jedes wogende Getraidefeld an Ceres, die Lehrerinn des Ackerbaues, die Erfinderinn der Eigenthumsgesetze eines mit Landbau

beschäftigten Volkes; die Quelle Arethusa an die Nymphe des Namens, und an ihre Göttinn Diana; die warmen Quellen im Himerischen Gefilde an den Dienst der Minerva; — jeder Hain, und jede Höhe, und alle noch vorhandene Tempelruinen an die einstige Verehrung der Götter, und besonders an den Schutzgott der ersten menschlichen Bewohner der Insel, an den Gott Adranus; dessen Verehrung man neben reichlichen Opfern mit glänzenden, zahlreichen Prozessionen feierte, wie noch heute die Römisch-christlichen Sicilier den Dienst ihrer Schutzheiligen, der Rosalia, feiern.

Jedes Donnergebrause und Flammengeprassel des Aetna erinnert hier, neben dem Typhon, an die Werkstätte Vulkans und seiner Cyklopen; — jeder Hafen der Insel, besonders in der

Gegend von Leontium, an die menschenfressenden Läſtrigonen, welche in ihren stillen trügerischen Häfen die Schiffe erst einlaufen ließen, dann mit geschleuderten Balken und Steinen versenkten, und die Mannschaft mit Tygerappetite verzehrten; wie sie auch des weitgereisten, unglücklichen Ulysses Schiffe versenkten, und so manchen seiner Gefährten zerfleischten, und verschlangen. —

Hier, unfern der nordischen Küste der Insel, erinnern die Aeolischen Inseln an die Behausung des Gottes der Winde und seiner luftigen Diener von so verschiedenem Charakter; — und der Meerfels Scylla, an dem sich die donnernden Wogen zerschlagen, und der schäumende Strudel Charybdis an die Mädchen des Namens und an die furchtbare Art, wie Götter durch

Verwandlung verbrecherische Menschen bestrafen.

Hier, unweit der Stadt Eryx, sind die beiden Seen voll schwefelhaltigen ewigsiedenden Wassers, jetzt Naphthia, sonst Delli genannt; einst von den Göttern mit Wunderkräften begabt, daß sie dem sterblichen Richter die Wahrheit der, an ihren Gestaden geschwornen, Eide enthüllten.

Alles, alles erinnert hier an segnende und strafende Götter, und an das niedere Göttervolk in den Wäldern und in einzelnen Bäumen, in Bergen und Quellen, und Bächen, und Flüssen, und Seen.

Lebt wohl, Griechische Göttergestalten auf Sicilischem Boden! — Nie wird die Dichterkraft eines lebenden oder noch werdenden Volkes Pfantasien-

welten erschaffen, so reizend und schmeichelnd, wie die Schöpfungen Griechischer Dichter.

Weicht zurück, Bilder des religiösen Glaubens der Sicilischen, wie aller übrigen Griechen! — Der Glaube an euch ziemt nur Menschen, deren Vernunft, im Schlummer der kaum gebohrnen Kindheit, ihre eigene Kraft und Würde kaum ahndet.

Dämmerlicht der Griechischen Fabel! Weiche von Siciliens Boden, weiche dem anbrechenden Tage der ächten Geschichte! —

Wenn die Dichter und Geographen der Alten, unter den erstern Ovid und Claudian, unter den letztern Strabo behaupten, Sicilien sey in den ältesten

Zeiten ein Theil von Calabrien gewesen; denn glauben sie eine alte unerweisliche Volkssage der Vergessenheit zu entreißen: und sind der historischen Wahrheit doch näher, als sie selbst wissen.*)

Nicht die Denkmähler des schreibenden Kunstfleißes der Menschen; nicht Schriften auf Palmblättern, oder mit

---

*) — — Zancle quoque juncta fuisse
dicitur Italiae, donec confinia pontus abstulit, et media tellurem repulit unda. Metamorph. lib. XV, V. 290, etc.
— — Trinacria quondam
Italiae pars una fuit: sed pontus et aestus
mutavere situm. Rupit confinia Nereus victor, et abscissos interluit aequore montes:
parvaque cognatas prohibent discrimina terras. De Raptu Proscip. lib. I, V. 142, etc. Strab. lib. VI.

Wachs übergossenen Tafeln, der schnellen Vergänglichkeit entzogen, durch Uebertragen in steinerne und erzene Flächen, und durch Vervielfältigen auf Aegyptischem Schilfe, bereiteten Häuten von Pergamus, Seiden = Wollen = und Leinenpapier; nicht solche Denkmähler allein sind für die zuverläßige Geschichte erhaltende Quellen.

Die Erde schrieb die Geschichte ihrer ältesten Veränderungen selbst in den Lagen ihrer Schichten, in den Spuren der ältesten Wanderungen ihrer Bewohner, besonders der vierfüßigen Thiere. *)

Und in dieser Geschichte ist es unbezweifelte Thatsache, daß sich Inseln,

*) Zimmermanns Geschichte des Menschen und der vierfüßigen Thiere. Leipzig 1780. Bd. 2, S. 216 — 250.

wie in der ältesten Zeit Island, und wie unter den Augen der Menschen die beiden Cameni im Griechischen Meere, und unfern von ihnen eine neue Insel, die leztere erst im Jahre 1707 vom 21ten März bis zu Ende des July, durch Erdbeben und vulkanische Auswürfe aus dem Boden des Meeres erzeugten; — (und noch leben Augenzeugen der Inselschöpfung des Jahres 1771 in Sumatra's Nähe) — daß andere, wie die meisten Inseln des Südmeers, Schöpfungen der Seekorallenwälder sind, zwischen denen sich der Meeresschlamm zusammenschlemmte, und endlich über der Meeresfläche erhob; — daß viele andere, Gebirghöhen sind, deren Thäler im Meere versanken.

Vereinigt war einst Madagascar mit Afrika's westlich gegen über liegen-

der Küste, Ceilan mit der Küste Koromandel, Japan mit Korea und dem höher gelegenen Lande der Tataren, Asiens tiefer Norden in Osten mit dem nordischen Amerika gegenüber, Nova Zembla und Spitzbergen mit den nahe gelegenen Küsten, Norwegische Inseln mit Norwegen, holländische Inseln mit dem nächsten festen Lande, *) die Kreidefelsen von Calais mit den Kreidefelsen von Dover, also Grosbrittannien mit Frankreich, Westindiens Antillen mit dem westlich gegen über liegenden Lande, die Falklandsinseln und das Feuerland mit dem Südamerikanischen

*) Erst im Jahre 1421 ward Dordrecht, durch einen Einbruch des Meeres vom Lande gerissen; und ein anderer Einbruch überlieferte im J. 1446 über zehntausend Menschen in der Gegend von Dordrecht, und über hundert tausend in der Gegend des Dullart in Friesland und Seeland dem Tode in den Fluthen.

Patagonien und Afrika's Nordküste mit Europa's Südküste. — Das wogende Meer untergrub *), durchbrach, überfluthete, versenkte die verbindenden Landstrecken, trennte so große Erdtheile von einander, und machte Strecken festen Landes zu Inseln. **)

Alle Inseln des mittelländischen Meeres sind Trümmern des größten Länderstrichs, welcher Afrika mit Europa

*) Wie es noch heute den Berg bei Tresport in der Normandie untergräbt, und hier in 30 Jahren 16 Pariser Fuß weit vordringt: eine langsame Zerstörung; denn wenn sie bei gleicher Geschwindigkeit beharrt, untergräbt sie erst in 12000 Jahren einen Raum von 1000 Toisen, oder etwas über 1/4 deutsche Meile.

**) Was schon die Alten von diesen Erdrevolutionen wußten, und vermutheten, erzählt Barthelemy mit Nachweisung der Quellen, in seiner Reise des jungen Anacharsis, Bd. 5, Kap. 64, S. 303 — 306 der Biesterschen Uebersetzung.

verband; und unter ihnen ist das fruchtbare Sicilien ein, von Calabrien losgerissenes, Landstück.

Sicanien ist der älteste Name der Insel *) und Sicaner heißen ihre ältesten bekannten Bewohner; ein wildes Volk, von Attika's ersten Bewohnern, zu denen der Aegyptische Cekrops kam, wohl nur durch stärkern Körper und muthigern Sinn, vorzüglich durch stärkere, streitlustige Vorliebe für Jagd und Krieg, unterschieden.

Ihre ersten Wohnsitze waren die Ufer des, vom Fuße der Pyrenäen her sich in den Ebro ergießenden, Sican

*) Nemlich, ihr ältester historischer Name; denn von ihrer mythischen Geschichte hieß sie auch das Land der Cyklopen, und die Insel der Sonne.

oder Sicoris, jezt Segre genannt; oder, wie es Mannert *) wahrscheinlicher findet, Südgalliens Küste. — Unbestimmbare Zeit vor Troja's Zerstörung wurden sie von den Ligurern, welche sich von Gallien bis zum Hetrurier Lande, dem heutigen Toscana, erstreckten, aus ihren Ursitzen vertrieben; flohen nach Sicilien, und hier, vor den Feuerverwüstungen des Aet=na, aus dem östlichen Theile der Insel in den westlichen, wo sie zu Thucydides Zeit, also gegen 400 Jahre vor Christo, noch wohnten.

Um die Wanderung der Italischen Siculer nach Sicilien zu fassen, müssen wir einen Blick auf Griechenlands erste Bevölkerung werfen. —

*) Geographie der Griechen und Römer. Nürnberg, 1788. Bd. 1, S. 413.

Noch vor Abrahams Zeit, gegen 2000 Jahre vor Christo, ward das Europäische Griechenland von Vorderasien aus zuerst bevölkert; und Pelasger, *) Ankömmlinge über Meer her, hießen dessen erste Bewohner. Sie lebten vom Ackerbau und der Viehzucht, ein friedlicher Bund von Familien, deren Hausväter über Weiber und Kinder und Knechte die wirklich väterliche Regierung führten; **) bis

*) Vom Griechischen Pelasgos, das Meer.

**) Diese Regierungsform war unter jedem Himmelstriche die älteste, und erhielt sich überall so lange, als die Menschen, auf der untersten Stufe der Kultur, in einzelnen Familien zerstreut, weite Gefilde bewohnten, also zur Befriedigung aller Bedürfnisse keiner andern Regierung bedurften, als der, zu welcher der Geschlechtstrieb und die nächsten Bande des Blutes sie führten. — So erzählen es die ältesten Traditionen der Völker; so dichtet Homer im ersten Gesange der Odyssee von seinen Cyklopen; und so finden es die histo-

unter ihnen Inachus, zu den Zeiten des Hebräischen Isaak, 1856 Jahre vor Christo, im morastigen Argos das erste Griechische Königreich gründet. Von diesem sumpfigen Lande zog sich ein Theil der Pelasger in die fetten Triften Arkadischer Fluren, und ein anderer Theil reiste, noch über hundert Jahre vor Mose, 1677. Jahr vor Christo, unter der Anführung der Brüder, Oenotrus und Peucetius, nach Italien; besezte hier den Fuß und den Rücken des Apennin, und trieb eins der hier wohnenden Italischen Urvölker, die Siculer, aus dessen Besitzungen tiefer und südlicher ins Land. — Gegen 200 Jahre später verbreiteten sich die Hellenen, Nachkommen des Hellen, eines Sohnes von jenem Deukalion,

---

rischen Philosophen, Plato an ihrer Spitze, (De legibus, dial. 3.) in der Menschennatur gegründet.

welchen die mythische Geschichte, mit seiner Gattinn Pyrrha, zu wunderthätigen Wiederherstellern des durch eine allgemeine Fluth vertilgten Menschengeschlechtes erhebt; — diese Hellenen breiteten sich nun von den Parnassischen Bergen in Griechenland aus, und verdrängten die Griechischen Pelasger, welche erst in den Eichenhain des alten Dodonischen Orakels in Epirus, dann über Meer nach Italien flohen. Hier verbanden die Flüchtlinge sich mit den Oenotrischen Pelasgern gegen die Siculer; diese leztern fanden nun im ganzen Lande keinen ruhigen Aufenthalt mehr, sammelten ihre flüchtigen Horden an Italiens südlichen Küsten, gegen das Jahr 1036 vor Christo, warfen sich in kleine ärmliche Kähne, ließen sich von der Meeresfluth nach Sicilien treiben, besetzten hier den von den Sicanern verlassenen Länderstrich um

den Aetna, und gaben der Insel den Namen, mit dem wir noch heute sie nennen. *)

So gab also doch Italien dem, durch das einbrechende Meer von ihm losgerissenen, Sicilien in den Sicanern und Siculern, dessen erste Bewohner in bedeutender Menge. Bevölkert ward die Insel von Italien aus; gebildet ward sie aber von andern Gegenden her, wie der Verfolg ihrer Geschichte beweist.

Gegen 50 Jahre vor Troja's Zerstörung, also um das Jahr vor Christo 1233, floh ein in Sparta angesessener Trojaner mit seiner geliebten Spartanerinn, vor dem Zorne des Sparta-

*) Erst nicht sehr lange vor Christi Geburt hieß sie bei den Römern von ihrer dreieckigen Figur Trinacria oder Triquetra; und so nannte sie Ovid in der S. 15 Note *) angezogenen Stelle.

nischen Königs nach Sicilien, und siedelte sich an. Egest, das Kind seiner Liebe, nuzte im erwachsenen Alter des letzten Trojanischen Königs Erlaubniß, in seines Vaters Vaterland zurükzukehren; und kam, bald nach Troja's Zerstörung, in Begleitung vieler andern Trojaner, nach Sicilien zurück, baute mit seinen Reisefährten sich an, und verpflanzte Trojanische Kultur auf Sicilischen Boden. — Auch Elymus, ein natürlicher Sohn des Anchises, flüchtete nach Troja's vollendetem Ruine mit einer Kolonie nach Sicilien; und selbst den ächten Sohn des Anchises, den guten Aeneas, trieb seine irrende Seefarth, vor seiner Ankunft in Latium, an die Küsten der Insel, wo er ein Denkmahl seiner Landung, in einer neugegründeten Stadt hinterließ.

Die merkantilischen Phönizier und ihre Abkömmlinge, die Kartha-

ger, welche leztern aus einer an Tunis Küste mit der Phönizischen Königstochter Dido, im Jahre vor Christo 878 gelandeten Kolonie zu jenem reichen Handelsvolke erwuchsen, dessen Reichthum und ganze Nationalexistenz endlich im Kampfe mit dem Römischen Adler erlag; — diese landeten, (die Phönizier schon um das Jahr 1490 vor Christo auf ihrer Spanischen Entdeckungsreise; die Karthager erst gegen 540 vor Christo), durch Handelsspeculationen geführt, an Siciliens Küsten, wo sie Faktoreien anlegten, die Produkte der Insel zum bereichernden Handel, und deren Häfen zu Stationen ihrer Seereisen nuzten.

Die Unruhen gefahrenvoller Revolutionen in ihrem Vaterlande, Orakelsprüche, Schiffbrüche und andere Zufälle, trieben auch eine Kolonie aus

dem Italischen Campanien, und eine von Kreta, und von Zeit zu Zeit manche Griechische Kolonie, auf Sicilien; und immer reicher wurde die Insel an Städten und angebauten Gefilden.

Die Trojaner und Griechen der Insel verschmolzen bald ihre Sprache, Gebräuche und Sitten, Religion und Verfassung, mit denen der Siculer, späterhin auch mit denen der Sicaner; wurden mit ihnen ein Volk, ein verbündetes Staatensistem, und ihre Lehrer in den ersten Versuchen der Wissenschaften und Künste. — Nur die Phönizier und Karthager blieben hier abgesonderte Völker; die erstern im friedlichen Handel mit der Insel, so lange sie, von den Zeitumständen begünstigt, sich hier zu erhalten vermochten; die leztern in unermüdet, mit mehr und weniger Glück wiederhohlten, endlich

an Roms Eroberergröße völlig geschei-
derten, Versuchen, die ganze Insel in
eine Karthagische Provinz zu verwan-
deln. — Unzertrennlich glaubten die
Karthager von Siciliens Eroberung ihr
Staatsinteresse; sahen in ihr das ein-
zige Mittel zur Vollendung und sichere
Erhaltung ihrer Herrschaft über das mit-
telländische Meer, zur bleibenden Ver-
sorgung ihrer zahlreichen Heere, zum
bleibenden Flor ihres Oel- und Weinhan-
dels, und zur Behauptung Sardiniens,
dieser Korn- und Metallreichen Insel,
welche schon in Kharthago's erstem Han-
delsbündnisse mit Rom, 509 Jahre vor
Christo, als Karthagische Besitzung er-
scheint. *) Den ersten großen Ver-
such, den dieses Volk, mit den Erb-

*) Siehe Heeren, über die Politik den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt, Göttingen, 1793; Th. 1, an verschiedenen Stellen des Abschnitts von den Karthagern.

feinden aller Griechen, den Persern, im Bunde, zu Siciliens Eroberung machte, wird das erste Denkmahl Syrakusischer Edlen uns zeigen. —

Die Kriege unserer Insulaner mit den Karthagern sind nicht die einzigen, welche Siciliens alte Geschichte erzählt. Auch die vielen kleinen Staaten der Insel vergessen ihr wahres Interesse sehr oft in eroberungssüchtigen Planen gegen einander, und führten jene blutigen Kriege gegen einander, gegen Spartaner und Athener, deren einige sich, ebenfalls bei den Denkmählern Syrakusischer Edlen, unserer nähern Betrachtung darstellen werden.

Die Vereinigung so vielartiger, und grösstentheils schon bei ihrer Ankunft auf der so glücklich klimatisirten Insel nicht wenig gebildeten, Völker zu einer Nation, gab den Siciliern, vom

Jahre 500 vor Christo an, eine Organisation, für den regsten Lebensgenuß, für ästhetisches und intellectuelles Interesse höchst reizbar, für schnelle Befriedigung aller Lebensbedürfnisse höchst erfinderisch, und zog unter ihnen, nicht etwa nur weltberühmte Kochgenies, sondern auch hochberühmte Musiker und Mahler, — Dichter, wie den Idyllensänger Theokrit, den Lustspieldichter Apollodor, den Tragiker Empedokles, welcher vorzüglich als Arzt und Glied des Pythagorischen Philosophenbundes berühmt ward, — berühmte Architekten und Bildhauer, welche das Gold und Silber, den Marmor und Alabaster, den Agath, Porphyr und Jaspis der paradisischen Insel zu Meisterwerken benuzten, mit denen sie, wie so manche andere Sicilische Künstler, in den Olympischen Spielen nicht selten den Olivenkranz und die Palme ver-

dienten; — zog das mathematische und mechanische Genie des Archimed, berühmte Kriegs- und Schiffbaumeister, — unter ihren Rednern den Gorgias, welcher selbst den Athenischen Nationalstolz eines Thucydides und Perikles zur hohen Bewunderung dahin riß, — berühmte Originalphilosophen und berühmte Anhänger der Pythagorischen, Stoischen, Cynischen und Peripatetischen Secte, — unter ihren Historikern den verewigten Diodor Siculus und unter ihren großen Gesetzgebern den Charondas und den Diokles.

Wie im alten Athener der rege Sinn für feinen, lebhaften Lebensgenuß innigst verbunden war mit dem regsten Erfindungsgeiste, mit eben so lustiger als verschlagener Gewandheit, dem eifersüchtigsten Hange zur Freiheit und dem höchsten Nationalstolze; aber

auch mit unruhiger, neuerungssüchtiger Veränderlichkeit, und einem, bis zur höchsten Unbegreiflichkeit wachsenden, Leichtsinne: so bewies der Charakter der Sicilier, vorzüglich zu Syrakus, in der glänzendsten Periode ihrer Nationalexistenz bis zur Römischen Eroberung der Insel, alle diese Vorzüge und Schwächen.

Genug vom Sicilien der vorchristlichen Zeit! — Wir nähern uns um einen großen Schritt den Denkmählern Syrakusischer Edlen, im Uebergange von Siciliens Geschichte zu der von Syrakus, dem wichtigsten Staate der Insel.

Syrakus.

von seiner Gründung bis auf seinen König Gelon.

Die Griechen der ältesten Zeit, und alle bildungsfähige Nationen der Vorwelt, empfanden kaum das moralische Bedürfniß zur Verehrung höherer Wesen, als sie zum Bilde ihrer Götter die Züge von ihrem eigenen Bilde entlehnten. Sie begannen damit, ihre eigenen Talente, Gefühle und Neigungen, nach Kraft und Wirkung ins Unendliche vergrößert, zu denken, und personificirten dann die in der Idee unendlich vergrößerten Kräfte. So erhielten

sie in den, nach sich selbst idealisirten Wesen die Gegenstände ihrer Verehrung, indem sie, ohne es zu wissen, sich selbst nur verehrten. — Statt aller Beweise erinnere ich hier nur an die sinnlichen Götter der Griechen, an die, im schattigen Nilthal verehrten, ernstern Götter, und an den egoistischen Jehova der Juden.

Ihre menschlichen Götter noch menschlicher zu machen, läßt die Nation sie mit den Söhnen und Töchtern des Menschen Wesen erzeugen, in denen sich Götterkraft und Menschenschwäche wunderbar gatten; diese verbinden dann den Stammbaum der Götter mit dem ihrer Verehrer, und verherrlichen damit der leztern Ursprung durch Götteradel so sehr, als ihn der fantastischeste Ahnenstolz nur immer verherrlichen konnte. — Wer denkt hier nicht an die

Halbgötter der Griechen, an den Horapoll oder Horus der alten Aegypter, an den Brama der Hindus, und an den Messias, wie ihn die Seher der Juden, zu Babylon durch Chaldäische Astronomen veranlaßt, idealisirten!

Zu allen Rangordnungen Griechischer Götter muß der Geschichtsforscher aufsteigen, wenn er die ältesten Urkunden Griechischer Staaten durchsucht: so tief pfropfte der Grieche den Stammbaum seiner Nationalabkunft auf den seiner Götter.

Daher verlohr sich vor unsern Augen Siciliens erste Geschichte in der Fabelwelt Griechischer Mythen. Daher muß uns jezt der Griechische Götterglaube Syrakusens Gründung erzählen: denn am Apoll, der die Zukunft entschleiert, und am kraftvollen Sohne

des Jupiter und der Gattinn des entthronten Myceniſchen Königs *, hängt der erſte Ring jener Kette von Urſachen, denen Syrakus ſeinen Urſprung verdankt.

Korinth, auf der Erdenge zwiſchen Attika und dem Peloponnes, in der Zeit ſeiner herrlichſten Blüthe der allgemeine Stapelort des Griechiſchen Handels, und der Wohnſitz des üppigſten Lebens, ſah, im Jahre 1101 vor Chriſto, auf ſeinem Throne den erſten Sprößling aus Herkules Blute. Fünf Menſchenalter hindurch behaupteten die Herakliden unter dieſem Namen, und fünf folgende Geſchlechter unter dem Namen der Bacchiaden, das Diadem von Korinth, und mußten ſich dann, um das Jahr vor Chriſto

*) Herkules war bekanntlich ein Sohn des Jupiter und der Alkmene.

783, auf die Würde jährlich neugewählter, aristokratischer Staatsverweser, unter dem Titel der Prytanen, beschränken.*) — Gegen 50 Jahre hatte zu Korinth die Aristokratie der Bacchiadischen Herakliden gedauert, als jener Orakelspruch des Delphischen Apoll, von dem wir ein aufbehaltenes Fragment im Pausanias **) lesen, dem Herakliden Archias befahl, eine Kolonie von Korinthern an Siciliens Küste, der Insel Ortygia gegen über, dahin zu führen, wo der unglücklich liebende Alpheus, in den Fluß seines Namens verwandelt, vom Peloponnes aus unter dem weiten Meere her, seine grauen Fluthen mit jener fischreichen,

*) Pausan. Corinthiac. lib. II. p. 47, 48 edit. Xylandri. cf. Diod. Sic. Fragmenta; Excerpta ex lib. VI, T. II, p. 655 edit. Wessel.

**) Eliac. lib. V. p. 253.

Dianen geweihten Quelle Arethusa vermischt, in welche verwandelt von der keuschen Göttinn der Jagd, seine spröde Geliebte zerfloß. *)

Archias folgt dem Befehle des Orakels. Syrakus wird, um das Jahr 730 vor Christo, gegründet; entlehnt von den übrigen Staaten der Insel und vom Mutterlande seine Gesetze; ahmt deren Staatsverfassung nach, indem es, wie sie, aus den reichsten Familien der Bürger seine jährliche Obrigkeit wählt; behauptet sich als abgesonderter Staat neben Siciliens übrigen Staaten, und wächst in wenigen Jahrhunderten durch

*) Von der Mythe des Alpheus und der Arethusa siehe Ovid. Metam. V. 487 — 641; und von der Wunderkraft der Quelle Diod. Sic. V, 3. T. I, p. 332; und die ad h. l. not. b. von Wesseling aus Plutarch und Aelian citirten Stellen.

die Industrie seiner Bürger, und Handelsverbindungen mit den Korinthern, zu einem so bedeutenden Flor, daß es der benachbarte mächtige Regent von Gela jezt für Gewinn hält, sein eigenes Reich gegen diesen Staat zu vertauschen.

So wie das gröste Handelsvolk der Urwelt, die friedlichen Phönicier,*) lange noch vor ihrem Kadmus, zuerst die Insel Rhodus besezten; so hatten späterhin Rhodier, von Kreta's Bewohnern vertrieben, auf Sicilischen Boden,

*) Ein Handelsvolk, das sein wahres Interesse versteht, liebt den Frieden. Die merkantilischen Kananiter von Tyrus und Sidon waren, wegen ihres friedeliebenden Charakters, so berühmt, daß ihnen die Griechen von der Palme, dieser alt orientalischen Friedensinsignie, also von Phönix den Namen Phönizier gaben. Auch führten die Phönicier eine Palme im Wappen, und noch sieht man diese Insignie auf ihren übrig gebliebenen Münzen.

wenige Meilen südlich von Syrakus, an der Küste, Gela gegründet. — Hippokrates herrscht hier, gegen 500 Jahre vor Christo. Mit Gewalt vernichtete er seines Vaterlandes aristokratische Verfassung; ward eigenmächtiger Alleinherrscher freier Bürger (Tyrann) erhob, sein Gela, um 497 v. Ch. durch glückliche Kriege mit den Nachbarn, zum mächtigen Staate; und blieb in dessen ungestörtem Besitze bis zu seinem Tode, i. J. 491 v. Ch. — Gelon, ein Mann von geringer Abkunft unter den Gelaern, gefällig von Sitten, unternehmend, verschlagen, ergreift nun gegen seine Mitbürger die Waffen, unter dem Vorwande, des Hippokrates Kinder auf dem ererbten Throne zu schützen; kämpft und siegt, und wird Tyrann von Gela; unterhält, zu seinem geheimen Vortheile, eine Gährung in Syrakus; wird durch

die von ihm unterstützte Parthei Alleinherrscher von Syrakus; und nun, mit großen Entwürfen für sein neues Reich beschäftigt, übergiebt er, in die Hände seines Bruders Hiero, die Regierung von Gela.

Gelon von Gela.

„Wie! derselbe Gelon, der unter dem Scheine, die Kinder eines Hochverräthers am Vaterlande im hochverrätherischen Raube ihres Vaters zu schützen, — der unter diesem elenden Vorwande die Sturmglocke des Bürgerkriegs anzieht, daß friedliche Bürger einander wüthig ermorden; der dann auf den Leichen der Erschlagenen einen Thron erbaut, vor dem die noch Lebenden zitternd sich beugen; der dann in einem benachbarten Freistaate neue Blutszenen unterhält, auch hier einen Thron über Bürgerleichen errichtet, und nun sein armes, in Fesseln geschlage-

nes Vaterland an seinen Bruder verschenkt, weil, wie man nicht anders urtheilen kann, weil nun sein blutdürstender Ehrgeiz sich zu sehr mit dem zweiten, mörderisch errungenen Reiche beschäftigt: derselbe Gelon ist das erste Glied in der würdigen Reihe Syrakusischer Edlen? „ —

Ernst antwortet die Geschichte: Es gab der Menschen viele, welche im Anfange ihres thätigen Lebens etwas viel besseres oder schlimmeres von sich erwarten ließen, als sie dann leisteten, leisten konnten und wollten. Wie man, nach dem Ausspruche jenes erfahrenen Weisen von keinem Menschen sagen kann, er sey glücklich, so lange er noch lebt; so kann man ein richtiges Urtheil über die Rollen der Wenigsten fällen, so lange sie noch spielen. — Darum kein Vorurtheil über Gelon!

Ruhige Ansicht seiner Handlungen, bis zur Katastrophe, die alles erklärt! —

Gelons Audienzzimmer.

(im Frühlinge des 4ten Jahres der 74ten Olympiade.) *)

Gelon geht, mit Kadmus, seinem geheimen Staatsrathe in eifriger Unterredung begriffen, auf und ab.

Ein Sklave. (tritt ein) So eben hat sich der Schatten des Sonnenzeigers auf die vierte Stunde geworfen.

Gelon. Die Zeit der Audienz. — Gab man den Gesandten schon Wasser,

*) Im Jahre 480 vor Christo.

sich zu Baden, und die bereiteten Salben, sich zu salben?

Sklave. Es ist alles besorgt. Die Spartaner unter ihnen nahmen nur das Bad an, und verwarfen die Salben. (ab).

Kadmus. Ein sonderbares Volk, diese Spartaner!

Gelon. Bei den Göttern! Ein Volk voll Kraft und Würde.

Kadmus. Nur muß ich über ihre Eitelkeit lächeln, sich von den allgemeinen Griechischen Sitten auch in Kleinigkeiten, wie im Salben, loszusagen.

Gelon. Einen großen Charakter behaupten, ist Stolz, welcher sich Achtung erzwingt; nicht Eitelkeit, über welche man lächelt. Und wer

nicht bis auf die kleinsten Dinge hinab seinen Charakter behauptet, behauptet ihn gar nicht. —

(Pause)

Gelon. So glaubst du denn mein Anerbieten an die Griechen nicht zu groß für meine Kräfte, und nicht zu gering für das, was ich dagegen verlange?

Kadmus. Ich finde keinen Grund, meine Meinung zu ändern.

Gelon. Führe die Gesandten zu mir, und erscheine wieder, sobald sie entlassen sind, daß ich mich sogleich über das Weitere mit dir berathe.

Kadmus. (ab)

Die Athenischen und Spartanischen Gesandten treten ein; und der Spartaner Syagrus nähert

sich dem Fürsten, als Sprecher der Gesandschaft.

Syagrus. Sparta und Athen grüßen den Regenten von Syrakus, und reden zu ihm folgende Worte: Der Perserkönig zieht heran mit 1700000 Mann Fußvolk, und 80000 Reitern zu Lande, mit mehr als 1200 dreirudrigen, reichbemannten Galeeren zur See, das freie Griechenland in eine Persische Satrapie zu verwandeln. — Auch deine Syrakuser sind Griechen; der Griechen Verderben ist auch das ihrige, und der Ruin deiner Herrschaft. Mit aller Kraft den Griechen beizustehen, ist also dein Vortheil; — ist zugleich deine Pflicht. —

Gelon. (fällt mit beleidigtem Stolze ein) Was sagst du?

Syagrus. (fährt ruhig fort) Denn du herrschest über Griechische

Kolonien, und hast doch die Verbindlichkeiten einer Kolonie gegen ihr Mutterland nicht vergessen? — Sage, was haben Sparta und Athen von dir zu erwarten?

Gelon. Wer bist du, der einen Selbstherrscher an seine Pflichten erinnert; und wer sind, die dich senden?

Syagrus. Ein Mensch bin ich, von Menschen gesandt zu einem Menschen, — wenn man anders den noch so nennen kann, den anständige Erinnerung an seine Pflichten beleidigt.

Gelon. (nach einer kleinen Pause) Kein Staat darf über Pflichten und Rechte und Klugheitsmaximen eines andern Staates richterlich sprechen. — Wisset überdem, ihr Männer von Spar-

ka, und ihr von Athen! Schlecht machte sich euer Vaterland um Gelon verdient, da er, noch Herrscher von Gela, den gefährlichen Kampf gegen eroberungssüchtige Karthager kämpfte, und gegen benachbarte Reiche der Insel. Fast erlag er dem Kampfe, und ihr sandtet doch nicht die gebetene Hülfe, und vergaßet selbst die Verbindlichkeiten zwischen Mutterland und Kolonie, an welche ihr mich jezt so übermüthig erinnert. Jezt zwingt euch die Noth, zu vergessen, daß ihr den zu eurem Feinde machtet, von dem ihr nun Hülfe erwartet. — Ich bin nicht ungroßmüthig genug, einen bedrängten Feind noch mehr zu bedrängen; und verspreche euch 200 Galeeren, 20000 Mann Fußvolk, völlig gerüstet, 2000 leichte und eben so viel schwere Reiter, 2000 Schleuderer und eine gleiche Anzahl von Schützen; übernehme es auch, das ge-

samte Griechische Heer mit Getraide durch den ganzen Perserkrieg zu versorgen. Dies alles sage ich euch zu, unter einer unausweichlichen Bedingung: wenn mich nemlich die Griechen zum Oberbefehlshaber ihres gesamten Heeres ernennen.

Syagrus. (in ungestümer Begeisterung) Ha! So sollte der wichtigste Staat im Peloponnes den Schatten des großen Atriden *) erzürnen, daß er sein Heer dem Kommando des Gelon und der Syrakuser übergäb! — Nein, nein! so tief kann Sparta nicht sinken. Entweder müssen deine Sub-

*) Agamemnon, der Oberfeldherr der Griechen vor Troja, heißt hier Atride, als Sohn des Atreus, eines Sohnes und nächsten Thronfolgers von jenem Pelops, von welchem der ganze Peloponnes den Namen führt.

sidien unserm Kommando gehorchen, oder — du magst sie behalten.

Gelon. (in heiterer Ruhe) Deine Hitze steckt mich nicht an. Ich entsinne mich, mit dir das Band der Gastfreundschaft geknüpft zu haben. Entsinne du dich, daß beleidigende Reden nur erbittern, nicht zum Ziele führen. Meine Macht giebt mir den gerechtesten Anspruch auf das Oberkommando; meine Billigkeit weiß aber vom strengen Rechte nachzulassen. Ich begnüge mich mit der Oberbefehlshaberwürde über die Flotte allein, oder über das Landheer allein. Wählt für mich unter beiden, und seyd meines kräftigsten Beistandes gewiß.

Ein Athener unter den Gesandten. Wir suchen keinen Anführer, suchen nur Krieger. Will Spar-

ta einem Theil des Kommando's entsagen, denn kommt dieser Theil unserm Attika zu. Wie ließe sich dabei an Syrakus denken! —

Gelon. Gaben, die euch senden, euch zu dieser lezten Erklärnng gemessenen und unwiederruflichen Auftrag?

Alle Gesandten. Gemessenen und unwiederruflichen Auftrag.

Gelon. Denn hat Gelon mit euch kein Geschäft mehr, als den Befehl zur schleunigsten Abreise.

(Die Gesandten entfernen sich, und Kadmus erscheint wieder).

Gelon. Sie verwarfen die Bedingung, und ich nahm mein Anerbieten zurück; — dennoch fühle ich mich von tiefer Achtung für Sparta hingezogen, diesem Staate zu helfen.

Kadmus. Sey zufrieden, mächtiger Gelon! daß du nicht in dem Falle bist, ein gegebenes Wort zurückzunehmen. Deiner eigenen Gefahr bist du näher, als den Gefahren der Griechen; und von beiden erhalte ich so eben wichtige Dokumente. — Hier, (er überreicht ihm einige beschriebene Rollen von Papyrus), hier überzeuge dich, vom geheimen Bunde, den Karthago mit Persien schloß; und siehe da, wie sich Karthager verbinden, die Sicilischen und Italischen Griechen mit aller Heereskraft zu überfallen, damit ihnen auch der leiseste Gedanke entschwinde, dem eigentlichen Griechenlande zu Hülfe zu eilen. Schon seit drei Jahren rüsten sich die Karthager zu Wasser und Lande, und bald werden sie, wie das einbrechende Meer, Syrakus und die ganze Insel überfluthen. — Und hier (er übergiebt ihm

noch eine Rolle) die unverdächtige Nachricht vom Uebergange des Persischen Xerxes über den Hellespont vor wenigen Wochen.

Gelon. (liest mit kalter Gefaßtheit die Rollen).

Kadmus. (fährt nach einer Pause fort). Rühmlich siegtest du über Karthager und Sicilier; und mit dem furchtbaren Schwerde der Rache zerstörtest du die rebellischen Städte Megara und Camarina; — auch diesmal wirst du deinen Feinden eine bittere Reue ihres Unternehmens bereiten. — Mit tiefer Staatsklugheit bevölkertest du dein Syrakus, zogst in seine Gränzen die reichsten Bewohner der verwüsteten Städte, und verkauftest alle übrigen so, daß sie von Siciliens Küsten auf immer entfernt sind; denn du entdecktest das größte Geheimniß der Herrscher-

kunst: daß es leichter ist, über tausend begüterte Bürger zu herrschen, als über einen, der nichts zu verlieren hat. Ein so kluger Fürst wird jezt auch die Griechischen Angelegenheiten mit dem Hofe von Susa vorsichtig behandeln, während er mit Heroenmuthe seine eigenen Feinde besiegt.

Gelon. (liest die Rollen zu Ende; dann finster) Und der kluge Kadmus wird nie wieder so unklug seyn, seinem Herrscher zu schmeicheln. — (heiter) Höre meinen Plan mit dir! Zum Kriege mit den Karthagern bedarf ich deiner Person nicht, wohl aber zu einer List gegen den starken König der Perser. — Eiligst lässest du alle goldnen Gefäße unter meinem Geräthe zu heiligen Gefäßen formen und mit leicht ausgeprägten Goldmünzen *) füllen; ziehst da-

*) Man hält Gelons Syrakusische Goldmünzen für die ältesten Goldmünzen der Griechen.

mit nach Delphi, und erwartest dort den Erfolg des entscheidenden Treffens. Hat der König der Barbaren gesiegt, dann übergiebst du ihm die Gefäße mit der verbindlichsten Einladung zur Freundschaft mit Gelon. Haben dagegen die Griechen gesiegt, nun — dann schaffest du die Schätze, und deine Person recht bald in meine Hände zurück. *)

Kadmus reist mit den ihm anvertrauten Schätzen nach Delphi, und Gelon rüstet sich gegen die Karthager. Frühling und Sommer entfliehen, während Kadmus der Entscheidung des Perserkrieges, und Gelon der Karthagischen Landung entgegen sieht. — Was sich

*) Die Thatsachen zu dieser Szene erzählt Herodot (lib. 9, c. 12. lib. 7, c. 61, 163 — 165, 167).

dann ereignet, wird Gelon, im Briefe an seine gute Demarata von Agrigent, jezt selbst erzählen. *)

Gelon grüst Demaraten.

Zittere nicht mehr, liebes Weib, um das Schicksal deines Gatten, deines Vaters, deines alten und neuen Vaterlandes. Entschwunden, ganz entschwunden sind die Gefahren alle, die

*) Agrigent, gegen die 50te Olympiade, also gegen 576 Jahre vor Christo, auf einem steilen, von zwei Flüssen umspülten Felsen von Geläern erbaut, und jezt ein mächtiger Staat Siciliens, war Demaratens Vaterland, und Theron, der jetzige gute Fürst von Agrigent, der dritte Thronfolger des berüchtigten Tyrannen Phalaris, ihr Vater.

uns drohten; ganz Sicilien ist für jezt, und hoffentlich für lange Zeit, von Karthagern befreit.

Gestern *) war der Tag der herrlichsten Entscheidung, welche nur die kühnsten Wünsche deines liebevollen Herzens wünschen konnten; und jezt schreibe ich dir aus dem eroberten Himera, wie ein gütiges Geschick meine entworfenen Plane durch die Waffen meiner

*) Am 10ten Bödromion, Ol. 75, 1, dem 20ten Oktober des Jahres v. Ch. 480. (Das Jahr der Olympiadenrechnung beginnt mit dem nächsten Vollmonde nach der Sommersonnenwende; daher mußten jene Szene und dies Treffen zwar in zwei Olympiadenjahre, aber in ein und dasselbe Jahr der von Christi Geburt rückwärts gezählten Julianischen Jahre fallen. — Nach Herodot (VII, 166) fällt dies Treffen mit dem Seetreffen der Perser und Griechen bei Salamis, nach Diodor (XI, 24) mit dem des Leonidas bei Thermopylä, auf einen Tag.

tapfern Krieger zum großen Siege führte.

Von den Beschwerden des angestrengten Marsches nach Himera, und insbesondere von den Bedrängnissen meines Heers auf den Nebrodischen Gebirgen, erzähle ich dir einmal ausführlich, wenn ich erst wieder an deiner Seite auf dem Polster sitze, und im redenden Blicke deiner Augen lese, und am klopfenden Pulse deines Herzens fühle, wie du mit weiblich zarter Sorglichkeit auf jedem Schritte mich begleitest. — Jezt nur die Hauptsache.

Vorgestern war ich mit meinen 50000 Fußgängern und 5000 Reitern nur noch 45 Stadien *) von Himera fern, da erfuhr ich die bestimmteste Nachricht von der Stellung der Feinde;

*) 1 1/8 deutsche Meile.

erfuhr, daß Hamilkar, der Karthager-admiral unweit dem festen Himera zwei große feste Lager aufgeschlagen, in das eine sein Landheer, in das andere seine Seetruppen mit ihren, an's Land gezogenen Schiffen postirt hatte. — Noch 20 Stadien rückte ich weiter vor; da brachten meine Treuen einen Brief in meine Hände, dessen Inhalt mir verrieth, daß am nächsten Tage, also nun gestern, ein Reitertrupp von Selinus her sich mit Hamilkar beim Lager der Seetruppen vereinigen sollte, und daß der Admiral daselbst am Morgen dem Neptun, zum Danke für die glücklich Landung und zum Gebete um eine glückliche Rückehr nach erfochtenem Siege, ein großes Opfer bringen würde.

Meine Demarata wird es schon errathen haben, wozu ich diese Nachricht nutzte? — Richtig getroffen! Mei-

ne Reiter schnitten die Kartagischen ab; kamen von Selinus her, als wären sie die Kartagischen, in der frühsten Morgendämmerung zum Lager, wo Hamilkar opferte; wurden eingelassen; erschlugen den Admiral am Opferheerde; — die Götter werden dem Kriegsrechte in der Noth erlauben, was im Frieden unverzeihliches Verbrechen wäre — erschlugen den Admiral und seine unbewaffneten Seetruppen, und zündeten die Schiffe. In demselben Augenblicke warf ich mich mit meinem ganzen Fußvolke auf das andere Lager, und hier schlugen meine Waffen und die Nachricht vom Tode ihres Feldherrn, sehr bald die Feinde in die Flucht.

Werde nur nicht böse Demarata! daß ich Befehl ertheilte, sich keines Feindes lebendig zu bemächtigen. Diese Karthager mußten bei ihren blutigen

Eroberungsexpeditionen einmal so behandelt werden, wie sie immer ihren Feind behandeln, der doch nur seine Hausgötter und seinen Heerd vertheidigt.

Von 300000 Karthagischen Kriegern wurden 150000 Mann erschlagen; dann wiederrief ich meinen Blutbefehl, und nahm die übrigen gefangen. Ha, eine Menge Karthagischer Gefangenen! Ist es doch, als wäre ganz Afrika nach Sicilien verpflanzt! Gerecht vertheilte ich sie unter meine Krieger; mancher besonders tapfere Agregentiner hat deren 500 erhalten. Dein Vater will sich dieser Menschen zum Erbauen großer Tempel und zur Anlage unterirrdischer Wasserleitungen bedienen, deren Agrigent so sehr bedarf. *)

*) Noch im Junius 1792 sah Jacobi die Ueberbleibsel der, unter dem Namen

Besiegt ist nun das größte Landheer. das, außer jenem Perserheere in Griechenland, je unter Waffen stand; — besiegt, vernichtet. Verbrannt ist der größte Theil der größten Flotte, die Sicilien noch sah. Von 2000 Kriegsschiffen und 3000 Transportschiffen sind 80 nur entkommen; und — o! Neptun hat Hamilkars Opfer nicht gnädig, und dessen Tod am Opferheerde nicht ungnädig aufgenommen. — Ein donnernder Sturm braust jezt über des Ozeans Fluthen, und thürmt auf und ab zu schrecklichen Gebirgen die schäumenden Wellen. Von den 80 Kar-

---

der Phäakischen Cloaken bekannten, unterirrdischen Gewölbe des alten Agrigent. Er schreibt (Briefe aus der Schweiz und Italien in das väterliche Haus nach Düsseldorf geschrieben. Bd. 2, 1797, S. 297): Manche dieser Kanäle sind so geräumig, daß ein Mann bequem darin aufrecht stehen kann, und sie dienen zum Theil noch zur Abführung des Unraths.

thagerschiffen werden wenige ihr Vaterland erreichen, die Niederlage zu berichten.

Unermeßlich ist die Beute an Gold und Silber, Waffen und Opfergeräthen und Proviant. Den grösten Theil davon weihte ich den Göttern, und bald wirst du damit in Syrakus die prächtigsten Tempel errichten sehen; das übrige vertheilte ich, gerecht, wie die Gefangenen, unter meine eigenen Krieger und die meiner Bundsgenossen. *)

*) So findet sich der Bericht über diese Expedition Gelons im Herodot und Diodor. Herodot. VII, 165 — 167. Diod. XI. 20 — 25. Pausanias erzählt die Sache, als hätte Gelon auch zur See den Karthagern ein siegreiches Treffen geliefert. Pausan. VI. c. 19. Beim Pindar, der, in seiner Ode an Hiero, Gelons Sieg bei Himera mit Themistokles und Pausanias Sieg bei Platäa in Parallele sezt, erscheint, in derselben Lage, Gelons Sieg ganz als Sieg zur See. Pindar. Od. Pyth. I. V. 137 etc. Und

Hier hast du, Demarata! in einem ausführlichen Berichte, am Tage nach einem solchen Siege vom Sieger eigenhändig dir geschrieben, den unverdächtigsten Beweis von seiner großen Liebe. Nicht der höchste Ruhm läßt ihn die kleine Eitelkeit vergessen, sich selbst zu sagen, daß er etwas gar nicht Verdienstloses für die liebe Gattinn that: denn es ist ihm nun einmal verrathen, daß diese Eitelkeit dem Weibe schmeichelt, und — ja! versuche es nur zu lesen, ohne selbstbekennend zu erröthen! — und daß auch das beste

---

Pindars Scholiast bestätigt diese Meinung durch ein Excerpt aus dem Sicilischen Historiker Ephorus. — Ich folgte dem Herodot und Diodor, weil sich keine der übrigen Vorstellungsarten im anschaulichen, und doch historischen, Detail erzählen ließ; da überdem die Uebereinstimmung Diodors mit Herodot in der Sicilischen Geschichte, überwiegende Wahrscheinlichkeit giebt.

Weib so gern sich liebend schmeicheln läßt.

Zu Himera, am 11ten Boedromion, Olymp. 75, 1.

Nachschrift.

Noch ein Wort von meiner Kalliste.*) Sie ist noch gesund und lustigen Humors, und hat sich in der leztern Nacht ein gar nicht unbedeutendes Verdienst um deinen Gelon erworben. — Im fürchterlichen Traume sah ich mich, von Erde und Menschen fern, in hohen Lüften von schwarzem Gewölke umlagert. Rings um mich krachten die Donner und flammten die Blitze. Tausend tödende Strahlen trafen mein

*) Gelons Hund.

Herz; ich rang mit dem Tode, und konnte doch nicht sterben. Bei solcher Angst würde wohl jedem Wachenden die Stimme ersticken; aber der Träumende muß doch Hülfe gerufen haben, daß die wachsame Kalliste erwachte: denn sie bellte so laut und so lange um mein Lager herum, bis Schlaf und Traum und Angst mich verließen. *)

Dies mußte dir mein Brief noch erzählen, damit du mir's ja nicht versäumst, das gute Thier recht herzlich zu empfangen. — Nun lebe wohl, Demarata! Hast du dies alles gelesen, dann zählst du bis zum Augenblicke des Wiedersehns nur noch wenige Stunden.

*) Aelian erzählt diese Anekdote, Var. Hist. lib. I, c. 13, p. 10 edit. Basil 1774.

Gegen fünf Tage nach dem Siege bei Himera.

Zimmer der Demarata in Gelons Gynäceum zu Syrakus. *)

Gelon. (nachdem er schon eine ganze geschäftslose Stunde mit Demaraten verplauderte) Dachte ich es doch, daß ich mich nicht übel auf die Berechnung meines Vergnügens verständ, wenn ich so manche Ereignisse meines Feldzuges bis auf mündliche Erzählung versparte! —

Demarata. (schalkhaft) Könnte ich nicht rechnen, denn müßte ich das wohl so glauben.

*) Siehe die Anmerkungen, Nro. 1.

Gelon. (weilt auf ihrem Auge mit freundlichfragendem Blicke.)

Demarata. Der meisterhafteste Geschwindschreiber kann doch kaum in einem halben Tage leserlich schreiben, was sich in einer Stunde erzählt. — Soll ich's dir nun vorrechnen, daß du keinen halben Tag Zeit hattest?

Gelon. Loses Weib!

Demarata. Darum merke dir doch noch etwas von den Weibern.

Gelon. Und das wäre?

Demarata. Wer ihnen liebend schmeicheln will, muß es so wahrscheinlich machen, — so wahrscheinlich, daß er selbst nicht mehr weiß, ob er blos schmeichelt. Der Mann von Mannesswerth, der's so nicht thut, und doch sein Glück macht, hat sich bei der Wahl

seiner Gesellschafterinn gar mächtig geirrt. Und thut er's nicht so, ohne sich darum zu bekümmern, ob er sein Glück macht, oder nicht, — (wehmüthig) denn thut er ja dem Weibe weh, das er liebt.

Gelon. (mit sanftem Ernste) konnte Demarata wirklich auf den Einfall kommen, ich wollte ihr weh thun?

Demarata. Nie, nie komme mir der Gedanke. — Es fiel mir etwas anders ein, was auf einmal meine scherzende Stimmung verdrängte.

(Pause)

Gelon. Muß ich nach diesem Andern erst fragen?

Demarata. Darauf wartete ich nicht; — suchte nur nach einer Einleitung. —

Gelon. (mit zarter Sorglichkeit) Und seit wann ist Demarata bei mir um Einleitungen verlegen?

Demarata. Nur dieses mal, und gewiß nicht ohne Grund. — — Mein Gelon! Ich verstand es wohl, und vergaß es nicht, woran du am Vermählungstage mich mahntest: ich sollte unsere Liebe nicht in's Interesse von Regierungsgeschäften und Staatsvorfällen ziehen. Doch frage ich dich jezt, ob du wohl dabei nicht eine Ausnahme zu machen vergaßest; ob die zärtlich geliebte Gattinn eines Regenten nicht Gehör verdient in Fällen, wo nur weibliche Sanftheit, mit männlicher Geisteskraft verbunden, zum besten Entschlusse führt?

Gelon. (fasst entzückt ihre beide Arme) Weib! ich errathe dich.

Demarata. Alle Bundesgenossen der Karthager unter Siciliens Staaten, zittern jezt vor deiner Rache; ach! und Karthago selbst — — Die Gesandten von jenen, und ein ehrwürdiger Greis unter den Afrikanischen Gefangenen schrieben mir dieses (sie nimmt zwei Rollen aus dem Gürtel) Es ist, als hätten sie es mit ihren Thränen geschrieben.

Gelon. (tiefgerührt) Sie haben es nicht vergebens geschrieben.

Demarata. (mit hoher Freude in Blick und Ton) Du verzeihst ihnen also?

Gelon. Mit der größten Schonung, die sich nur immer vor meinen Syrakusern verantworten läßt.

Demarata. Wie könnte ich auch um eine größere bitten? — Noch eins.

Zürne nicht, mein Gelon! um dieses Einen willen. — Menschen opfern die Karthager ihrem Gotte Moloch; und nicht etwa Todesverbrecher. — Ach! schuldlose Kinder. — Willst du ihnen nicht in den Friedensbedingungen die Menschenopfer verbieten? —

Gelon. (in der gerührtesten Ekstase) Weib, mir vom Olymp zur Götterseligkeit gegeben! — Nein — nein! die Karthager sollen keine Menschen mehr opfern.

Schonend verzeiht Gelon den Sicilischen Staaten, welche sich gegen ihn mit dem Erbfeinde der Insel verbanden; und gern bewilligt er den Frieden, um welchen das geängstigte Karthago bittet, auf folgende Bedingungen: Karthago soll 2000 Silbertalente

(2700000 Thaler) bezahlen, dem Moloch keine Menschen mehr opfern, und zwei Tempel erbauen, zur heiligen Aufbewahrung der Friedensartikel.*)

Glücklich preisen sich die Karthager auf so gelinde Bedingungen einen Krieg beendigt zu sehen, von dessen Fortdauer sie die schrecklichste Noth erwartet hatten; und dankbar senden sie ihrer gütigen Vermittlerinn eine goldne Krone von hundert Talenten (135000 Thalern). — Und Demarata läßt zum

*) Den ersten und dritten Friedensartikel bezeugt Diodor, (XI 26; T. I. p. 424) den zweiten bewähren die Zeugnisse der Griechischen Critiker zu Pind. Pythion. Od. II, 3, aus dem Theophrast, und Plutarch (Apophthegm. p. 175 A, und de Ser. Num. Vindicta. p. 552 A): — Zum Beweise der Karthagischen Menschenopfer findet man die Stellen der Alten vom P. Wesseling, T. II, p. 415—417 seiner Ausgabe vom Diodor, in den Anmerkungen zu Diod. XX, 14, gesammelt. —

Andenken des schönen Geschenks nnd seiner noch schönern Veranlassung, mit Gelons williger Erlaubniß, eine nach ihrem Namen genannte Münze, Damaretion, schlagen, zehn Attische Drachmen (2 Rtlr. 6 Gr.) am Werthe. *)

Gleich nach seiner Rückkehr von Himera nach Syrakus, und also noch gegen zwei Monate vor dem förmlichen Friedensschlusse mit Karthago, erhielt Gelon die eben so zuverläßige als traurige Nachricht vom Vorrücken des Xerxes durch den Paß von Thermopylä in's eigentliche Griechenland, von dessen Verheerung des Attischen Gebietes, und vom Rückzuge des Griechischen Landheeres auf die Insel Salamis, der Griechischen Flotte in die

*) Siehe die Anmerk. 2.

Häfen und Buchten der Insel. Jezt beschliest er, den siegtrunkenen Muth seiner Krieger unverweilt zur Rettung Griechenlands zu nutzen. Segelfertig lag seit Monaten eine ansehnliche Flotte seiner eigenen, und seiner Bundsgenossen, Kriegsschiffe im Syrakusischen Hafen vor Anker. Noch stand sein Heer streitgerüstet unter den Waffen, und die Transportschiffe zu dessen Uebersetzen waren nach wenigen Tagen in segelfertigem Stande.

Schon ist das Landheer eingeschifft, und die Flotte ordnet sich zum Auslaufen. Schon hat Gelon zärtlichen Abschied von Demaraten genommen, und in einem kleinen Fahrzeuge die Flotte gemustert. Jezt geht er an Bord des Admiralschiffes, und läßt, zum ersten Signal der Abfahrt, vom höchsten Maste die große Wimpel wehen. Jezt

kommandirt er das zweite und lezte Signal; und schon schmettern vom Verdecke seines Schiffes die ehernen Trommeten, und tausend Lebewohl und wehmüthig frohe Siegeswünsche, den Abfahrenden von ihren Verwandten und Kindern am Ufer zugerufen, durchtönen den schmetternden Schall der Trommeten: da wird die Ankunft eines, vom Korinthischen Staate abgeordneten, Schiffes gemeldet.

Bald erscheint der Abgeordnete der Korinther selbst, und berichtet den großen Sieg der Griechischen Flotte über die der Perser und deren Verbündeten bei Salamis, und den schleunigen Rückzug des Perserkönigs, der den Mardonius mit einem, freilich noch großen Theile seiner Truppen in Griechenland zurückließ. — (Die Korinthen hatten früher, als der Syrakusi-

sche Kadmus zu Delphi Gelegenheit zum Ueberschicken dieser Nachricht gefunden, und eilten dem Kadmus zuvor, um sich den mächtigen Gelon zu verbinden).

Die große Wimpel am Admiralschiffe sinkt, und Gelon beruft seine Admiralität zum Kriegsrathe

Die meisten Stimmen sind hier doch für die Vollführung der Expedition, und luftiger Eroberungsschwindel, zu dem sie ihren Gelon fortziehen wollen, ist die Angel, um welche sich ihr Rath dreht; ist der Anker ihrer Hoffnung, daß sich Gelon nach ihrem Sinne entschließt. — Wenige Hauptleute der Flotte, unter ihnen ein bewährter Freund des Gelon und Kadmus, rathen, einen Plan aufzugeben, der seinen eigentlichen Zweck verlohr; sich nicht ohne Noth in Gefahr zu se-

tzen, und die Kösten der Expedition zum Besten des Staats zu verwenden. Die stärkere Parthei sucht die schwächere zu übertäuben, und kommt in die höchste Verwirrung, als dies nicht gelingen will. Gelon ahndet dunkel jener geheimes Interesse an der Expedition; tritt unerschrocken mitten unter sie; blickt auf sie mit spähendem, durchdringenden Blicke, und hat kaum ein Wort von Staatsverrätherei gesprochen, als einer der Verlegenen seine Knie umfaßt, um Gnade fleht, und eine Verschwörung entdeckt, die, mit der feinsten List eingeleitet, gleich nach Gelons Abreise mit der Flotte, in Syrakus ausbrechen sollte, und in welche schon mehrere Tausende vom Heere so mit verschlungen waren, daß sie selbst nicht wußten, zu welcher Absicht sie als ersehene Werkzeuge dienten.

Die Verschwornen sind in weni-

gen Minuten überwiesen. Mit gleichmüthiger Ruhe läßt Gelon sie fesseln; steigt an's Land, und sammelt seine Krieger aus den Schiffen am Ufer; nimmt die Ordre zur Abfahrt zurück; entläßt die Syrakuser unter ihnen und die Bundsgenossen mit den gütigsten Aeußerungen des Dankes für ihre Bereitwilligkeit, ihm ihre siegreichen Arme auch zu Griechenlands Rettung zu leihen, und verlegt die in stehenden Sold genommenen Miethtruppen in die Gränzorte des Syrakusischen Staates; sendet dann einen Herold zur Stadt mit dem Befehle, das Volk soll sich sogleich bewaffnet auf dem großen, mit Hallen umgebenen, Platze im Stadtviertel Akradina versammeln; er selbst legt nun seine Waffen, seine ganze Rüstung ab, nnd geht im Unterkleide, nicht einmal mit einem Mantel umhüllt, und ohne Leibwache, ohne alle andere Beglei-

sung, als die der gefesselten Verschwornen und deren Wache, zum Versammlungsplatze und besteigt die Tribune.

Mit ungeduldiger Neugierde, was das unerwartete Ausschiffen des Heers und der unerwartete Befehl zur Versammlung bedeuten mag, strömt das Volk herzu, von allen Enden der Stadt; und in den Strahlen der Mittagssonne funkeln blendend die Speere und Schilde, mit denen die Bürger bewaffnet erscheinen.

Die gewöhnlichen Feierlichkeiten beim Eröffnen einer Staatsverhandlung gehn schneller, als gewöhnlich, vorüber; und Gelon spricht:

„Bürger von Syrakus! Sonst stand hier Gelon, euer Fürst, vor seinen unterwürfigen Bürgern; alle Macht des Staats in seiner Hand, und

alle Pflichten des Staats auf euren Schultern. Jezt steht hier Gelon, der Bürger, vor den freien Syrakusern, seinen Richtern; wehrlos steht er vor den Bewaffneten hier; die große Pflicht, seine Staatsverwaltung zu verantworten, auf seinen Schultern, und alle Macht des Staats in euren Händen. " —

" Als ich die Herrschaft von Gela mit dem Blute meiner Mitbürger erkaufte, und den errungenen Thron zur Brücke machte, über welche hin ich, durch Syrakusisches Bürgerblut, den Syrakusischen Thron erstieg: da glaubte wohl keiner von euch, selbst die von mir Begünstigten glaubten da wohl nicht im Ernste, daß Syrakusens wahres Wohl mein redliches Ziel sey. Doch ist es nicht anders. " —

" Unter allen Staaten der Insel sah ich Syrakus, durch den regen Geist

seiner Bürger, durch ihre hohe Kultur, der glücklichsten Staatsverfassung am fähigsten, und wegen ihrer leichtsinnigen Neuerungssucht am bedürftigsten. Den unter ihnen ewig glimmenden Zunder des Partheigeistes unter dem wohlthätigen Drucke eines mächtigen Thrones ganz zu ersticken; die Syrakuser gegen alle äußere Feinde auf immer zu sichern; sie Gesetzen zu unterwerfen, wie sie deren bedürfen; und dann erst, wann sie der Freiheit fähig und würdig wären, sie ihnen wieder zu geben — sie, und mit ihr das köstlichste Geschenk der gütigen Götter, hohen und ruhigen Lebensgenuß: das war mein großer Entwurf, als ich Regent von Gela ward, um Syrakusens Herrscher zu werden. " —

" Früher als ich hoffen durfte, halfen mir die Götter vollenden. Noch

glaubte ich, erst das Riesenunglück, das sich von Persien über Griechenland wälzte, von Syrakus und Sicilien entfernen zu müssen, ehe ich meine Herrschaft in eure Hände zurückgeben könnte; aber die Perser sind, wie ich so eben erfahre, geschlagen, und ihre grössere Menge eilt flüchtig dahin. "

" Hier stehe ich nun, am Ziele, und übersehe mit bescheidener Freude und dankbarer Erinnerung an euer Vertrauen, an eure Nachsicht, die erneuerte Schöpfung eines Staates, der, von äußern und innern Feinden bedroht, am Abhange der Vernichtung wankte, und nun, jedem Eroberer unbesiegbar, im Wohlstande und der gesetzlichen Ruhe seiner Bürger einen friedlichen Bund glücklicher Familien darstellt, welche Gesundheit und dauernden Frohsinn mit fleißigem Anbau der ergiebigen Erde erkaufen, und Spar-

tanische Frugalität und Kraft mit Arkadischer Herzlichkeit, Korinthischem Wohlstande und Attischer Feinheit vereinen."

„Ob ich zu diesem schönen Ziele die ersten Schritte, über den Thron von Gela zum Throne von Syrakus, rechtmäßig gieng; das überlaßt den Göttern und dem allwaltenden Schicksal zu entscheiden: und vor diesem Richterstuhle bekenne ich mich, ohne weitere Rechtfertigung, schuldig, und erflehe mir ein schonendes Urtheil als Gnade, kann es als Gerechtigkeit nicht erwarten. Ihr begabt euch des Richteramtes darüber, seit ihr, nicht mehr durch Gewalt, nur durch Liebe gebunden, mich für euren Fürsten erkanntet. — Ob ich aber wirklich Syrakusens Wohl dauerhaft gründete; ob die glückliche Lage, in welcher ihr euch und eure Kinder seht, wirklich mein Werk

ist; ob ich, von nun an Bürger, wie der Geringste von euch, die Fortdauer eurer Liebe, oder euren Haß, Verurtheilung und Strafe verdiene: darüber sprecht jezt das gesetzliche Urtheil; — und seid zugleich Richter zwischen mir und diesen, (er zeigt auf die gefesselten Verschwornen), die über meiner Leiche das Blutpanier des Bürgerkriegs wieder aufpflanzen, und was ich seit meiner Regierung an eurer Glückseligkeit baute, in wenigen Tagen einreißen wollten. " —

Tiefe Rührung des süßesten Ueberraschens hatte, während Gelons Rede, die ganze Versammlung in heilige Stille versenkt. Fest waren die thränenden Blicke auf die Tribune gerichtet, und kaum wagte man zu athmen, um nicht eine Sylbe zu verlieren.

Jezt, da Gelon endet, von der

Tribune steigt, und sich zum Fußschemel der Magistratssitze stellt, jezt erschallen wie aus einem Munde die Worte: „Gelon, unser Retter, unser Wohlthäter, unser König.“ *) Der Jubelschall dankbarer Rührung schweigt nur auf Augenblicke, da Gelon wieder auftritt, und die dargebotene Königswürde mit feierlichem Schwure annimmt, sie zu des Staates wahrem Wohle zu behaupten, so lange ihn nicht der Tod oder ein allgemeiner Volks-

*) Wesseling bemerkt, ad Diod. XI, 26 lin. 20, p. 424, T. I, daß ganz Griechenland allen, um das Vaterland wohlverdienten, Bürgern die Titel, Wohlthäter und Retter gab; und beruft sich auf Polib. IX, 30, und auf alle, von Gataker. (Adverſ. c. 3, pag. 187) gesammelte Stellen der Alten; so wie, in Rücksicht auf Gelons Königstitel, auf die Münzen des Paruta, T. CXLIV, und Dissert. VIII de Usu et Num. praest. p. 547, Illustr. Spanhemii.

beschluß des Thrones entsezt. — Im hohen Jubel übergiebt ihm dann das Volk die Verschwornen zur Untersuchung und Strafe, und übergiebt sie ihm wieder und unwiederruflich, da er das Richteramt in eigener Sache ablehnt. — Und im hohen Jubel bestätigt es Gelons Brüdern, Hiero und Thrasybul, die Thronfolge; und errichtet ihm, zum Denkmahl der erhabenen That auf der Tribune, eine Bildsäule, welche ihn im Unterkleide eines gemeinen Bürgers darstellt. *) —

*) Polyan stellt in seinen Kriegslisten, I, 27, diese That Gelons als seine Staatspolitik auf; und der Verfasser des Registers zur Basler Ausgabe des Aelian rubrizirt sie daher mit den Worten: Gelo simulat nudus prodiens, reddere se velle imperium: aber nicht Aelian selbst, in den beiden Stellen, VI, II, pag. 200 und XIII, 37, pag. 402, 404, deren lezte die Verschwörung berührt; und eben so wenig Diodor, l. c. wissen etwas davon, daß hier Gelon, wie 500 Jahre

Wie das republikanische Paris unserer Tage in der einen Laune Bildsäulen apotheosirt, und in der andern sie wieder aus dem Pantheon herauswirft: so machte auch Syrakus, viele Jahre nach Gelons Regierung, den Bildsäulen seiner Herrscher den förmlichen Prozeß, und zerschlug sie in Scherben; nur eine einzige blieb unentweiht der Gegenstand allgemeiner Verehrung, die Bildsäule des Gelon. *)

Jezt sahen wir in Gelons Leben die Hauptkatastrophe; und jezt sind wir im richtigen Standpunkte, zu sehen, wie so ganz dieser König eine Stelle

später in jedem Jahrzehend seiner Regierung der verschlagene Römische August, eine Maskerade gespielt hätte.

*) Plutarch. in Timol. pag. 247.

unter den Edlen der Vorwelt verdient. Eine Uebersicht über sein ganzes Leben auf dem Throne, von diesem Standpunkte aus, wird uns überzeugen, daß Gelon an einer der gefährlichsten Klippen menschlicher Tugend, der Erhebung zum Throne, sich selbst zur würdigsten Tugendhoheit erhob; wird uns die Wahrheit einleuchtend machen, welche die Geschichte mit großen Zügen in ihre Tafeln schrieb: „Gelon ist im Laufe „der Zeiten der erste Mensch, der „aus einem eigensüchtigen Bürger ein „treflicher Fürst ward.“

Nur im rastlosen Arbeiten für die Gründung und Erhaltung der gesetzlichen Ruhe, und im hohen Genusse der grösten Freude edler Menschen, der Freude, möglichst viele Menschen, wo möglich jeden Bürger des Reichs, mög-

lichst rechtschaffen, verständig und glücklich zu machen: nur in diesem Arbeiten und diesem Genusse war er König; in allen übrigen Eigenheiten seiner Lebensweise, in Speise, Trank und Kleidung, im ganzen häuslichen Leben und geselligen Betragen, anspruchslos frugal und human, wie ein guter, nur mittelmäßig begüterter, Bürger aus dem niedrigsten Stande.

Nie trug er das Königsdiadem; und sein Beispiel machte es allen seinen Thronfolgern zur Etikette, die sie von den Königen anderer Staaten auszeichnete, nie das Diadem zu tragen. Daher sehen wir ihn auf einer Syrakusischen Goldmünze nur mit belorbertem Haupte *); und die erzten

*) Diese Münze findet sich in Froelich. Notit. Elem. Ant. Numism. Tab. V, no. 1. Sie zeigt auf dem Revers, statt der

Münzen, auf denen er mit dem Diadem erscheint, *) so wie die, auf denen sein Bruder und nächster Thronfolger Hiero das Diadem trägt, **) wurden, wie schon die Eleganz des Gepräge's verräth, nicht unter beider Regierung, sondern erst lange nach ihrem Tode, zur Erneuerung ihres Andenkens, geschlagen.

Ehe er seinen Thron gegen Empörung der Bürger, und den Staat gegen die Angriffe anderer Staaten, hinlänglich gegründet hatte, regierte er mit einer, nahe an Härte gränzen-

---

fahrenden Siegsgöttinn der übrigen Gelonsmünzen, den dreifüßigen Kopf, mit dem die Alten Sicilien, wegen der drei Vorgebirge an den Spitzen seiner dreieckigen Figur, bezeichnen.

*) D'Orville Sicula. T. II Numism. Sic. Tab. XV, 11, 12; Tab. XVI, 1, 2.

**) D'Orville Sic. l. c. Tab. XVI, 3.

den, Strenge. Sobald er aber sein eigenes und Syrakusens Ansehn gesichert wußte, war humanes, liebevolles Wohlwollen in allen seinen Handlungen der wesentlichste, und immer thätige, Hauptzug seines Charakters. Den ersten Beweis davon gab er durch das schöne Geschenk, das seine weise Güte 10000 Ausländern für die Tapferkeit und den redlichen Eifer machte, mit denen sie ihm im Kriege gedient hatten. Er schenkte ihnen alle Rechte und Freiheiten Syrakusischer Bürger; belohnte sie also auf eine Art, welche zugleich des Staates innere Kraft ansehnlich verstärkte; doch freilich auch, was er nicht bedachte, den Zunder innerer Unruhen noch mehr anhäufte.

Nie ließ sich Gelon von irgend einer Leidenschaft verleiten, dem geringsten Bürger wissentlich Unrecht zu

thun, oder ein, gegen Wissen und Willen zugelassenes, Unrecht nicht im Augenblicke der bessern Ueberlegung reichlich zu vergüten. — Nie gab er ein Wort, das er ohne Collision mit höhern Pflichten zurückgenommen hätte.

Ueberall war er selbst, was er aus seinem Volke machen wollte; und die Allmacht eines so liebend bewunderten Beispiels schuf die regste Nacheiferung in Syrakus.

Unter allen Zweigen der Bürgerthätigkeit begünstigte er vorzüglich den Ackerbau, weil er Frugalität, Sitteneinfachheit, Seelenreinheit, Vaterlandsliebe, einen gesunden Körper und einen frohen Muth, mit vollem Rechte für die Gaben hielt, welche der thätige Landmann, zugleich mit den Garben des Feldes, von der dankbaren Erde erndtet. Und wie begünstigte

er den Ackerbau? — Es war eine seiner Lieblingsbeschäftigungen, in müßigen Stunden selbst mit im Felde zu arbeiten.

Um aufrichtige Religiösität in den Herzen seiner Bürger zu beleben, zeigte er sich selbst sehr religiös, besonders im Dienste wohlthätiger, durch keine auffallende Thorheiten mythischer Dichter entwürdigten, Götter. So schickte er, nach der Sitte des Zeitalters, dem Delphischen Apoll, zum Danke für den Sieg bei Himera, einen, 16 Talente schweren, goldenen Dreifuß; *) er-

*) Den man nicht mit einem andern Dreifuße Gelons, von einigen und 50000 Talente am Werthe, verwechseln darf, dessen Aufschrift, wahrscheinlich vom Simonides, ein Scholion zu Pind. Pythion. Od. 1. auf unsere Zeiten brachte. Die Aufschrift sagt auch gar nicht, daß Gelon diesen Dreifuß dem Apoll weihte.

baute von der Beute der Ceres und Proserpina in Syrakus zwei prächtige Tempel, und begann den großen Bau eines andern Cerestempels auf dem Aetna, über welchem ihn aber der Tod übereilte.

Bei jeder Veranlassung führte er die Worte im Munde: „Aus freier Entschließung wählten mich die Syrakuser zu ihrem Könige; und mit diesem stärksten Beweise ihrer Liebe und ihres Vertrauens wollten sie doch unmöglich etwas anders, als mich ermuntern, den Staat von außen zu sichern, von innen in friedlicher Eintracht und wachsendem Flor zu erhalten, die Unschuld zu schützen, das Ansehn der Gesetze zu behaupten, und durch mein häusliches Leben ein unwandelbares Muster aller bürgerlichen Tugenden zu geben." — Daß er durch

seine ganze Regierung, mehr, als irgend ein Fürst vor ihm, und so sehr, als die Besten spätterer Zeiten, diese Ueberzeugung thätig bewies: wer von allen, die hier mit mir an seinem Denkmahl weilen, könnte daran zweifeln! —

Viel zu früh für Syrakus starb der Edle, Ol. 75, 3, im Jahre 478 vor Christo. Als er sich dem Tode nahe fühlte, vermachte er dem besten seiner Brüder, dem allgemein beliebten, und so ganz für die höchsten Seligkeiten der Liebe geschaffenen, Polycelus seine Demarata zur Gattinn; und verordnete, daß sein Gesetz gegen den Prachtaufwand bei Leichenbegängnissen auch bei ihm selbst sollte beobachtet, und seine Leiche auf Demaratens Landgute, 200 Stadien (beinahe 5 deutsche Meilen) von Syrakus, beigesezt werden.

Trostlos weinten alle Syrakuser um den Allgeliebten, und um das thränenlose Leiden seiner guten Wittwe, welcher kein Polycelus einen Gelon ersezte. Weinend begleiteten sie alle des Allgeliebten Leiche zum Begräbnißorte, und errichteten ihm hier ein prächtiges Grabmonument mit neun Thürmen von außerordentlicher Höhe. — Schon im Leben hatten sie ihn als einen übermenschlichen Menschen geehrt; im Tode erhoben sie ihn unter die Halbgötter, und suchten Trost und Ruhe bei den dankenden Opfern an seinen Altären, so oft der Druck der folgenden Könige ihren Schultern zu schwer, und deren eigensüchtige Härte ihrem Herzen zu schmerzlich ward.

Das Grabmonument ward, im immer wieder erneuerten Kampfe Karthago's mit Sicilien, von Karthagern

zerstört; und die Thürme, welche der Haß der Sicilischen Erbfeinde noch hatte stehen lassen, riß der hämische Neid des Agathokles, eines der spätern Thronfolger Gelons, nieder.

Aber Gelons Name lebt, auch ohne jenes Grabmonument; und seine Verdienste sind der gesammten Nachwelt sichtbar, auch ohne jene wolkenhohen Thürme.

Uebergang
zum nächsten Denkmahle Syrakusischer Edlen.

Syrakus, in der Skizze seines Zeitalters von Gelons Tode bis zum edlen Nikolaus. — Die Könige Hiero und Thrasybul. — Staatsrevolution. — Tyndarides. — Petalismus. — Krieg der Syrakuser mit den Siculern, — und mit den Athenern.

Die Thronfolge blieb, wie sie das Volk in jener feierlichen Versammlung Gelons Brüdern, dem Hiero und Thrasybul, bestimmte.

Hiero ward König und regierte bis zu seinem Tode, im J. v. Christo 467. — Pindars Hymnen preisen ihn als Sieger im Wettrennen der Olympischen Spiele; und die Geschichte feiert seinen Sinn für ächtes Lebensglück*), seine kluge Großmuth gegen gefangene Feinde, seine glücklichen Kriege mit den Städten Catana und Naxus, deren Einwohner er vertrieb und ihre leere Wohnungen herbeigelockten Ankömmlingen aus dem Peloponnes und Syrakusern schenkte; feiert seinen Sieg über Therons Thronfolger in Agrigent, und über die Hetruriſchen Seeräuber, welche seit so langer Zeit um die Küsten der Insel kreuzten, und manche

*) Xenophons Dialog Hiero enthält ein Gespräch dieses Königs mit Simonides, worinn er das Leben eines vom Staatsruder entfernten Bürgers vor dem Leben eines Regenten glücklich preist.

verheerende Landung unternahmen. — Eifersüchtig auf seines Bruders Polycrelus allgemeine Beliebtheit im Volke, und eben deswegen auch mißtrauisch besorgt um die Erhaltung seiner Herrschaft, legte er sich eine zahlreiche Leibgarde zu, und verfolgte den schuldlosen Bruder. Der entflohene Liebling des Volks fiel endlich in seine Hände, und nun behandelte er ihn sehr klug mit der scheinbarsten Güte. — Die Lectüre der Meisterwerke eines Pindar, Simonides, Aeschylus, Bacchylides, und der persönliche Umgang mit diesen und andern Dichtern und wissenschaftlichen Köpfen seiner Zeit, war sein Lieblingsvergnügen in den Stunden, welche er den Entwürfen seiner Eroberungssucht und den willkührlichen Schreckensszenen seines Despotismus zur Ruhe vergönnte. Aus allen Gegenden lockte er sie an seinen Hof,

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

die berühmten Günstlinge der Musen, und machte ihnen ihren Aufenthalt angenehm durch freundliches Betragen und freigebige Güte. — Glauben wir seinem Lobdichter Pindar *), und dem späten Historiker des dritten Jahrhunderts Aelian **), der freilich etwas leichtsinnig historische Thatsachen sammelt und ordnet; denn war Hiero im Ganzen ein trefflicher Fürst. Dagegen nennt ihn der ausführliche Diodor ***) geizig, eigensinnig und grausam, ohne seinem Geschmacke und seiner feinen Staatsklugheit die Gerechtigkeit zu versagen. — Er starb zu Catana. Dieser, von ihm in eine neue Kolonie verwandelten, Stadt hatte er den neuen Namen Aetna gegeben;

*) Olymp. I, und Pyth. I.
**) Var. hist. IX, I.
***) Bibl. Hist. XI, 67. T. I, p. 455.

konnte ihn aber nur so lange erhalten, als er lebte: so gar nicht achtete Syrakus das Andenken an seine Regierung. Die Catäner, durch ihn bereichert, verehrten ihn nach seinem Tode als Halbgott, und sahen mit Mißvergnügen, daß keine andere Stadt des Syrakusischen Reiches sich mit ihnen zu gleicher Verehrung verband.

Ihm folgte Thrasybul auf dem Throne. — Gegen dieses Königs wilden Blutdurst und tausendarmige Habsucht muß man Hiero's despotische Grausamkeit noch weise Güte nennen. Wo er einen unternehmenden Bürger bemerkte, da ließ er ihn irgend eines Todesverbrechens beschuldigen und hinrichten; und wo er einen reichen fand, glaubte er ihn noch wunderschonend zu behandeln, wenn er ihn nur aller Güter beraubte, und aus dem Vaterlande verbannte. Schon in den ersten Tagen

seiner Regierung wütete er so; und schon in diesen Tagen lernte er einsehen, daß der Allgefürchtete selbst alle fürchten muß. Bewaffnet rotteten sich die Bürger zusammen, und eine Empörungsszene folgte der andern; so daß er sich bald mit seinem reichbesoldeten, nicht unbedeutendem, Heere, das er als Leibgarde um sich hatte, nicht mehr sicher wußte. Nicht Befehle, nicht Drohungen, nicht gütliche Vorschläge vermochten etwas aus dem Munde des Allverhaßten auf die unversöhnlich erbitterten Bürger zu wirken. Nun führte er offenbaren Krieg gegen sie, an der Spitze eines Heers von 15000 Fremdlingen, die das Syrakusische Bürgerrecht erhalten hatten, und die er noch mit vielen Catanern verstärkte. Die Syrakuser befestigten sich im Stadtviertel Tyche, suchten Hülfe von den Städten Gela, Agrigent, Selinus,

Himera; erhielten auch viele Krieger zu Fuße und zu Pferde und viele Schiffe; wagten gegen ihren Nero ein Seetreffen, und siegten; wagten ein Landtreffen und siegten; entsezten dann den Wehrlosen, als erklärten Feind des Vaterlandes, nach einer zehnmonatlichen Regierung, des Thrones, und ließen ihn nach Italien entweichen, wo er zu Lokri den Rest seiner Tage als Privatmann verlebte.

In festlicher Freude errichteten sie nun dem Jupiter, als mächtigen Schüzer der Freiheit, eine kolossalische Statue; schlugen eine Denkmünze, welche den wohlthätig mächtigen Gott auf dem Avers, und ein ungezügeltes, freilaufendes Pferd, als Symbol der Freiheit, auf dem Revers darstellt *; be-

* D'Orville Sicula. T. II, p. 328.

schlossen, den Jahrestag ihrer Befreiung von dem Despoten mit dem Feste Eleutheriá, durch ein grosses Opfer von 450 Kindern und durch feierliche Spiele zu feiern; und nie wieder einen König zu wählen, sondern unterjährlich gewählten bürgerlichen Obrigkeiten, ihr Leben, sicher vor willkührlichen Befehlen und Grausamkeiten, froh zu genießen.

Syrakus, neben blühendem Handel, reger Industrie, ergiebigem Ackerbau und reichem Wohlstande *) nun noch, vorzüglich seit Hiero, durch seinen enthusiastischen Geschmack an den schönen Künsten überhaupt, und insbesondere an der Dichtkunst, Beredsamkeit und Musik, und nicht minder

*) „Fast so reich, wie Syrakus"; war eine sprichwörtliche Redensart in Sicilien, wenn man den Reichthum einer Stadt recht groß schildern wollte.

schon jezt an den Wissenschaften *) die Königinn aller Städte Siciliens, wie Athen um dieselbe Zeit, in den meisten der berührten Rücksichten, die Königinn aller Griechischen Städte: Syrakus begann jezt den sechzigzährigen Zeitraum seiner neuen Verfassung.

Das Volk wählte seine Obrigkeit aus den ältern Bürgern, mit Ausschließung aller Fremden, denen einst Gelon das Bürgerrecht schenkte. Nicht erkaltete Dankbarkeit gegen den gütigen König; nur die Meinung, ernannte Bürger könnten nicht, wie gebohrne Bürger, der reinen Vaterlandsliebe so sehr ihr Privatinteresse nachsetzen, als sie es bei der unent-

*) Vorzüglich schon seit mehreren Jahrzehnden an der Philosophie. Die Pythagorischen Weisen Epicharmus und Ocellus Lucanus lehrten schon unter Gelons Regierung zu Syrakus.

weihten Aufrechthaltung der Gesetze doch müßten: nur diese Meinung bewog die Syrakuser, alle jene Menschen, als Passivbürger auf ewig von jeder Theilnahme an der Regierung auszuschließen. — Die Zurückgesezten versuchten alles, und endlich, im J. v. Ch. 463, die Gewalt der Waffen, sich das Activbürgerrecht zu erstreiten. Bis in's Jahr v. Ch. 461 kämpfte der Staat mit dieser, 7000 Mann starken Parthei, welche sich im Stadtviertel Achradina, und auf der, zur Stadt gehörigen, Insel Ortygia festgesezt hatte; dann endete der Bürgerkrieg mit der fast totalen Vernichtung dieser tapfern Rebellen. — Und alle andere Griechische Städte Siciliens folgten Syrakusens Beispiele, in Behandlung der in ihren Mauern wohnenden Fremden; vertrieben sie, und gaben deren Güter den alten Eigenthümern zurück.

Aber der Totalsieg über das Heer der Passivbürger brachte bei weitem nicht alle Mißvergnügten in Syrakus zur Ruhe. Vom reichen Bürger Tyndarides geleitet, entspannen sie eine Verschwörung, um auf dem Grabhügel der freien Verfassung für ihren Führer einen Thron zu gründen, unter dessen Baldachin sie ein behaglicheres Leben hofften. Die Verschwörung ward entdeckt und vernichtet, ehe sie reifte; doch das, an den Verschwornen und ihrem Haupte vollzogene, Bluturtheil schien die Neuerungssüchtigen im Volke nur zu neuem Verschwörungsmuthe zu entflammen, und leicht fanden sie immer unter den Reichen im Staate einen Führer, dessen Ehrgeiz nach einer Krone lüsterte.

Damit es ihnen für alle Zukunft — wenigstens an einem solchen Führer fehlen möchte, ward im J. v. Ch.

454 ein Gesetz gegeben, dem zufolge jeder Bürger, welcher talentvoll und und reich genug wäre, nach der Alleinherrschaft im Staate mit Erfolge zu ringen, auf fünf Jahre verbannt werden sollte, sobald ihn die Mehrheit der Stimmen, auf Olivenblätter geschrieben, in der Volksversammlung, des Hochverrathes an des Vaterlandes Freiheit verdächtig erklärte. Dies Urtheil über einen Bürger hieß Petalismus Blättergericht*), wie in Athen, woher es die Syrakuser entlehnten, wo es aber den Verurtheilten auf zehn Jahre verbannte, das Scherbengericht, Ostracismus.**)

*) Von Petalon, ein Baumblatt. — Vom Petalismus siehe Meurs. Lect. Att. V, 18; Emmius, de Rep. Syrac. col. 553; Junius, Animadv. V, 18.

**) Von Ostrakon, testa. Erst nach Pisistratus Zeiten führte Athen den Ostracismus ein, und Alcibiades bewirkte die Abschaffung dieses Gesetzes. S. Plutarch.

Das Syrakusische Blättergericht erhielt sich bei weitem nicht so lange, als das Scherbengericht der Athener. — Jeder Syrakuser, der viele geistige oder metallene Talente, oder gar beide zugleich besaß, entzog sich nun den Staatsgeschäften, und verschwendete Geld und Geistskraft in Liebhabereien des üppigsten Lebensgenusses — aus Furcht vor dem Blättergerichte. Leere Köpfe, die ihre Leerheit, ihre gänzliche Urkunde in den Angelegenheiten des Staates, auf der Tribune im Wortschwalle pomphafter Floskeln verbargen, wurden nun die Führer des Volkes; und Menschen, an Vermögen und Menschenwerth aus den Hefen des Volkes, die bei der Zertrümmerung der

---

in Nicia, p. 530, F; Nepos, Attic. II, 3o; Plutarch. u. Nepos in Arist. et Themist; Meurs. l. c.; Battier diss. de Ostracismo Athen; Scherz. diss. de Ostracismo.

gegenwärtigen Verfassung nichts zu verlieren hatten, und bei jeder Neuerung zu gewinnen hofften, schlossen sich bald an diesen, bald an jenen anmaßlichen Volksredner an. Faktionen über Faktionen entstanden und gährten wild in einander. Alle sahen denn bald die Krankheit des Staates sich durch die Kur des Petalismus schrecklich verschlimmern; und fanden recht bald, es sey doch besser, gar nicht, als dem Tode entgegen, zu kuriren: — ein Einfall, der auch manchem Arzte unserer Tage gar manchmal herzlich zu wünschen wäre, und auf den er auch eben so gewiß, und eben sobald, wie unsere Syrakuser, kommen würde, wenn er, wie sie, zugleich der Patient wäre. —

Der Petalismus ward abgeschafft; und was nicht er, nicht irgend ein Gesetz vermochte, dem neu constituirten

Staake den innern Frieden wieder zu geben; das vermochte der Krieg.

Zuerst kehrte Syrakus seine Waffen gegen die Seeräuber von den Inseln des Tyrrhenischen Meers, welche die Küsten von Syrakus und ganz Sicilien unsicher machten. Und dieser Krieg endete bald und glücklich, und bezahlte mit reicher Beute die Kosten.

Ungleich gefahrenvoller, doch nicht minder glücklich, war Syrakusens Kampf mit den Siculern, Siciliens alten Bewohnern. *) Dieses Volk hatte sich vor den Griechischen Kolonien in das Mittelland der Insel gezogen; jezt beschloß Deucetius, der König eines Siculischen Distrikts, sich die ganze Nation zu unterwerfen, dann die Griechen von der Insel zu treiben, und

*) Ihre Ankunft auf Sicilien erzählte der erste Abschnitt dieses Werkes.

ihre Besitzungen mit seinem Staate zu consolidiren. Erst baute er an gelegenen Orten feste Städte, bekriegte dann die andern Siculischen Staaten, und unterwarf sie seinem Szepter; eroberte dann die Griechische Stadt Enna *) im Sturme, und trieb jezt, i. J. v. Ch. 451, Agrigent in die äußerste Noth. — Was ließ sich gewisser erwarten, als daß er, nach der Unterjochung des Agrigentinischen Staates, Syrakus angreifen würde; und was war natürlicher, als daß dieser Staat ihm zuvoreilte! — Siegend drang das Syrakuserheer auf ihn ein. Seine Siculer wurden muthlos gegen ihren Feind, und wüthig erbittert auf ihren König, daß er sie dem augenscheinlichen Tode

*) Enna lag fast in der Mitte des Weges, welcher von Syrakus nach Himera führt.

entgegen führte. Ein Theil verließ ihn, und vereinigte sich mit den Agrigentinern; die übrigen schienen in jeder Minute bereit, ihn zu ermorden, und seinen Leichnam den Syrakusern zum Lösegelde ihrer Personen zu überliefern. In dieser Lage nuzte Deucetius eine wolkige Nacht, seinen hochverrätherischen Kriegern zu entfliehn; eilte nach Syrakus, umfaßte die Altäre auf offenem Marktplatze, flehte das staunend versammelte Volk um sein Leben, und übergab sich selbst und seine Nation dem Syrakusischen Staate. Man verwies ihn nach Korinth, und warf ihm, seinem Stande gemäß, einen Gehalt aus. Die List, mit welcher er sich in der Folge aus Korinth weg, wieder nach Sicilien stahl, und der rastlose Unternehmungsgeist, mit welchem er hier seine alten Plane verfolgte, ängstigten Syrakus nicht lange. Der Tod über-

raschte ihn mitten in seinen kühnen Entwürfen.

Sein Todesjahr, 439 v. Ch., ward das Jahr des zweiten Totalsiegs der Syrakuser über die Siculer; eines Sieges, der sie nicht nur auf immer vor diesen Feinden sicherte, sondern sie auch zum mächtigsten, furchtbarsten Volke auf ganz Sicilien machte.

Bald mißbrauchen sie nun zu oberherrschaftlichen Anmaßungen ihr Ansehn, als Beschützer der Griechischsicilischen Städte. Kaum haben sie Agrigent, das, unwillig über ihre schonende Behandlung des Siculerkönigs, sie angriff, zum Frieden gezwungen; da greifen sie die Stadt Trinacria an, metzeln die, unter den Trinaciern mit Verzweiflungsmuthe sich vertheidigenden, Männer und Greise nieder, verkaufen die Wehrlosen als Sklaven, zerstören

die Stadt, und weihn die gemachte Beute dem Orakelgotte zu Delphi.

Verwegen gemacht durch das erste glückliche Unternehmen ihrer Eroberungssucht, ganz Sicilien unter ihre Herrschaft zu bringen, bekriegen sie nun Leontini; und dieser geängstigte Staat sucht Hülfe bei den Athenern. Athen sämmt nicht, diese erwünschte Gelegenheit für sich zur Eroberung Siciliens zu nutzen, und sendet eine bedeutende Flotte, und ein beträchtliches Landheer, dem Scheine nach, die Leontiner zu retten, im J. v. Ch. 425, im fünften Jahre des Peloponnesischen Krieges. Den Leontinern kann das eigensüchtige Interesse ihres mächtigen Bundesgenossen nicht lange entgehen; darum vergleichen sie sich, im J. v. Ch. 422, friedlich mit Syrakus, das ihnen sein Bürgerrecht ertheilt.

Eine Gränzstreitigkeit zwischen den Städten Egesta und dem, von Syrakusern erbauten, Selinus *) bahnt den Athenern i. J. 415 den Weg zum zweiten Versuche auf Sicilien; denn sie hören nur ihres leichtsinnigen Alcibiades Rath, nicht des besonnenen Nicias Warnung. — Syrakus hatte die Parthei der Selinuntier genommen; Athen nimmt der Egestaner Parthei, und sieht schon im Geiste, wie es alle Syrakuser und Selinuntier als Sklaven verkauft, und die ganze Insel zum Zeughause und zu Handelsniederlagen benuzt.

Jezt beginnt der gröste, der gefahrenvollste Krieg, den Syrakus und ganz Sicilien noch führte. Schon im folgenden Jahre landet die Athenische Flotte bei Catana. Die Athener ero-

*) Beide Städte lagen unfern der südwestlichen Küste Siciliens, in der gröstten Entfernung von Syrakus.

bern im Ueberfalle Catana, nehmen Naxus ohne Schwerdschlag und Lanzenwurf ein, erstürmen das Sicanische Hyccara, überließen durch Alcibiades Intriquen Messana, erobern die Syrakusische Festung Olympium, nahe bei der Stadt; schlagen die Syrakuser im Treffen, überwintern zu Naxus und Catana; bemächtigen sich, beim Eröffnen des folgenden Feldzuges, i. J. 413, der wichtigen Höhe Epipolä bei Syrakus, und belagern die Stadt. Die Syrakuser thun einen glücklichen aber für ihre Rettung unentscheidenden, Ausfall, und denken schon an die Uebergabe: als Gylipp von Sparta mit einem Heere landet, Spartische Waffen mit den ihrigen zu vereinen; und ein Trupp Sicaner *) sich mit ihm für

*) Von diesem Volke, dem ältesten auf Sicilien, siehe den ersten Abschnitt dieses Werkes.

Syrakus gegen die Athener verbindet. — Alcibiades, von seinen Feinden in Athen vor Gericht gefordert, und vor ihren Verfolgungen aus Sicilien nach Sparta entflohen, hatte diesen Staat für die Syrakuser gewonnen, sich an seinem Vaterlande zu rächen. — Bald sehen die Syrakuser noch ihre Flotte, mit 13 Korinthischen Galeeren verstärkt. Im nächsten Feldzuge, i. J. 412, siegen sie nun zu Lande, werden zur See einmal geschlagen, und siegen dann auch hier einmal; doch ihre Hauptstadt bleibt dabei immer belagert. Jezt erhalten die Athener eine wichtige Verstärkung von 73 Galeeren, welche Demosthenes führt *), ferner von 8000 Mann Land-

*) Man darf diesen Demosthenes nicht mit dem berühmten Redner gleiches Namens verwechseln, der gegen 70 Jahre später in Athen auf den Schauplatz tritt. Siehe des leztern Denkmahl im ersten Bande mei-

truppen, vielen Kriegsmaschinen und Proviant. Syrakus war ohne Rettung verlohren, wenn der so erstarkte Feind die Belagerung zu Wasser und Lande ruhig fortsezte; aber der schützende Genius dieses Staates wollte es anders. Die Athener wagen einen Sturm, und werden geschlagen. Syrakus erhält wichtige Verstärkungen von den Siculern, von den Staaten Selinus, Gela und Camarina; und unter den Athenern wütet der schrecklichste Feind eines Heeres, die Pest. Sie wollen schleunig die Insel verlassen, aber die Mondfinsterniß am 27. August des J. v. Ch. 412 veranlaßt sie zu ihrem Verderben,

---

ner Edlen der Vorwelt, und seine Verhältnisse zum Phocion in der ersten Fortsetzung der Edlen unter dem Titel: Athen, vorzüglich im Zeitalter des Thrasybul und Phocion.

mit der Abfahrt zu zögern. *) Die Syrakuser nutzen die Muthlosigkeit ihrer Feinde, zwingen sie zu einem Seetreffen, erlegen ihren Admiral, schlagen die Flotte, und sperren sie im Hafen ein. Fruchtlos bleibt der Athener Versuch, mit den Schiffen durchzubrechen. Die Flotte wird vernichtet, und die Landtruppen ziehen sich, von ihrem Nicias und Demosthenes geführt, mit Hinterlassung eines großen Theils von ihrem Gepäcke, ihren Verwundeten und Kranken, durch die nachsetzen-

*) Der Griechische Aberglaube hielt die nächsten drei Tage nach einer Sonnen- oder Mondfinsterniß für so unglücklich, daß er's nicht wagte, an ihnen irgend ein Geschäft von einiger Bedeutung zu unternehmen. So versichert Autokl ides in Exegeticis, apud Plutarch. in Nicia, p. 539. Der überreligiöse Nicias wollte aber (Plutarch. l. c.) dreimal neun Tage, nemlich bis zum nächsten Vollmonde, mit dem so dringend nothwendigen Abzuge warten.

den Syrakuser sehr beunruhigt, erst nach Catana, und da es ihnen zu sehr an Lebensmitteln fehlt, nach Camarina und Gela. Auch hier hohlen die Syrakuser bald den, 6000 Mann starken Trupp des Demosthenes ein, umringen die 6000, nehmen sie gefangen. Nicias, mit dem übrigen Heere nicht sehr weit entfernt, erbietet sich dem Spartischen Gylipp und den Syrakusern alle Kriegskosten zu bezahlen, wenn sie ihm und seinem Heere den Abzug vergönnten. Vergebens. Die Athener werden zum Treffen gezwungen, vertheidigen sich mit Löwenmuthe, werden aber alle, nach dem blutigsten Kampfe von beiden Seiten, zum Theil erschlagen, zum Theil gefangen; und unter den Gefangenen sind selbst ihre Heerführer, Nicias und Demosthenes. *)

*) Die bekannten Hauptquellen dieses Abschnitts sind, das 7te Buch des Thu-

Nikolaus von Syrakus.

„Wie sollen wir die gefangenen Athener und ihre Feldherrn behandeln? — Dies war nun in der Syrakusischen Volksversammlung, am folgenden Tage, die wichtige Frage.

„Zum Tode, zum Tode mit ihnen!" rief das erbitterte Volk.

„Nicht mit allen zum Tode!" sprach der berühmte Diokles *) von

---

cydides, das 11te und 13te des Diodor.

*) Wie Diokles bis zu diesem Augenblicke seinen Ruhm in Syrakus verdiente, und wie sein folgendes Leben, oder eigent-

der Tribune: " Wir haben, für unsere Erhaltung im schrecklichen Kriege, des Blutes zu viel vergossen, um noch im Frieden ohne Noth so viele zu morden. Für das Leben der Athenischen Feldherrn will ich nicht bitten. Laßt sie mit Stäben schlagen und dann am Leben bestrafen; denn auch sie hätten gern alle Syrakuser, alle Sicilier gemordet, und mit Athenern die Insel bevölkert. Aber die vielen andern Gefangenen werft doch lieber in die Steingruben *), damit euch ein reiches Lösegeld für sie werde. Gebt ihnen nur kärgliche Kost in den Gruben, damit ihr Elend den Traktat mit Athen über ihr Lösegeld, nach euren Wünschen, bald einleite, und befriedigend schließe.—

lich sein Tod, als einen Edlen der Vorwelt ihn darstellt; wird das folgende Denkmahl Syrakusischer Edlen erzählen.

*) Siehe die Anmerkung 3.

Und verkauft als Sklaven alle Bewohner der Insel, die sich mit den Athenern gegen uns verbanden. "

Gylipp von Sparta. (tritt auf) Macht, was ihr wollt, mit den gemeinen Athenern und den feindlichen Bewohnern der Insel; nur schont des Nicias und Demosthenes Leben, und laßt mir für meinen treuen Beistand den Stolz, die beiden lebendig nach Sparta zu bringen, sie gefesselt zu meiner Seite zu sehen, wenn ich vor den Ephoren und den beiden Königen von meinem Kommando Rechenschaft gebe.

Hermokrates. (Der Syrakusische Feldherr, dem der Statt vorzüglich den großen Sieg verdankt) Schonung Schonung für alle Gefangenen, meine Mitbürger! Gewährt dem siegenden Feldherrn die einzige Bitte, daß kein Blut mehr fließe, keine Grausamkeit

die schwer errungene Palme des Friedens entweihe! — Einen großen Sieg erkämpfen, ist rühmlich; doch ungleich rühmlicher ist es, ihn menschlich benutzen.

Das Volk. (in wilder Erbitterung) Zum Tode mit ihnen! Mit allen zum Tode! —

Während das Volk im lautesten Tumulte so fortruft, naht sich Nikolaus, ein gemeiner hochbejaheter Bürger, wegen Greisesschwäche auf zwei Sklaven gestüzt, der Tribune. Jezt steht er oben, nnd winkt mit beiden Händen, das lärmende Volk soll ihn hören.

Verwundernd murmelt sich's in der Versammlung: „Wer ist der unbekannte Alte, der da reden will?"

Des Greises Sklaven drängen sich in die dichtesten Gruppen, und rufen, der eine hier, der andere dort, daß es recht viele hören: „ Kennt ihr den guten Nikolaus nicht? — Erinnert euch des vielen unverdienten Unglücks, das der Redliche erlebte; und wie der Fleiß der kindlichen Liebe seiner Söhne ihn dabei doch im Wohlstande erhielt. — Sein höchster Stolz und seine gröste Freude waren diese Söhne. — Sie sind gefallen; der mörderische Krieg hat sie der Oberwelt geraubt. — Der arme Alte klagt nicht, daß ihm nun im grauen Alter der Söhne Unterstützung fehlt; denn ruhig wollte er auch uns entlassen, und wollte sterben: weinend klagt er aber, daß er nun Niemanden mehr um sich hat, den er lieben kann. — Wir werden ihn nie verlassen; werden Tag und Nacht für ihn arbeiten, ihn sorglich warten und ver-

pflegen, bis er uns liebt, und getröstet ist. " —

Der Sklaven Kunde von dem Alten spricht sich fliegend um im Volke. Alle Blicke sind auf ihn gerichtet, und vereinzelte Stimmen rufen einander zu: " Wie! Nikolaus, welcher nie ein Staatsgeschäft verwaltete, betritt an seines Lebens Abende noch die Rednerbühne? — Seht nur, seht, wie sein gesenktes Haupt sich hebt; wie seine todenbleichen Wangen wieder rosig glühn; wie die verloschenen Augen wieder glänzen, wie das Feuer der Begeisterung aus ihnen sprüht! — Ein Gott muß ihn beseelen, oder Hebe's Verjüngungstrank in seinen Adern rollen. — Nein! Rache, Rache für die erschlagenen Söhne erwärmt des Alten kaltes Blut. — Laßt ihn reden; er wird vernünftig rathen, denn die Athener haben seine Söhne erschlagen. "

Noch lange hätten so die Bürger unter sich geredet, hätte nicht endlich das Winken der obrigkeitlichen Personen, des Herolds Rufen und das Schmettern der Trommeten, völlige Stille erzwungen.

Jezt redet Nikolaus.

„Mich, ihr Bürger, haben die Unglücksschläge dieses Krieges hart getroffen. O, daß dies brechende Herz diesen Krieg noch überleben mußte, um so schmerzlich noch zu bluten, ehe es sterben kann! — Längst nahm mir das Schicksal alles, was mich freuen konnte, nur meine beiden Söhne nicht; wohlthätig gab es mir in ihnen alles — nein! weit mehr gab es mir in ihnen wieder, als ich je verlohren hatte. Mit heißen Thränen wand ich mich aus ihren Armen, als sie, zum Kampfe für das Vaterland bewaffnet, mich

zum leztenmale Vater nannten. Es waren Thränen des Schmerzes — aber auch der Freude, daß ich dem Vaterlande solche Söhne geben konnte. — (Mit gen Himmel gerichteten Händen und Blicken) Laßt mich sie, mit dem Siegeslorbeer stolz umkränzt, einst wiedersehn; und wenn ich sie nicht so, also gar nicht wiedersehen soll — denn feigherzig können meine Söhne nie einen Kampf verlassen, — wenn ich sie nicht wiedersehen soll: denn laßt Todesnacht mein Auge dunkeln; ehe der Bote ihres Todes mich erreicht. (Nach einer Pause wieder zur Versammlung) So betete ich täglich, stündlich zu meinen Hausgöttern und zu den Göttern des Staates. Ach, sie haben mein Gebet doch nicht erhört, und meine ganze Seele ist nun in bange Klagen aufgelöst. — Ich klage nicht um meine Söhne. Wer ist glücklicher, als der

zu den seligen Schatten hinüberschlummerte! — Sterben mußten sie einmal; nun sind sie für das Wohl des Vaterlandes einen Tod gestorben, der ihre Namen mit dem ewigen Nachruhme des Verdienstes hoch umstrahlt. Ich klage nicht um sie; klage nur um mich. Verlassen stehe ich auf des Alters lezter Stufe; verlassen, mit dem Kummer, meine Familie nun ausgestorben, und meine Söhne im Augenblicke, der sie mir so unaussprechlich theuer machte, mir entrissen zu sehen. Ha, der schmerzliche Trost, daß sie so rühmlich fielen! — Je rühmlicher sie fielen, je mehr wünscht doch dies bange Herz, bei aller Liebe für das Vaterland, daß sie nicht gefallen wären; und je mehr sehnen diese schwachen Arme sich, sie zu umarmen. — Wenn Athener es verschuldeten, daß nicht meiner Kinder, daß nur meiner

Sklaven Hände mich jezt leiten, daß ich mich nicht auf meiner Söhne Schultern, nur auf Sklaven stütze: Wer könnte zürnen, daß ich die Athener hasse! — Ach, meine Mitbürger! Wärt ihr jezt nicht im Begriffe, die Gefangenen gegen alles Völkerrecht zu morden; wie laut und bitter würd ich über das Elend schreien, das sie über uns alle, das sie über mich brachten, da doch kein Syrakuser, und ich am wenigsten sie beleidigte. Aber jezt ist nicht von dem die Rede, was sie verschuldet haben; nur von dem, was ihr verschulden wollt. Vom allgemeinen Wohle, vom allgemeinen Ruhme meines Vaterlandes ist die Rede; und da drängen sich die lezten Tropfen meines Blutes in mein Herz zusammen, und meines Geistes lezte Gedanken sammeln sich, um euch zu zeigen, was Menschlichkeit und Ehre for-

dern, und was ihr selbst sehen müßtet, wenn nicht Rache eure Augen blendete. "

" Schwer hat Athen den Unsinn abgebüßt, der es zu diesem Kriege verführte; schwer liegt auf ihm die Strafe der unsterblichen Götter und unserer siegenden Waffen, für das unerhörte Unrecht, das seine Krieger auf dem Boden dieser Insel verübten. Warlich, eine gute Gottheit hat mit namenlosem Jammer die unterstüzt, welche ihre eigene Macht und Größe, so wenig mehr ertragen konnten, daß sie einen so höchst ungerechten Krieg begannen. — Wer von uns hätte jemals zu der kühnen Hoffnung sich erheben können, daß wir die Athener so demüthigen würden, wenn sie mit einer Kriegskasse von 10000 Talenten (13 Millionen, 500000 Thaler) aus der

reichen Staatskasse zu Delos erhoben, mit 200 dreirudrigen Galeeren, und mehr als 40000 Mann eine Landung unternähmen, hier, mit unsern Feinden im Bunde, gegen uns zu kämpfen. *) Und nun ist von dieser furchtbar großen Heeresmacht auch nicht ein Mann entkommen, welcher die Niederlage zu Athen erzählen könnte. "

" So habt ihr denn erfahren, Bürger von Syrakus! wie verhaßt der Uebermuth bei Göttern und bei Menschen ist. Nutzet die Erfahrung; bedient euch eures Glücks mit Menschlichkeit. — Ist es eine Ehre, am niedergebeugten Feinde bittere Rache üben? — Noch gegen den Unglücklichen mit unversöhntem Hasse wüten; heißt das nicht, der Hinfälligkeit alles

*) Siehe die Anmerkung 4.

Menschenglückes ruchlos spotten! —— Das Glück hat Launen, wirft Leid und Freude, Ueberfluß und Noth wie Würfel unter einander; und welcher Sterbliche konnte sich noch einer Klugheit rühmen, welche ihm dies launige Wesen auf immer wohlwollend treu erhalten hätte? — Ich lese wohl in euren Mienen, was ihr sagen wollt: " Die Athener haben verbrecherisch an uns gehandelt, haben alles erdenkliche Leid uns zugefügt; und jezt ist die Zeit der rächenden Vergeltung. " — Aber bedenkt doch, ob Athen nicht ohne eure Rache schon weit schwerer büßt, als es an euch verschuldete; und ist euch dies nicht Strafe genug für die Gefangenen? — Ihre Waffen und Personen gaben sie in eure Hände, und vertrauten ihr ganzes Schicksal der Billigkeit und Güte ihres Siegers. O, es wäre schändlich, dies Vertrauen,

diese Hoffnung auf eure Menschlichkeit so zu betrügen. — Der Feind, der seinen Haß hartnäckig in der Brust bewahrt, und tapfer ist, wie die Athener; ha, der ergiebt sich nicht. Er opfert seinem Tode, bis zum lezten Athemzuge, noch so vieler Sieger Leben, als er opfern kann. Dies thaten doch Athener nicht; sie ließen ihre Feindschaft sterben, und warfen sich demüthig bittend vor euch nieder. — Wer sich im Kriege dem Feinde ergiebt, hofft schonende Vergebung. Wieder, gegen seine Hoffnung, zum Tode hingeschleppt; denn muß er freilich seinen Nacken unter das eiserne Schicksal beugen: aber Unmensch, Wüterich, sind dann die verdienten Namen des Siegers, der so abscheulich den ergebenen behandeln konnte. — Ein Volk, ihr Syrakuser! das im edlen Stolze nach dem Range des ersten aller Völker ringt, kann

den ersehnten Ruhm nicht blos mit Schwerd und Spieß und Schild, muß ihn vorzüglich mit reinen und humanen Sitten sich verdienen."

„Der Unterjochte, den nur Furcht vor überlegener Macht in Unterwürfigkeit erhält, trägt seinen Groll im Herzen, schweigt und duldet, bis der erste günstige Augenblick ihm winkt. Schnell wird er dann empörend laut; und wie Berggewässer sich zum verheerenden Waldstrome sammeln, faßt er dann alle seine Kräfte in eine einzige zusammen; durchbricht die, mit den festesten Wurzeln durchflochtenen Dämme — reißt seine Treiber nieder. Wie so anders, wenn Liebe, Dankbarkeit für den Gebieter, den Untergebenen beseelen. Den Gedanken an Empörung nur zu denken, ist er schon nicht fähig; und wo er seinen guten Herrn

an Macht und Reichthum heben kann, da ist ihm keine Arbeit zu ermüdend, keine Beschwerde zu beschwerlich, keine Aufopferung zu theuer. — Was warf den mächtigen Thron der Meder in den Staub? Die Grausamkeit des Königs gegen seine Unterthanen. Erst fielen die Perser ab, und schnell folgten die andern Völkerschaften des Reichs in der Empörung; schnell wie der ersten losgerissenen Flocke, von einer Felsenspitze der Junonischen Gebirge, so viele andere folgen, daß die Flocke zum stürzenden Schneeberge wird, der Menschen und Häuser verschüttet, hochwipfelige Eichen entwurzelt, und Flüsse zu Seen erweitert, welche die Gefilde verschlingen. — Wie ward der Privatmann Cyrus des weiten Asiens Herrscher? Durch liebende Güte gegen seine Besiegten. Jenen Krösus, den Lydischen König, hatte er im Kriege ge-

fangen, und verfuhr nicht nur schonend mit ihm, sondern überhäufte ihn mit Wohlthaten, deren Namen den geübtesten Redner ermüden würden. Und so handelte er auch mit den übrigen unterworfenen Königen und Völkern. Weit umher erscholl der Ruhm von seiner Güte, und verband ihm bald genug Asiens Nationen. Wetteifernd stritten sie unter einander, seinen Wünschen zuvorzueilen, seine Herrschaft unüberwindlich groß zu machen. — Doch! Warum weile ich bei Erscheinungen entflohener Zeiten; warum werfe ich meinen Blick auf die entferntesten Länder: da die neuste Zeit, und dieser Boden, so stark beweist, wie weise Güte eines Herrschers über die Beherrschten so viel vermag. Seit wie lange sahen wir denn, im unvergeßlichen Gelon, einen gemeinen Bürger zur Würde des erhabensten Fürsten auf ganz

Sicilien steigen, und so viele Städte sich willig seinem Szepter unterwerfen? — O, des Verewigten herzliche Freundlichkeit, und vorzüglich sein guter thätiger Wille, Unglücklichen zu helfen, gewannen ihm alle Herzen. Von seiner Zeit her behauptet Syrakus mit Recht den ersten Rang unter allen Staaten dieser Insel. Laßt uns doch nicht unsrer Väter Ruhm dadurch verscherzen, daß wir uns mit thierischem Trotze unerbittlich gegen menschliches Elend zeigen. Gebt doch dem Neide nicht Veranlassung, verläumdend auszustreuen, wir wären unser Glück nicht werth. — Wie wohl thut es, Freunde haben, die im Unglücke unsern Jammer, im Glücke unsere Freude theilen. " —

Siege sind in den meisten Fällen ein Werk des Waffenglücks und der

Gelegenheit; aber menschliches, gemäßigtes Betragen im Glücke bleibt von des Glücklichen innerm Werthe das unverdächtigste Denkmahl. — Wollt ihr denn, neidisch auf euer eigenes Vaterland, es für alle Zeiten und bei allen Völkern um den Ruhm betrügen, daß seine Bürger nicht allein an Muth, auch an Menschlichkeit Athener übertrafen? Denn diesen Ruhm würde unser Vaterland unfehlbar auf die Nachwelt bringen, wenn die Geschichte erzählen könnte, es habe billig die behandelt, welche auf das Lob der feinsten Sitten den ersten Anspruch machen, und ihres Anspruchs Gültigkeit in diesem Kriege warlich nicht bewiesen; (er trocknet sich beim belebten Gedanken an die gefallenen Söhne eine heiße Zähre; dann nach einer kleinen Pause weiter); wenn die Geschichte erzählen könnte, Athen habe zwar dem erbar-

menden Mitleid den ersten Altar erbaut, *) doch diese Gottheit selbst habe sich zuerst in Syrakus gefunden. Alle Menschen wären dann auch überzeugt, daß die Athener ihre Niederlage, wir unsern Sieg verdienten, weil sie einen Staat aufs höchste beleidigten, dessen Bürger auch am Feinde Edelsinn üben; und wir über Menschen siegten, die es wagen konnten, ein Volk verderben zu wollen, das auch seinen ärgsten Hassern im Unglücke tiefes Mitleid nicht versagt. Und

*) Sehr schön besingt der Römische Heldendichter Pap. Statius in seiner Thebaide (Thec. XII, 481) die Verehrung dieser Gottheit in Athen, mit den Versen:

Urbe fuit media nulli concessa potantum
ara Deum. Mitis posuit Clementia sedem,
et miseri fecere sacram. Sine supplici nunquam
illa novo: nulla damnavit vota repulsa.
Auditi quicunque rogant, noctesque diesque
iræ datum, et solis numen placare querelis

so müßte nicht nur das Urtheil der Völker nein! auch ihr eigenes Gewissen müßte die Athener strafend tadeln, daß sie gegen ein solches Volk einen so ungerechten Krieg zu führen unternahmen.

Mitbürger! Wie schön ist es, den ersten Schritt zum neuen Freundschaftsbunde thun, und durch mitleidiges Erbarmen mit den Unglücklichen den Haß vernichten, den er gegen uns im Herzen trug! — In jedes guten Menschen Seele, und im Charakter jedes guten Volkes, muß das wohlwollende Gefühl der Freundschaft unsterblich wie die Götter, sterblich aber das erbitterte Gefühl der Feindschaft seyn; *) und nur so mehrt sich die Zahl der Treuverbündeten, und mindert sich der

*) Diese Sentenz war eine sprichwörtliche Redensart bei den Alten, und mehrere Stellen der Classiker beider Nationen spielen darauf an. S. z. B. Euripid. in

Feinde Zahl. Unrecht wäre es also, Haß und Streit auf ewige Zeiten festzuhalten, auf Kinder und Enkel fortzuerben. Auch wäre es nicht einmal klug. Die Glücksgöttinn steht auf einer wirbelnden Kugel, und auf dieser wird der höchste Punkt im reißenden Wirbel bald der tiefste. Wer heute, an Kräften überlegen, Andre übersieht, ist diesen Andern morgen unterlegen; wer heute siegt, ist morgen der Besiegte des Besiegten. Dies beweist genug der Krieg, der eben endete. Vor kurzem waren wir belagert, sahn diese Mauern mit Mauern rund umschlossen, und durch der Feinde Ueberlegenheit uns in die höchste Noth versezt; und hier sehen wir sie nun, gefangen und gefesselt, die uns ängstigten. Darum wäre

---

Philoct. apud Stob. Serm. XX, pag. 172; Liv. XV, 46; Cic. pro Rab. Post. c. 12.

es doch wohl klug, bei andrer Unglück Schonung zeigen, selbst wenn diese andern Feinde sind; damit wir einst auch ihre Schonung hoffen können, wenn im Wechsel aller Dinge uns das Unglück trifft. — Uns das Unglück? dies scheint nun jezt unmöglich; aber wie viel schien nicht im Menschenleben schon unmöglich, das unerwartet wirklich wurde! Bald trüben Bürgerfaktionen des Staates Ruhe; dann streifen Räuber im Lande umher, so daß die Straßen nicht mehr sicher sind; dann dringt der Feind in die Gränzen und die Last des Krieges drückt das Volk. So lange die Bürger der Staaten hinfällige Menschen sind, so lange hören sie nie auf, in Gefahr zu schweben. — Und habt ihr auch bedacht, daß ihr den Ueberwundenen jezt eure Schonung nicht versagen könnt, ohne

durch eure Härte euch das härteste Gesetz für alle Zeiten aufzulegen, nach welchem alle Staaten euch behandeln, so bald sie können? Mit welcher Stirne wollt ihr denn wohl Menschlichkeit für euch erwarten, wenn ihr jezt selbst unmenschlich handelt; Mäßigung hoffen, wenn ihr selbst eure Rache jezt nicht zügelt; an allgemeines Völkerrecht und Griechische Rechte appelliren, wenn ihr jezt, gegen Völkerrecht und Griechensitte, so viele Menschen würgt?*) Welcher Grieche hätte es noch für Recht gehalten, den Feind, der sich im Vertrauen auf seines Siegers Menschlichkeit, ergab, unerbittlich hinzumorden; und mitleidiges Erbarmen in Grausamkeiten, besonnene Mäßigung in unbesonnener Befriedigung der Rache zu ersticken? — Daß man dem bewaffnet

*) Siehe die Anmerk. 5.

anrückenden Feinde mit allen Kräften widerstehen müsse; darüber sind sie freilich alle einig: dafür ist aber auch nur eine Stimme unter ihnen, daß man den überwundenen, den wehrlos niedergestreckten schonen müsse. Jener ist ja nur ein Gegenstand des tapfern Widerstandes; dieser ein Mensch, an dem der Mensch erbarmendes Mitleid üben muß. Und der verdiente ja den Namen Mensch nicht mehr, dessen Herz in feindlicher Erbitterung sich so verhärten könnte, den Unglücklichen, welcher einst sein Feind, nun seiner völligen Willkühr Preis gegeben, Gnade flehend seine Knie umfaßt — diesen Unglücklichen noch unglücklicher zu machen. "

" Ich wiederhohle es noch einmal: Wer auch zum Schonen des Ueberwundenen nicht Menschlichkeit

genug im Herzen nährte, sollte sich dazu durch überlegten Eigennutz, bei der alltäglichen Erfahrung bewegen lassen, daß des einen Unglück schon morgen das des andern werden kann.— Wie viele Spartaner wurden nicht in diesem Peloponnesischen Kriege von Athenern auf der Insel Spacteria gefangen! Athen gab sie ihrem Vaterlande für ein angemessenes Lösegeld zurück; und durfte bald hernach dafür auch viele seiner eigenen Bürger und Bundsgenossen den Spartanischen Fesseln entkaufen. Und dies Verfahren war des Griechischen Namens würdig. Nur bis zum Siege darf die Feindschaft dauern; und alle Erbitterung muß schwinden, sobald wir den Feind in unsern Händen sehen. Hat er nun sogar zu unserm milden Mitgefühl mit seinen Leiden, wie zu einem heiligen Asyl, seine Zuflucht ge-

nommen; und wir wollen uns noch an ihm rächen — o Syrakuser! seid ihr noch nicht überzeugt, daß wir dann nicht mehr den Feind bestrafen, sondern der menschlichen Hinfälligkeit ruchlos spotten? — Müßte man uns dann nicht die Denksprüche jener alten Weisen wieder in's Gedächtniß rufen: „Mensch, tritt im geselligen Betragen nicht die Menschheit unter deine „Füße! — Studiere dich selbst, und „denke an deine Schwächen, wenn „du Andere behandelst! — Vergiß „es nie; das veränderliche Glück „herrscht despotisch über alle, auch „über dich!" — — Warum, ich bitte euch, warum verordneten unsere und aller Griechen Ahnen, die Siegesmähler sollten nur von Holz, und nicht von Stein, errichtet werden? Nicht etwa darum, damit sie nur schnellvergängliche Denkmähler der Feind-

schaft zwischen dem Sieger und dem Besiegten wären? *) — Noch einmal! Bedenket, daß ihr das unstete Schicksal der Menschheit, die Hinfälligkeit alles Erdenglückes, ruchlos unter eure Füße tretet, wenn ihr den Haß in eurer Brust verewigen wollt. Ein einziger Unfall, ein kleiner flüchtiger Zug von übler Laune, in Fortunens Gesichte, demüthigte schon erbarmenswürdig tief die übermüthigsten Menschen.“—

„Wenn ihr, wie ich denn doch glaube, diesen Krieg irgend einmal zu enden gedenket; wann hättet ihr dazu eine schönere Gelegenheit, als eben jezt, — jezt, da eure Menschlichkeit mit den Besiegten den neuen Bund

*) Siehe im Anhange meines Werkes: Athen, ꝛc. Die Anmerkung über die Griechischen Tropäen, S. 237 — 238.

der Freundschaft knüpfen würde? — Oder wärt ihr so übermüthig, durch Athens völlige Entkräftung den Frieden erzwingen zu wollen? — Meintet ihr etwa, die auf Sicilien erlittene Niederlage habe die Athener ganz entkräftet; die Athener, deren Herrschaft auf dem Meere sich noch jezt fast über alle Griechische Inseln, und alle Gewässer Europens und Asiens erstreckt? — Hättet ihr es schon vergessen, wie mächtig sie sich den Aegyptern zeigten; wie sie, beim Verluste ihrer ganzen Flotte von 300 dreirudrigen Galeeren, und beim Verluste aller Mannschaft dieser Flotte *), doch den Pharao des

*) Unabsichtlich übertreibt hier der gute Nikolaus. Die Flotte bestand nur aus 200 Galeeren (Diod. XI, 71) und nicht alle Krieger giengen mit den Schiffen unter, obgleich nur wenige entkamen. (Diod. XI, 77; Thucyd. I, 110.)

Nilthals im Augenblicke, da er sich Sieger wähnte, auf nicht sehr ehrenvolle und annehmliche Bedingungen, zum Frieden drangen? — Xerxes hatte ihre Hauptstadt zerstört, und sie aus ihrem ganzen Gebiete verjagt; doch schlugen sie ihn bald hernach, und wurden das mächtigste aller Griechischen Völker. Im Strahlendiadem des Athenischen Ruhmes ist das schönste Kleinod die Thatsache, daß Athen noch immer in seiner grösten Noth sich muthig den grösten Anstrengungen unterzog, die grösten Thaten verrichtete, und keine, seinen Nationalstolz demüthigende, Verträge unterzeichnete. Es dürfte uns also doch wohl anzurathen seyn, mit Athenern lieber unserer Verbündeten, als unserer Feinde Zahl zu mehren. " —

" Wenn ihr die Gefangenen doch

ermordet, was habt ihr dann? Die leere und schimpfliche Freude, eure Rache zu befriedigen. Erhaltet ihr sie dagegen ihrem Vaterlande unverlezt; welchen Dank verdient ihr euch bei ihnen und beim Staate Attika, und welchen Ruhm bei allen Griechen! " —

" Ihr wollt mir sagen, die Kriegsgefangenen zu würgen, sey doch selbst unter Griechen nicht beispiellos. Ich gebe euch das zu, und frage euch, was ihr denn daraus folgert? Wenn die Griechen, welche so ganz Menschenrechte, Völkerrechte, und ächte Griechensitte verlezten; wenn sie damit das Lob der Zeitgenossen und der Nachwelt sich verdienten: nun, dann erklimmt auch ihr, auf dem Fuße steige der Nachahmung den Gipfel ihres Ruhmes. Verdienten sie damit unsern und jedes Vernünftigen beschimpfenden

Tadel; denn werdet ihr sie doch wohl im Ueben anerkannter Verbrechen nicht zu eurem Muster nehmen wollen? Die Athener bleiben ewig dem gerechten Tadel aller Nationen blosgestellt, wenn wir den Gefangenen das Wort halten, auf das sie sich ergaben; aber allen Tadel wälzen wir auf uns, wenn wir gegen alles Völkerrecht, und gegen das Recht geschlossener Verträge, die Gefangenen erwürgen. "

" Gewöhnlich und mit Recht nimmt man, im Behandeln gefangener Feinde und im Bestrafen überwiesener Verbrecher, Rücksicht auf ihre älteren Verdienste. Warum sollen wir von dieser Sitte jezt, zum Nachtheile der Athener, eine Ausnahme machen? Athen erwarb sich in der Fülle seiner Hoheit aller Griechen Achtung, in der Fülle seiner Verdienste um Griechische Bil-

dung aller Griechen Dankbarkeit. Den Athenern schenkten die Götter zuerst den kummerlindernden Wein, und die veredelten Grasarten, welche wir Getraide nennen; und Athener theilten diese Göttergeschenke mit allen Griechischen Völkern; machten zuerst die Griechen im Getraide mit einem der gesundesten Nahrungsmittel, im Getraidebaue mit der angemessensten Beschäftigung der Menschen bekannt, — mit einer Beschäftigung, welche, als die Mutter der wahren Achtung vor fremdem Eigenthume, zuerst wilde Horden zu Völkern, und Völker zu Staaten erhob. *) Athener erfanden zuerst Gesetze, welche die thierische Gemeinschaft ungesitteter Menschen zur vernünftigen Gesellschaft, und den allzerstörenden Krieg aller gegen alle zum ver-

*) Siehe die Anmerkung 6.

dienstlichen Wetteifer im Nützlichen, Schönen und Guten veredelten, und zerstreute Wald- und Küstenbewohner in jenen Familienbund des Friedens und der Gerechtigkeit sammelten, den wir einen Staat nennen. Athener sicherten zuerst die Rechte des Hülflosen, der sich einem Glücklichen vertrauenvoll in die Arme wirft; sicherten diese heiligen Rechte zuerst unter sich, und durch ihr Beispiel unter allen Nationen. Ha, beim Herkules! es wäre überschändlich, diese Rechte an ihren ersten Beschützern so zu kränken, wie ihr Syrakuser sie kränken wollt. "

" Bis jezt redete ich zu euch allen, versammelte Bürger! Nun noch einige Worte insbesondere an die Redner und andere Männer von wissenschaftlichem Geiste in dieser Versammlung. Bürger, die ihr euch in irgend einiger Rücksicht zu diesen Männern zählen dürft!

Euch beschwöre ich jezt; habt Mitleid mit den Unglücklichen, deren Vaterland alle Nationen als den Vereinigungspunkt der trefflichsten Bildungsanstalten ehren! — Ihr, die ihr, eingeweiht in die heiligsten Mysterien, im feierlichen Bundeseide die Behauptung der höchsten Menschenwürde beschwuret! Beweist jezt durch thätiges Mitleid und Besiegung der Rache, daß die Bundesweihe euch der erhabenen Kunst entgegen führte, in vernünftigem Frohsinne zu leben, und mit gegründeter Hoffnung einer bessern Zukunft zu sterben. *) Ihr unter den Geweihten, die ihr den Edelsinn der Bundesglieder schon aus eigenen Erfahrungen kennt! Bringt jezt die Opfer des Dgnks, durch Schonung dieser Gefangenen. Und ihr Neu-

*) Man vergleiche, was Cicero, de Legibus, l. 2, c. 14, vom Zwecke der Mysterien sagt.

geweihte, die ihr die Früchte des Edelsinns eurer Mitgeweihten zu erndten noch hofft! Vernichtet euch nicht selbst diese Hoffnung durch ungezügelte Rache." —

„Wo sollten alle Bildungsfähigen Nationen der Erde Geist und Herz bilden lernen, wenn Athen nicht mehr wäre? —— Einige Strafe, aber keine unbegränzte, verdienten die Athener freilich an uns; doch haben sie sich auch durch die rühmlichsten Thaten unsers Wohlwollens würdig gemacht. Auch nicht blos um der Verdienste ihres Vaterlandes willen verdienen die Gefangenen Schonung; viele von ihnen haben darauf auch den gerechtesten persönlichen Anspruch. Die Atheniſchen Bundesgenossen wurden ja durch das Ansehn und den Befehl ihrer mächtigen Führer zur Theilnahme an diesem Kriege gezogen. Wäre es auch Recht, sich

an denen zu rächen, welche uns aus eigener Entschließung und feindseligen Absichten angriffen; o! so ist es doch unwidersprechliche Pflicht, die zu schonen, welche ohne ihren Willen die Waffen gegen uns kehrten. — Und der Oberfeldherr der Athener insbesondere; dieser Nicias — war er nicht von je her für unser Bestes besorgt? War er es nicht, der die Expedition auf Sicilien seinem Vaterlande beständig widerrieth, und im Namen des Athenischen Staates alle reisende Syrakuser zu Athen mit der liebevollsten Gastfreundschaft aufnahm? *) Sagt, Sy-

*) Mochte er diese Gastfreundschaft an den Syrakusern, vom Staate bevollmächtigt, oder, wie Pithias von Corcyra an den Athenern nach Thucyd. III, 70, für den Staat ohne besondern Auftrag üben: in jedem Falle hatte er als Kriegsgefangener der Syrakuser, in einem gegen seinen Willen übernommenen Kriege, auf die mildeste Schonung den gerechtesten Anspruch.

rakuser! Wäre es nicht widersinnig abscheulich, diesen Nicias, der im Athenischen Staatsrathe unsere Sache vertheidigte, ohne Erbarmen zu morden; diesen Nicias, den der aufrichtigste Eifer für unser Wohl beseelte, mit unversöhnliche Rache zu würgen? — Alcibiades hat diesen Krieg uns bereitet; er ist unserer und seines Vaterlandes Strafe entflohn. Nicias hat diesen Krieg weniger als irgend ein Athener verschuldet; er ist in unsern Händen, und sollte keiner Nachsicht gewürdigt werden? — Wenn ich den Redlichen da stehen sehe, in seinen Fesseln, o! dann möchte ich im Mitleid über den traurigen und unverdienten Wechsel seines Glücks in Thränen zerfließen. Vor kurzem noch unter den angesehensten Griechen der angesehenste; hochberühmt wegen seiner unbestechlichen Redlichkeit auf den der Tugend

gefährlichsten Posten; von allen Bürgern seines Vaterlandes als der Glücklichste, als einer der Würdigsten betrachtet, und als ein solcher von allen gepriesen; und nun mit verdrehten, auf dem Rücken zusammengebundenen Armen, ein entstellter Gefangener; — ist es nicht, als wollte das Glück die schmerzlichsten Abfälle seiner Laune an diesem einzigen Manne beweisen? — Uns lächelte die Göttinn, die diesen Armen und seine Mitunglücklichen zu Boden warf. Laßt uns bei ihrem Lächeln handeln, wie es Menschen geziemt; und nicht gegen die, welche mit uns Sprößlinge eines Stammes sind, mit der Grausamkeit der wildesten Völker verfahren. " *)

*) Siehe die historische Quelle dieser Rede in Diod. XIII, 20 — 27, T. 1, pag. 557 — 563. Das hier am Rande

So sprach Nikolaus. Mit herzlicher Freude über die schwere, und doch vollendete Bekämpfung des Vaterschmerzes, zum Besten der Menschlichkeit und des Vaterlandswohles, stieg er nun, auf seine guten Sklaven gestüzt, von der Tribune. Die erhabene Begeisterung des reinsten Edelsinns hatte den trefflichen Alten, in der nächsten Nähe seiner Todesstunde, noch so sehr mit dem Feuer eines beredten Staatsmannes erwärmt, daß er, bei aller anscheinenden Unordnung seiner, vom einzigen Diodor **) uns aufbehaltenen Rede, für die gute Sache alles Wesentliche vollständig und ein-

bemerkte chronologische Datum, Olymp. 91, 4, trifft mit dem Jahre vor Ch. 412 zusammen, in welches ich, gegen das Ende des vorigen Abschnittes, den Totalsieg der Syrakuser über die Athener, und die Syrakusische Volksversammlung sezte, in welcher Nikolaus seine Rede hielt.

**) Diod. l. c.

dringlich genug vortrug, um das ganze Volk vom lechzenden Durste nach Rache zum wehmüthigsten Mitleid mit den Gefangenen umzustimmen. Schon waren alle Bürger im Begriffe, diesen Gefangenen bis zu ihrer Auslösung ein mildes Schicksal zu bereiten; als Gylipp von Sparta noch einmal auftrat, und so lange Lakonische Blitze unter das Volk schleuderte, bis das erloschene Gefühl der Erbitterung in Allen wieder aufflamte, und mehr noch aufflammte, als der Spartische Redner es wollte. Sein Wunsch, die beiden Athenischen Feldherrn lebendig mit nach Sparta zu nehmen, wurde vergessen; und nach Diokles Rathe der Volksbeschluß abgefaßt und vollzogen.

Die gefangenen Feldherrn wurden mit Stäben geschlagen und hingerichtet; die übrigen Gefangenen (einige

in schönen Künsten geübte Athener ausgenommen, die man frei gab, um sich von ihnen belustigen zu lassen) wurden bei kärglicher Kost eng zusammengedrängt in die Steingruben geworfen, wo die Sonnenhitze des Sommers und dann die schauerliche Kälte der herbstlichen Nächte, Hunger und Durst, mephitische Dünste der Unreinigkeiten und der Ausdünstungen der Kranken und Todten, sie auf das schrecklichste folterten: bis die Atheniſchen Bundesgenossen unter ihnen, Sicilier und Italier ausgenommen, freigegeben wurden, und die Athener mit ihren übrigen Verbündeten, nach einigen und siebenzig Tagen, im langersehnten Tode das Ende ihrer Qualen fanden. *)

Daß unsers Nikolaus Rede nicht

*) Diod. XIII, 33; verglichen mit Thucyd. VII, 86, und Plutarch in Nicia, pag. 541, F.

siegte, war grauenvolles Verderben für die Unglücklichen, deren Sache er führte. Für das moralische Verdienst des Edlen ist es von keiner Bedeutung; denn nur der ernstlich bewiesene Wille, nicht der Erfolg, ist der Maasstab dieses Verdienstes. Achtend lieben wir den guten Nikolaus, und in ihm die Würde der Menschheit.

Diokles von Syrakus.

So wenig man bei jener Epoche der Syrakusischen Geschichte, wo Gelon zuerst auftritt, unter den Denkmählern Syrakusischer Edlen das erste für diesen Gelon erwartete; eben so wenig glaubt man nach der Volksversammlung, in welcher Diokles das Volk gegen Nikolaus Rede einnahm, diesen Diokles in der Reihe der Edlen zu finden.

Als Staatsmann von den tiefsten Einsichten in das Interesse des Staa-

tes, als tapferer und kluger Heerführer zu Wasser und Lande, als Bürger von unbefleckter Sittenreinheit, und überhaupt von ehrwürdigem Charakter; war Diokles, schon vor dem eben geendigten Kriege, in Syrakus und ganz Sicilien berühmt. — Rühmlich diente er mit in diesem Kriege. Dann leitete er, wie wir sahen, seines bisherigen Ruhmes nicht würdig, den Volksbeschluß über das Schicksal der gefangenen Feinde.

Jezt, noch im J. v. Ch. 412, vertraut sich Syrakus seiner Führung bei einer neuen Grundlage der freien Verfassung. — Die jährige Wahl der Obrigkeitlichen Personen hatte den Staat bisher durch die gefährlichsten innern Unruhen erschüttert. Die reichsten Bürger hatten sich durch Bestechungen aller Art unter den ärmern Partheien

erkauft, welche für sie stimmten; und es bedarf keiner Schilderung, wie solche von erkauften Stimmen gewählte Obrigkeiten, an der Spitze ihrer Söldlinge, die Gerechtigkeit verwalteten, wie sie sich gegen ihre eigenen Söldlinge, wie gegen die ihrer Gegner verhielten. Diese ewig gährenden Unruhen niederzuschlagen, entschied von jezt an, nach Diokles Rathe, das Loos die Wahl. — Klug war dies Auskunftsmittel wohl für den Augenblick; doch klug für lange Dauer, oder gar weise, kann es die Vernunft nicht nennen.

Zugleich erhielt Diokles den Auftrag, unter seiner Leitung die einsichtsvollsten Staatsmänner zum ausführlichen Entwurfe eines wohlgeordneten Gesetzbuches zu versammeln. Willig und mit redlichem Eifer unterzieht er sich diesem großen Geschäfte, und hat

die Freude, mit dessen Vollendung seine Mitbürger und alle Sicilier so zufrieden zu sehen, daß sie die neuen Gesetze ohne Rücksicht auf seine Mitarbeiter, nur nach ihm, des Diokles Gesetze nennen; und daß alle Staaten Siciliens sie annehmen. — Auch ward ihm noch lange nach seinem Tode die Ehre, daß man nur ihm den Ehrennamen eines Gesetzgebers, allen folgenden Legislatoren nur den Titel, Erklärer der Diokliſchen Geſetze, gab. *)

*) Nach Diod. XIII, 35, T. 1, p. 568, bezog ſich der Titel, Erklärer der Diokliſchen Geſetze, zunächſt auf den Umſtand, daß der Sicilische Dialekt dieſer Gesetze in den Zeiten der ſpätern Legislatoren veraltet, und daher dem Volke unverſtändlich genug war, um einer überſetzenden Erläuterung zu bedürfen; — ſo wie in unſern Tagen der Sachſenſpiegel, der Schwabenſpiegel die Weichbilde und andere Geſetze aus dem Mittelalter unſers Vaterlandes, ſelbſt für Deutſche, einer überſetzenden Erklärung bedürfen.

Drei Jahre nach dem Frieden der Syrakuser und aller Sicilier mit Athen, lockt ein neuer Streit der Städte Egesta und Selinus ein Karthagerheer an die Küsten der Insel; und Syrakus wird, als natürliche Beschützerinn seiner Kolonie Selinus, auch in diesen Krieg mit verflochten. Hannibal, der Karthagerfeldherr, Enkel jenes vor Himera von Gelon erschlagenen Hamilkar, landet mit 300000 Mann; erobert, verbrennt und schleift Selinus, erlaubt aber doch den geflüchteten Einwohnern, sich unter Karthagischer Hoheit wieder anzubauen. Mit 20000 Siculern und Sicanern verstärkt, belagert er dann Himera, den Schimpf zu rächen, den sein Vaterland hier von Gelon erlitt, und dem Schatten seines Großvaters ein schauerlich reiches Todenopfer zu bringen. Möglichst lange und möglichst tapfer

vertheidigt sich Himera, von Syrakus kräftig unterstützt; muß dann endlich erliegen, wird verbrannt, geschleift, und die armen Einwohner mit dem unersättlichsten Blutdurste gemordet. Nun verlassen die Karthager die Insel, um mit noch größerer Macht wiederzukommen, Syrakus und die ganze Insel zu erobern; — und Diokles erndtet den Ruhm, zum fruchtlosen Schutze von Himera, und zur gelungenen Vertheidigung von Syrakus, alles gethan zu haben, was die bedenklichen Umstände nothwendig und möglich machten.

Aber nicht Kriegerruhm, nicht Staatskunst, sondern willige Aufopferung des Lebens für das Ansehn der Gesetze, heißt der Lorbeer im Verdienstekranze des Edlen.

Eins seiner Gesetze verbot, ohne

Ansehn der Person, und ohne die mindeste Rücksicht auf Umstände und Situationen, jedem Bürger bei Lebensstrafe, den Platz der Volksversammlung bewaffnet zu betreten: damit kein Streit über irgend eine öffentliche Angelegenheit in der Versammlung zum blutigen Bürgerkriege entarte.

Einst, nicht lange nach Hannitals Abzuge von Sicilien, brach in Syrakusens Gränzen unvermuthet das Heer eines benachbarten Staates. Schon steht Diokles an der Spitze des Syrakuserheeres vor den Thoren der Hauptstadt, dem nahenden Feinde entgegen zu rücken; da ereilt ihn die Nachricht, das versammelte Volk sey im schrecklichen Tumulte. Den Aufruhr noch vor dem Abmarsche des Heeres zu stillen, fliegt Diokles in die Stadt, auf den Platz der Versammlung; und der

Eifer für die schleunigste Wiederherstellung der innern Ruhe läßt ihn vergessen, daß er, gegen sein eigenes Gesetz, mit dem Schwerde umgürtet, unter den versammelten Bürgern erscheint. Indem er sich der Tribune naht, ruft ihm ein Bürger zu: „Diokles entkräf„ tet seine Gesetze, denn bewaffnet zeigt „ er sich dem versammelten Volke: „

Etwas erschrocken sieht sich Diokles nach dem Rufenden um. Wenige Sekunden steht er da, versenkt in die Ueberlegung, was die höhere Pflicht hier gebietet. Er findet, daß es dem Staate nicht an Heerführern fehlt; daß Hermokrates der Sieger über Athener, dem Heere jezt vollkommner Ersatz für Diokles ist; daß aber endlose Bürgergährungen bevorstehen, wenn der Urheber der Gesetze, welche Ordnung und Ruhe dem Staate wiedergaben, für seine

eigene Person von den gegebenen Gesetzen eine Ausnahme macht.

Jezt ist diese Ueberzeugung in seiner Seele gereift; jezt ruft er groß und hehr wie ein Gott: „Nein — nein! „Diokles entkräftet nicht seine Gesetze; er heiligt ihr Ansehn mit seinem eigenen Blute" und durchsticht sich die Brust mit dem Schwerde.

Das laute Wehklagen der Versammelten stirbt in den Thränen, mit denen sie den allverehrten Todten benetzen; und über der noch blutenden Leiche des würdigen Gesetzgebers reichen sie einander zur friedlichen Versöhnung die Hände. Und Syrakus erhebt den Würdigen zum Halbgotte, und verehrt ihn in dem, seinem Namen errichteten, Tempel. *)

*) Siehe alles vom Diokles hier Erzählte in Diod. XIII, 33 — 35 und 61.

Die Geschichte ist mit sich selbst im Streit, ob unser Diokles, oder Charondas von Catana, oder Zaleukus von Locri, oder jeder von diesen berühmten Gesetzgebern des Alterthums, seine Gesetzgebung auf die erzählte Art mit seinem Tode heiligte. *)

Es liegt eine hohe Deutung in diesem historischen Streite — jene unnachlaßliche Anforderung der Vernunft an alle Gesetzgeber und Herrscher, welche Trajan, 507 Jahre nach Diokles Tode, bei seiner Krönung zu Rom, laut an sich selbst machte: **)

---

*) Diodor erzählt die That vom Diokles, XIII, 33; vom Charondas, XII 19, womit Valerius Maximus, VI, 5, Extern. n. 4, übereinstimmt; und Eustathius eignet sie, in seinem Commentar zum Homer, pag. 85, dem Zaleukus zu.

**) Edle der Vorwelt. Th. 2, S. 468.

„ Wer Gesetze giebt, muß sie zu-
„ erst erfüllen, oder muß das er-
„ ste Opfer ihrer Strafe seyn. „

Uebergang
zum nächsten Denkmahle Syrakusischer Edlen.

Karthager auf Sicilien. Der ältere Dionys, Tyrann von Syrakus.

Diokles Denkmahl erzählte uns schon daß der Streit zwischen den Städten Egesta und Selinus, dieser Entzündungsheerd der schrecklichsten Kriege für Syrakus und ganz Sicilien, bei weitem nicht erloschen war, seit des Hermokrates großer Sieg die Flamme des Athenischsicilischen Kriegs erstickte.

Schon an Diokles Denkmahl sahn wir den hochbejahrten Karthager Hannibal, in den Jahren v. Ch. 409 und 408, die Städte Selinus und Himera mit gränzenloser Grausamkeit bis auf den Grund zerstören, und die Einwohner zum Theil niedermetzeln, zum Theil in Sklavenfesseln, wie Kaufmannswaare, mit sich schleppen.

Jezt, gegen d. J. v. Ch. 406, kommt der alte Hannibal, an der Seite seines jüngern Mitfeldherrn Imilkar, mit einem Heere von 200000 Mann, nach der Mittelzahl der Angaben des Timäus und Ephorus.

Zwar schlagen ihn die Syrakuser zur See; aber der muthige Feind sendet schleunigen Befehl zum schleunigen Absenden einer zweiten Flotte, nach Karthago; landet unterdessen, und be-

ginnt den Blutkampf gegen Agrigent, weil ihm sichere Kunde wurde, daß das flache Land, in weiten Strecken ringsumher, alle seine Schätze in diese Stadt geflüchtet hat. Acht Monate spielt sich nun das Kriegsglück wechselnd, bald von den Agrigentern zu den Karthagern, und bald von diesen zu jenen.

Der Sturm auf die Stadt mißlingt. Hannibal schließt sie mit Gräben und mit Mauern ein, zu denen er die Steine von den Gräbern unter andern auch von Therons Grabe, raubt; aber die Pest stürzt seine Krieger zu Tausenden, und stürzt ihn selbst ins Grab. Imilkar versöhnt den, wegen der Gräberentweichung so erzürnten, Moloch mit dem Opfer eines Kindes, und mit dem Ertränken mehrerer Priester; doch das Korps, das er den Syrakusern entgegenführt, welche mit Messanern und

Italiern, Geläern und Camarinern verstärkt, anrücken, wird bis vor Agrigent zurückgeworfen. Gegenseitiges Mißtrauen unter den Belagerten hindert diese, den Glücksfall zu benutzen. Ein Spartanertrupp, mit Agrigent und Syrakus im Bunde, will die Karthager nun umgehen; dies mißlingt; — will ihnen eine Zufuhr Proviant abschneiden, und erreicht den leztern Zweck. Dafür fängt denn Imilkar sechzig Syrakusische Transportschiffe auf, welche Agrigent verproviantiren sollten; nun treibt die Hungersnoth alles, was flüchten kann, aus Agrigent; und Imilkar feiert seinen Einzug mit Grausamkeiten, bei deren Schilderung die traurende Geschichte ihren Griffel in Blut tunkt.

Während Imilkar in den Winterquartieren zu Agrigent, nur zum Vorbereiten neuer Siege, auf seinen Lor-

beern ruht, und am Eingange des J. v. Ch. 405 zur Unterjochung von ganz Sicilien seinen Plan entwirft, verbreitet sich der Schrecken seiner Siege über die ganze Insel. Viele Begüterte flüchten nach Syrakus, viele selbst nach Italien.

Geflüchtete Agrigentiner behaupten jezt in Syrakus, ihre Vaterstadt wäre von den Syrakuserfeldherrn dem Feinde verrathen worden. Das Volk der Syrakuser, immer bereit, gegen seine Regierung in wilden Aufruhr auszubrechen, äußert laut und bitter seinen Unmuth über die Magistratspersonen; und verliert nun seine Freiheit auf demselben Wege, auf welchem es sich in ihrem Besitze mit eifersüchtiger Wachsamkeit zu schützen sucht: denn es vertraut sein ganzes Wohl seinem Liebling Dionys, und eben dieser unterwirft es dem Tyrannenszepter.

Einschmeichelnd schlau, wie die Athener Pisistratus und Perikles, nur in seinem Ehrgeize noch weit zügelloser und eigensüchtiger, als diese beiden; blutdürstig grausam gegen Jeden, den er für einen Unterminirer seiner Plane hält; und bei seinem hartgewöhnten Körper enthaltsam, in Speise und Trank frugal und mäßig,*) wie der, von ihm nach Ort und Zeit so weit entfernte, Hymeenführer Attila; weiß Dionys sich aus dem niedrigsten Stande zum höchsten emporzuheben. Sein

*) Mäßig in Speise und Trank nennt in Cicero, Quaest. Tusc. lib. V, c. 20; enthaltsam in der Liebe, schildert ihn Cornelius Nepos in regibus, c. 2; fügt aber diesem Charakterzuge noch andere bei, welche in dieses Dionys Biographie ihre offenbarste Widerlegung finden. Wenn Athenäus, I, X, 10, und Aelian, Var. hist. lib. II, c. 41, behaupten, er habe den Wein geliebt; so ist dies wahrscheinlich von der spätern Zeit seiner gegründeten Tyrannenherrschaft zu verstehen.

Vater Hermokrates, mit dem großen Sieger über Nicias und Demosthenes nicht zu verwechseln, war ein Eselstriegler; *) und er selbst verdiente seinen ersten Unterhalt mit den unbedeutenden Geschäften eines Schreibers. **) Dann nahm er Kriegsdienste, und zeichnete sich in verschiedenen Treffen, unter andern noch neulich bei Agrigent, sehr rühmlich aus. Oeffentlich in der Volksversammlung beschuldigt er jezt die Polemarchen (Generale) der Verrätherei an Agrigent; und überredet bald das Volk von der Wahrheit seiner Beschuldigung. Die Polemarchen werden abgesezt, und unter den Neugewählten ist Dionys. — Jezt bringt er seine Amtskollegen in den Verdacht eines ge-

*) So versichert Helladius in Photii Biblioth. p. 1580.

**) Polyan. Strateg. V, 2, 2, nach Maaswiks hergestellter Lesart.

heimen Einverständnisses mit dem Feinde. Die Einsichtsvollen in Syrakus errathen seinen Zweck, und mahnen ihre Freunde und Bekannte, an aufmerksame Vorsicht gegen Dionys. Aber ein Volk, leichtsinnig und enthusiastisch, wie jene Athener in den Zeiten ihrer Republik, und wie unsere Syrakuser, kann sich so wenig im Hassen als im Lieben mäßigen, und läßt sich auch in seinem blinden Eifer, so leicht nicht aufmerksam auf seinen wahren Vortheil machen. Immer lauter, und immer einstimmiger preist es den Dionys als seinen treusten und einzigen Beschützer, als den sichersten Vertheidiger der Freiheitsrechte. — Seiner Parthei einen bedeutenden Zuwachs zu verschaffen, bewirkt Dionys die Zurückberufung aller Bürger, welche in verschiedenen Zeiten aus dem Vaterlande verwiesen waren. — Eben jezt bittet die Stadt Ge-

la um ein Korps Syrakuser, zum Dämpfen bürgerlichen Unruhen ihre Besatzung zu verstärken. Syrakus sendet seinen Dionys mit 2000 Mann Fußvolk und 400 Reitern. Er stellt die Ruhe in Gela wieder her, und verwendet die Strafgelder der schuldigen Parthei, den Syrakuserkriegern die Rückstände ihres Soldes zu bezahlen und ihren Sold noch zu erhöhen; und macht sich dadurch hochbeliebt im Heere. — Darauf streut er einen angeblichen Brief vom Karthagerfeldherrn aus, und diesen Brief nimmt das leichtglaubige Volk für den vollgültigsten Beweis, daß Dionysens Amtskollegen Agrigent verrätherisch dem Feinde überlieferten. So erschleicht er sich die erste Feldherrnstelle. — Beharrliche Freigebigkeit gegen die Truppen sezt ihn in der Gunst des Heeres fest, und stimmt das Volk, ihm den Zug gegen Leontini aufzutra-

gen, gegen eine Rotte von Fremdlingen und Verbannten, welche sich da gesammelt hatte. In Leontini spielt er das Spiel des Athenischen Pisistratus, stellt sich verfolgt von Verschwornen, die ihn morden wollen. Man erlaubt dem scheinbar verfolgten Freiheitsfreunde eine Leibgarde von 600 Mann, welche er eigenmächtig auf 1000 Mann verstärkt. — Endlich vermehrt er noch die Unbedingtergebenen seines Heers mit der Gelaischen Besazung, und durch rasches Anwerben einer Menge Flüchtlinge, Verbannter, insolventer Schuldner und wirklicher Verbrecher. Mit diesem Heere rückt er in Syrakus ein, besezt die Citadelle, erklärt sich (im 25ten Jahre seines Alters) zum Könige; und sucht sogleich durch innige Verbindung mit der Familie des berühmten Hermokrates seine niedre Abkunft zu überschleiern, indem er dessen

Tochter zur Gemahlinn nimmt, und seine Schwester dessen Schwager anvermählt.

Ihn hier in's Detail der innern und auswärtigen Angelegenheiten seiner 38jährigen Regierung (vom J. v. Ch. 405 bis 368) begleiten, hieße: mitten in der Reihe Syrakusischer Edlen ein warlich unverdientes Denkmahl ihm errichten. Doch ist er, wegen der sonderbaren Wiedersprüche seines Charakters, im Gebiete der Moralität und der Lebensklugheit eine so merkwürdige Erscheinung, daß wir gern bei der Uebersicht über sein Leben auf dem geraubten Throne einige Augenblicke weilen.

Mit der beharrlichsten Staatsklugheit und seltener Geistesgröße behauptete sich Dionys 38 Jahre auf einem,

von äußern und innern Feinden wild bestürmten Throne; während er unklug und klein genug war, seine gröste Ehre und seinen höchsten Ruhm in Talente zu setzen, die er nicht besaß, und von denen er, bei der ihm sonst so eigenen reifen Ueberlegung, bald hätte wissen können, daß er sie nicht besaß.

Rastlos unternehmend kämpft er den Kampf um seine und seines Staates Existenz, gegen die zahlreichen und unermüdlichen Karthager; nützt hier jeden Vortheil, und läßt sich durch keinen Unfall muthlos, oder in der beharrlichen Vorbereitung eines Mittels irre machen, das ihm endlich den Sieg und daurende Ueberlegenheit über seinen Feind verschaffen mußte, wenn er sich nur einstweilen halten konnte. Dies Mittel war möglichste Verbesserung des Syrakusischen Kriegswesens zu See und

Land. *) — Mit wie vielen großen Gefahren umgab ihn der immer wieder erneute Karthagerkrieg, ehe er mit seinem neugeschaffnen Kriegswesen diesem Feinde gewachsen war; und wie tapfer und wie klug rettete er sich jedesmal! — Wie oft schwebte er daneben in Gefahr, vom empörten Volke entthront zu werden! Und doch behauptete er sich durch die entschlossenste Geistesgegenwart; durch jene Staatsklugheit, mit welcher er Syrakusens Feinde in sein Interesse zog, so lange er sie gegen seine empörten Unterthanen nöthig hatte; durch feste Plätze in und um Syrakus, die er seinen bewährten Freunden anvertraute; durch Beschäftigen des Volks mit dem Karthagerkriege, und mit großen, nach Griechenland und Italien hinsehenden,

*) Siehe Anmerkung 7.

Eroberungsplanen, welche er bekannt werden ließ; durch reichen Sold, den er von seinen Plünderungen, besonders von der reichen Beute aus Pyrgi, *) seinen Kriegern gab; durch das Ansehn der von ihm verehrten, und mit Syrakus gegen Karthago verbündeten; Spartaner; durch Schmeichelworte, Geschenke und Lustbarkeiten, mit denen er den von Zeit zu Zeit erwachenden, Freiheitssinn des Volkes immer wieder

---

*) Pyrgi, ein Hetrurischer Orakeltempel; nahe dabei eine Burg gleiches Namens, deren sich die Hetrurier zum Centralpunkte ihrer Seeräuberexpeditionen bedienten; und beides unfern der Hetrurischen Seestadt Agylla. — Die Seeräuber hier in ihrem Hauptsitze anzugreifen, war Dionysens Vorwand bei seinem Zuge gegen Pyrgi. — Aus dem Tempel erbeutete er über 1000 Talente, d. i. über 1,350000 Thaler. Aristotel. Oeconom. lib. II, p 663 ed. Du Val; Polyaen. Strateg. V, 2, 21; Servius in Aen. X, 184; Diod. XV, 14, T. II, p. 14.

in Schlummer wiegte. Doch ließ ihm diese rastlose Politik noch Zeit zum Dichten und zu wissenschaftlichen Beschäftigungen übrig; in die Arzneikunde und Chirurgie studierte er sich, nach Aelian (Var. hist. XI, 11) bis zu deren Anwendung am Krankenbette ein.

Und dieser Fürst sezt seinen ganzen Stolz nicht etwa in seine wirklich unläugbare Größe (die man freilich nicht moralische Fürstengröße, nur höchst unmoralische Despotengröße nennen muß); sondern in die Ehre, ein großer Dichter zu seyn, und unter allen Griechen die schnellsten Pferde zu haben; läßt seine Wagen zu Olympia im Hippodromus rennen, und seine Gedichte im Olympischen Theater lesen; grämt sich, wenn ihn die Griechen da verlachen, um die versagte Ehre mehr, als um die größte Nie

derlage seiner Krieger, und die bedenklichste Empörung seiner Bürger; und freut sich zu Tode, da endlich einmal seine Gedichte zu Olympia siegen.

Unglücklich fühlte sich Dionys bei aller Macht und allem Glanze seiner langen Regierung; denn, wie sein Schatten, begleitete ihn argwöhnische Aengstlichkeit vor Meuchelmördern. Nicht seinen Verwandten und Freunden, sondern gutbezahlten Sklaven und Ausländern, vertraute er die Wache seiner Person. Die Zimmer seiner Gemahlinnen ließ er immer erst durchsuchen, ehe er zu ihnen gieng; selbst seinen Sohn und Bruder mußte die Wache erst durchsuchen, ehe er einen von beiden vor sich ließ. — Den unschuldigsten Scherz, den irgend Jemand, auch sein bester Freund, über seine Lebensgefahr machte, bestrafte er

wie Todesverbrechen; hatte ihm auch nur getraumt, es wolle ihn irgend Jemand morden, so ließ er ihn auch gleich beim Erwachen zum Tode führen; und seit er seinen Barbier hatte hinrichten lassen, weil sich dieser einmal scherzend rühmte, dem Könige gar oft das Messer an die Kehle gesezt zu haben, ließ er sich, erst von seinen beiden sehr jungen Töchtern rasiren, dann mit glühenden Nußschalen den Bart abbrennen. — Selten wagte er sich aus dem Pallaste, und nur von einer Thurmspitze redete er zum versammelten Volke. — Einen tiefen breiten Graben, über den eine Zugbrücke führte, hatte er um sein Bette ziehen lassen; und doch fuhr er beim geringsten Geräusche schreckenvoll vom Schlafe auf. — Er war recht unglücklich im Leben auf dem Throne; kannte auch sein Unglück

gut genug, um es seinem Sklaven Damokles recht anschaulich zu machen, als sich dieser, wäre es auch nur auf kurze Zeit, in Dionysens Lage wünschte. Denn er ließ ihn in einem prächtigen Zimmer, bei der herrlichsten Bewirthung, bei den süßesten Genüssen aller Sinne, auf einem köstlichen Bette ruhen, an dessen Decke ein Schwerd an einem Haar über Damokles Haupte hieng. — Er war recht unglücklich im Leben auf dem Throne; und behauptete sich doch mit den größten Anstrengungen in dieser Lebensweise. Zu welchem Zwecke? Aus Pflichtgefühl und Sorge für das wahre Wohl der Bürger? — Was wußte Dionys von Pflicht und Bürgerwohl! — Nein, aus blinder Herrschsucht, die, bei wirklich seltner Geistesgröße, doch ihr eigenes Hauptinteresse nicht verstand.

Der Fürst, der so klug, so listig

dem Volke tausend Fantome vorzugaukeln wußte, um sich in dessen Gunst recht festzusetzen, war doch unklug genug, dasselbe durch Verspottung seiner Götter auf das empfindlichste zu kränken und gegen sich zu erbittern. — Da läßt er einer Jupitersstatúe den goldnen Mantel nehmen, und einen wollenen umhängen, und macht den Scherz dazu: der goldne sey im Sommer zu heiß, im Winter zu kalt; — läßt dem Aeskulap den goldnen Bart nehmen, weil dessen Vater Apoll auch keinen Bart habe; — raubt allen Götterstatúen die goldnen Schalen, Kronen, Siegsbilder, die sie in den Händen tragen, „denn," sagt er lustig, „sie bieten ja ihr Gold an, warum „soll ich es nicht nehmen?" — und raubt die bei Prozessionen herumgetragenen, silbernen Tische mit der Inschrift, den guten Göttern, unter

dem spöttischen Vorwande, er wolle sich die Güte der Götter zu Nutze machen. Dann verkauft er seinen Tempelraub, und zwingt die Käufer, alles ohne Schadenersatz in die Tempel wieder abzuliefern. *) — Wie konnte ein so kluger Fürst sein unruhiges Volk so sehr erbittern? Blinde Habsucht und verachtend lachender Despotenstolz waren seine Führer.

Eigensüchtig war Dionys im höchsten Grade; und doch entzückte ihn die würdige Freundschaftsprobe, welche Damon und Phintias einander gaben, **) so sehr, daß er sich in den Bund der

*) Dies bezeugt unter andern Aelian, Var. hist. I, 20.

**) Und welche Barthelemy in seiner Reise des jungen Anacharsis, Bd. VI, S. 390 — 391 der Biesterschen Uebersetzung, den Alten so schön nacherzählt.

beiden mitaufnehmen ließ. — Selbst ohne allen Edelsinn, vermochte er es doch nicht über sich, hohen Edelsinn nicht bezaubernd schön zu finden.

Bald konnte er keine Wahrheit hören, die seine Fehler traf, ohne wüthig den schnellen Tod dessen zu beschließen, aus dessen Munde eine solche Wahrheit gieng; und bald nahm er gleichmüthig jede persönliche Kränkung hin, wenn er nur Wahrheit und Recht auf der Seite dessen sah, dessen Aeußerung ihn kränkte. — So lobte er die Gattenliebe seiner Schwester Thesta, als sie ihm mit bitterm Ernste versicherte, sie möchte viel lieber die Gattinn ihres flüchtig gewordenen Philophenus, als die königliche Gemahlinn des Tyrannen seyn, welcher durch ungerechte Verfolgung jenen Zwang, aus dem Vaterlande zu ent-

fliehn. — Während einmal alle Syrakuser den Dionys verwünschten, hörte er, daß ein sehr altes Weib täglich zu den Göttern um seine Erhaltung flehte. Auf seine Frage, warum sie so warmen Antheil an ihm nehme, antwortet sie: „Seit Tyrannen herrschen, war der lezte immer grausamer „als alle vorigen, und du bist der „ärgste von allen, die da waren. Muß „ich nun nicht Götter flehentlich bitten, dich zu erhalten; denn wie könnte „Syrakus einen noch schlimmern „ertragen, als du bist!" Und Dionys läßt dieses Weib nicht morden, beweist ihm im Gegentheil aufrichtiges Wohlwollen. *) — Sehr gütig behandelte er auch seinen freimüthigen Schwager Dion. — Dann ließ er aber wieder, um eines einzigen nichts we-

*) Valer. Max. VI, 2, extern. n. 2.

niger als verbrecherischen Wortes willen, einen Freimüthigen morden; und faßte selbst gegen den weisen Plato Mordanschläge, weil ihm dieser Wahrheiten sagte, die seiner selbstgefälligen Eigensucht nicht schmeichelten. — Einmal ward er über Philoxenus Tadel seiner Gedichte so wütend, daß er ihn in die Steingruben werfen ließ. Ein andresmal belachte er selbst recht herzlich den Spott des Philoxenus, der nach seiner Loslassung wieder aufgefordert, ein Gedicht von Dionys zu loben, der Wache zurief: „Schleppt „mich nur wieder in die Steingruben." —

Großmüthig verzeiht er bald große Beleidigungen, und rächt bald kleinere selbst am Unschuldigen mit unerhörter Rache. — Einmal giebt er die ganz eingefangene Verschwörungsrotte des Heloris ohne Strafe frei. Ein andres

mal macht ihn die höhnische Antwort des Magistrats von Rhegium, auf seinen Antrag ihm aus ihrer Mitte eine Gattinn zu wählen, so unversöhnlich wütend, daß seine Rache gegen die Stadt Rhegium alle Schranken überschreitet. *)

*) Die Hauptquellen dieses ganzen Abschnittes sind das 13te, 14te, und einige Stellen im 15ten Buche Diodors und Plutarchs Biographie des Dion; c. 3, p. 169 — 170; c. 9, Vol. 6, p. 173—176, edit. Hutten. Nach dem Diodor, (XIV, III;) schleppte Dionys über 6000 gefangene Rhegier nach Syrakus; entließ jeden, der sich mit einer Mine (22 1/2 Thaler) lösen konnte, und verkaufte die übrigen an die Meistbietenden. Nach dem Aristoteles (Oeconom. lib. II, p. 689) mußten die Gefangenen, um das hohe Lösegeld zu zahlen, alles vergrabene Geld ausliefern, und noch Anlehne machen; der Tyrann nahm das Lösegeld, und verkaufte sie doch an die Meistbietenden. —

Es giebt, und gab von je her in der Menschengeschichte viele Dionyse; viele Menschen auf Thronen wie im Privatstande, die mit ihren ungezügelten Begierden selbst nicht wissen, was sie wollen, ihre eigene Ruhe und Zufriedenheit vergiften, und dem thörichten Wanderer gleichen, der zu seinem Leitsterne ein Irrlicht wählt, bis der sumpfige Boden unter seinen Füßen weicht, und er im Elende rettungslos versinkt.

Wer sieht nicht mit Young, *) daß jede ungezügelte Begierde ihren eignen Zweck zerstört! Und wer könnte muthlos klagen, es sey so schmerzlich und so schwer, jeden Wunsch der Sinnlichkeit den Forderungen der Pflicht zu unterwerfen; wenn ihm die Weis-

*) In seinen Nachtgedanken und moralischen Satyren.

heit im Einverständnisse mit der alltäglichen Erfahrung sagt:

„Rechnest du denn, beim Fröhnen deiner Sinnlichkeit, die Unruhe unerfüllter Wünsche, und den Schmerz des fruchtlosen Strebens ungezügelter Begierden nicht? — Wenn die moralische Ueberwindung, im erhabenen Bewußtseyn eines edlen Stolzes, durch Uebung täglich leichter wird, und endlich mit Himmelswonnen dich beseligt: denn wird das Nähren sich selbst zerstörender Begierden mit jedem Tage schmerzlicher; weil die genährte unbefriedigte Begierde immer ungestümer fordert, und sich mit ihrem Schmerze endlich noch das dunkle Bewußtseyn einer Schwäche gattet, in welcher der Leidenschaftliche sich selbst verachten muß.

Dion von Syrakus.

Gegen diesen Edlen bewies sich die Glücksgöttinn freigebig genug, mit ihren köstlichsten Gaben, um ihn in den tiefsten Strudel der Lüste zu ziehen; wäre es überhaupt möglich gewesen, einen Dion in Sinnenlust zu versenken.

Männlich schön war sein Körper, und reizbar für die höchsten Genüsse; vornehm seine Geburt, denn der angesehene Hipparinus, einst mit Dionys, vor dessen eigenmächtiger Thronbesteigung, Oberbefehlshaber der Trup-

pen, war sein Vater; — noch vornehmer seine Verwandschaft, denn seine Schwester Aristomache war des Tyrannen Gemählinn*); und für seine Moralität gefährlicher noch, als alle diese Verhältnisse, war sein unermeßlicher Reichthum der Luxus des Hofes, an welchem er seine erste Jugend verlebte, und von seinem frühsten Knabenalter an, die ungetheilte Gunst des Tyrannen, in dem so seltenen Bunde mit der Gunst des Syrakusischen Volkes.

Im Todesjahre des Gesetzgebers Diokles, 408 v. Ch., ward Dion gebohren; und folgender Brief des Pla-

*) Bald nachdem Dionysens erste Gemahlinn jenes berühmten Hermokrates Tochter, in einem Aufruhr der Syrakuser so mißhandelt war, daß die Unglückliche ihren zögernden Tod beschleunigte; vermählte sich Dionys mit der Lokrenserinn Doris, und mit der Syrakuserinn Aristomache.

ko, im J. v. Ch. 389 geschrieben, wird zeigen, zu welchen Erwartungen er uns schon als 19jähriger Jüngling berechtigt. *)

„Plato wünscht seinem Freunde Speusipp moralische Güte in Gesinnung und Handlung. **)"

Du glaubst mich noch in Tarent, und ich bin schon seit fünf Wochen in Syrakus. — Nun wirst du fragen, wie ich den trefflichen Archytas, und manchen andern würdigen Pythagoräer, mit dem Umgange der üppigen Syra-

*) Siehe Anmerk. 8.

**) Der Wunsch, gut handeln, mit welchem Plato, statt des bei Griechen und Romern sonst gewöhnlichen Grußes, Salutem dicit, alle seine Briefe anfieng, ließ sich nicht kürzer übersetzen, ohne seiner Verständlichkeit und Vollhaltigkeit Abbruch zu thun.

kuser vertauschen könnte, aber du wirst auch meine Antwort befriedigend finden.

Oft hatte Archytas mit mir von Syrakus gesprochen, aber noch nie vom jungen Dion, dem Schwager des Syrakusischen Tyrannen. Die Rede wird einst vom lustigen Aristipp, der, wie du vielleicht schon hörtest, seit geraumer Zeit beim Dionys den Hofphilosophen macht. Archytas berührt verschiedenes von dem, was ihm Aristipp schrieb; und spricht endlich auch einmal von dessen Schilderung des Dion. Wir bewundern beide mit Aristipp den naiven Ernst, mit welchem der junge Mensch die Zeitverschwendung der Höflinge, und damit zugleich seine eigene, verspottet; so wie die Blitzfunken des durchdringenden Verstandes und der Anlagen einer wahrhaft großen Seele, die sich in den

mitgetheilten Anekdoten von ihm so sichtbar verriethen. Begeistert ruft da Architas aus: „Freund! Wenn nicht mein wichtiges Amt und noch andere Pflichten mich bänden; längst wäre ich am Syrakuser Hofe, um an diesem Dion eine wichtige Eroberung für die Philosophie zu versuchen. Was hält aber dich ab, an meiner Stelle den Versuch zu machen? " — Tief drang mir das in die Seele. Herrliche Bilder vom Realisiren meiner idealischen Republik schwebten mir vor; und das erste abfahrende Schiff trug mich in den Syrakusischen Hafen. *)

Ich suchte den Dion auf, und fand

*) So ergiebt sich Plato's Zweck der Reise nach Syrakus aus Plutarchs Dion. Nach dem Athenäus, (lib. XII, c. 250) wollte er die Meerstrudel Scylla und Charybdis; nach dem Diogenes Laertius, (lib. III, segm. 21) die Insel und den Krater des Aetna sehen.

ihn — fand ihn schwelgerisch in allen Genüssen, eitel auf seine wirklich schöne Gestalt, eitel auf seine reichen Gewänder, sein Gold und seine Sklavenmenge, stolz auf die Gunst des Tyrannen und seine Beliebtheit im Volke, anmaßlich, und von sich selbst ganz eingenommen, wie die andern Höflinge alle; doch alles dies auf eine ganz eigene Art. Seine Anmaßlichkeit war bei weitem nicht geschmeidig genug, um sich unter der Hülle der humansten Bescheidenheit zu verstecken. — Mitten in den schwelgerischen Lustbarkeiten des Hofes ward er zuweilen, ohne alle äußere Veranlassung, mißlaunig und tiefsinnig, und verschwand aus der schwelgenden Menge. — So oft seine gewöhnlichen Gesellschafter anfiengen, sich ihrer Frivolitäten zu rühmen, überflog eine brennende Röthe seine Wangen; er wendete sein Gesicht ab, und that alles,

die Unterhaltung auf andere Gegenstände zu leiten. — Ohne eben Männer von Geist aufzusuchen, war er doch in ihrer Gesellschaft am liebsten; schöpfte mit dem süßesten Selbstvergessen aus ihrer Unterhaltung neue Kenntnisse, und that die treffendsten Fragen, sich genau zu unterrichten.

Noch hatte ich ihn nur unter Höflingen gesprochen, als er mir einmal in der Straße unfern dem großen Hafen begegnet. Er hatte einen einsamen Spaziergang gemacht, und war auf dem Wege zur Basilike, *) weil der Hof versammelt war, einen neuangekommenen Lyraspieler zu hören.

Mit kindlicher Ehrerbietung redet er mich an, und bittet, mich auf eine

*) Dem Pallaste des Königs, in der Citadelle.

Viertelstunde durch einige Straßen begleiten zu dürfen. Die Neuigkeit des Tages, der fremde Lyraspieler führt uns erst zu einigen Betrachtungen über die Wirkung der Musik auf die Leidenschaften; dann kommen wir auf meine Grundsätze über Selbstständigkeit des Charakters, über die gottähnliche Würde und liebenswürdige Seligkeit der Tugend, und über die vorzüglichsten Mittel, sich zum Range dieser Würde und zum Genusse dieser Seligkeit zu erheben. Es war etwa eine Stunde nach Mittag, da wir einander trafen, und unsern Dialog anfiengen. Ganz in den abgehandelten Gegenständen verlohren, hatte Dion Hof und Lyraspieler vergessen; Stunden lang waren wir schon in den Straßen umhergewandert; hatten uns dann, ganz müde vom Gehen, auf eine Bank der schönen Brücke, welche die beiden Stadt-

viertel Achradina und Ortygia vereinigt, mit der Aussicht nach dem Meere hin, niedergesezt, und hätten da vielleicht bis zur anbrechenden Nacht gesprochen, wäre ich nicht, durch die beginnende Röthe der sinkenden Sonne, an einem späten Nachmittagbesuch erinnert worden, den ich dem Aristipp versprochen hatte. Ungern schieden wir von einander; und schon mit dem frühen Morgen des folgenden Tages war Dion in meiner Wohnung.

Seit dieser Zeit, es sind nun gegen vier Wochen, sprachen wir einander täglich mehrere Stunden. — Nie kann ich es, mein lieber Speusipp! dem trefflichen Archytas genug danken, daß er mich auf diesen Dion aufmerksam machte. Denn nie fand ich einen Jüngling mit so viel Gelehrigkeit, mit so lebhaften Fassungsgeiste,

mit so glühendem Eifer, alle Forderungen der Tugend mit den höchsten Aufopferungen zu erfüllen. *)

In den niedrigsten Sklavensitten unter einem Tyrannen erzogen, zu Weichlichkeit und weibischem Wesen verwöhnt; bis vor kurzem in gränzenloser Pracht, dem üppigsten Luxus und einem Sinnenrausche erhalten, in welchem der Mensch so leicht Reichthum und Wollust für das einzig wahre höchste Gut hält: erstarkte seine Seele so bald, und bis jezt so beharrlich, zum Auffassen und Befolgen würdiger Grundsätze. Was läßt sich da nicht alles hoffen! — Es durchwallt mich eine elysische Ahndung so oft ich an Dion

*) Diese Lobrede hielt wirklich Plato dem Dion, gleich nach seiner ersten Bekanntschaft mit dem jungen Edlen. S. Platon. Epist. VII, T. III. p. 327, edit. Stephan.

und an die verschleierte Zukunft des Schicksals von Syrakus denke; und weiter denke, welch ein Muster Syrakus durch Dion für alle Staaten Griechenlands, und endlich für alle Staaten der weiten Erde, werden könnte. — Wenn mich diese Ahndung nicht trög! Wenn der edle Jüngling den neubetretenen Pfad beharrlich fortgieng, den er nun bald, sehr bald von seinem Plato getrennt, allein gehen muß! —

Ich werde diesem Briefe vielleicht schon in den nächsten Tagen nach Athen folgen müssen, mein Speusipp! Müssen: denn Dionys haßt mich, und vom Hasse zur tödlichen Verfolgung ist ja ein unmerklich kleiner Schritt für einen Tyrannen.

Seit wenigstens zehn Tagen bat mich Dion täglich mit der angelegentlichsten Innigkeit, den Dionys zu be-

suchen, und ihm meine Grundsätze über Tugend, und besonders über Regentenpflichten, vorzutragen. „Deine Lehren tragen das unverkennbare Gepräge „ihres göttlichen Ursprungs; zogen alle „meine Gedanken und Gefühle zu sich „hin; und auf den geistvollen, zuweilen auch recht gutmüthigen, Dionys „sollten sie gar nicht wirken? Und „wenn sie wirkten, wenn sie dann vom „Throne aus Syrakusens Wohl förderten! — Gewiß, Plato! die Philosophie fordert dich auf, zum Dionys zu gehen." — So sprach Dion immer. Und gestern gieng ich denn zum Dionys.

Achtend freundlich, und mit dem verbindlichen Vorwurfe, daß ich so lange zu Syrakus sey, und erst jezt zu ihm komme, empfieng er mich. Wir sprachen vom allgemeinen Wesen der

Tugend. Das interessirte ihn, denn dabei brachte er die verschiedenen Meinungen der Pythagoräer, Eleaten, Sokratiker, Cyniker und Sophisten an, und schien weit entfernt, an ihre gründliche Untersuchung zu denken, sich nur in ihrem gelehrten Zusammenstellen zu gefallen. Dann führte er das Gespräch auf ächte Tapferkeit. Ich behauptete geradezu, kein Mensch habe weniger ächten Muth und wahre Tapferkeit, als ein Tyrann. Er lenkte ab, auf die Gerechtigkeit. Ich bewies ihm, daß nur ein Gerechtigkeit liebender Mensch glücklich leben könne, und daß jeder Eigensüchtige, also Ungerechte, nothwendig elend sey, so glücklich er auch scheinen möge. Dionys ward finster; und so wenig er darauf zu achten schien, daß sich Dion mit Wärme für meine Behauptungen erklärte, so übel schien er es den anwe-

senden Hofphilosophen zu nehmen, daß sie durch ruhige Aufmerksamkeit ihre Uebereinstimmung mit mir zu erkennen gaben. Bitter fragt er mich endlich, was der Zweck meines Aufenthalts in Sicilien sey. Ich antwortete, einen rechtschaffenen Mann zu finden. „Bei allen Göttern!“ ruft er zornig: „wer dich so anhörte, sollte glauben, du hätteſt ihn bis dieſen Augenblick noch nicht gefunden.“ Damit dreht er mir den Rücken zu. Ich gieng, und erhielt noch gestern Abend den Befehl, nie wieder am Hofe zu erscheinen. Und vor seiner Verfolgung wird mich nun nichts schützen, als Entfernung von Syrakus und Sicilien.

Dion, Dion! Daß ich dich verlassen muß! —

Bald hätte mich mein gerechter Schmerz vergessen lassen, dich, lieber

Neffe, noch einmal mit väterlich liebendem Ernste an dich selbst zu erinnern. Auch hier in Syrakus muß ich von glaubwürdigen Männern hören, daß du — du, der einst nach meinem Tode meinen Lehrstuhl besetzen will — immer noch dein ungebundenes Leben fortführst. — Lieber Neffe! Dein Kopf ist zu hell, um nicht einzusehen, wie unwürdig jedes Menschen, wie unwürdig besonders eines künftigen Lehrers der Tugend, das Sklavenjoch der Wollust ist. Wähnst du, Grund zu der Vermuhtung zu haben, daß ich dir rechtmäßigen Lebensgenuß mißgönne; denn sage mir doch deinen gewähnten Grund, daß ich ihn überzeugend widerlege. Und ist das nicht; nun, so ergieb dich doch meinem Rathe mit kindlicher Ergebung. Vertrau mir mit kindlicher Offenheit, wie und wodurch dich eigentlich Wollust so fesselt; ob

du noch keine Versuche, sie zu bekämpfen, machtest; oder, wenn du sie machtest, wie sie immer mißlangen. Denk doch über dich selbst, um mir dies alles recht genau sagen zu können, sobald ich wieder bei dir bin; damit ich, in Verbindung mit einem Arzte, an deiner körperlichen und geistigen Heilung arbeite.

Speusipp! Du wurdest so sorgfältig erzogen, und hast doch nur am Geiste gewonnen, und bist am Herzen verwildert. Dion — denk mir ja nicht, daß ich dich durch Vergleichung mit ihm kränken will; nur aus dem moralischen Schlummer wecken will ich dich durch diese Vergleichung — Dion, in den Armen der Lüste erzogen, entwand sich ihnen auf den ersten Ruf der thätigen Weisheit. Speusipp! Wann, wann werde ich, wie

meinen Dion, dich väterlich lieben können; wann wirst du, wie Dion, dich selbst achten können! — *)

In den zwei Tagen, welche Plato noch in Syrakus verweilen mußte, war Dion weit mehr um ihn wegen Dionys besorgt, als er um sich selbst. Endlich war das Schiff bereit, mit welchem er nach Athen abreisen wollte; die Luft milde, der Wind günstig, und hell funkelte der Polarstern am nächtlichen Himmel.

*) Die wichtigsten Thatsachen dieses Briefs aus Plutarch. Dion, c, 2 — 5, p. 169 — 172, Vol. 6, edit. Hutten. Speusipps Wollust bezeugt Diogen. Laert. l. IV, segm. 1, p. 227, edit. Meibom, und Athenaeus, l. VII, p. 140. Dem leztern zufolge schrieb einst Dionys dem Speusipp: „Von deiner schönen Arkadierinn läßt sich ja wohl am besten deine Philosophie lernen.“ —

Schmerzlich war die Trennung der Beiden, und zärtlich bang ihre lezte Umarmung. Dann sprach Plato:

„Laß meine lezten Worte noch eine Wiederhohlung des Wichtigsten seyn, worin wir über deinen künftigen Lebensplan übereinkamen. — Du entfernst dich ganz vom Hofleben und bisherigen Luxus; studierst dich tief in die Staatsangelegenheiten und in jene Weisheit ein, zu deren eifrigem Schüler du an meiner Seite wurdest. Mit jener festen Freimüthigkeit, welche Dionys nur an dir, und an keinem andern Menschen duldet, erklärst du dem Tyrannen; so müssest du deine Lebensweise ändern, um ihm einst recht brauchbar zu werden; erklärst ihm, du werdest für alle Zukunft jeden seiner Aufträge, dessen Rechtmäßigkeit du einsehest, wäre er auch noch so schwer und

gefahrenvoll, mit gewissenhafter Anstrengung erfüllen. Entwerfe Dionys Plane, die dir pflichtwidrig schienen, denn werdest du ihm offen und gerade dies sagen, und dich zwar von der Mitwirkung zum Ausführen solcher Plane entfernt halten, doch auch nichts gegen Dionys unternehmen, wenn du ihn von deiner Ansicht derselben nicht überzeugen, und eben so wenig zu seiner Meinung übertreten könnest; auch unterzieheſt du dich willig den schwersten Proben, welche er als Garantie deines gegebenen Wortes fordern könne. — Du bist der einzige, den er wirklich liebt, dessen Talente er aufrichtig achtet, dessen Redlichkeit er unerschütterlich traut; offenbar denkt er sich in dir gern, und weit lieber, als in irgend einem seiner Söhne, seinen Thronfolger. Du wirst ihn also leicht überzeugen, daß er durch deine neue

Lebensweise nichts bei dir wagt. — Erfülle ihm denn auch redlich dein Versprechen, so lange ihn die Göttinnen der Lebensdauer und die Syrakuser regieren lassen: denn nur so bist du auf dem sichersten Wege, eine bessere Ordnung der Dinge in Syrakus vorzubereiten." —

Plato reist ab, *) und pünktlich befolgt Dion seinen Rath. Allmählich wird er der einzige Liebling und engste

*) Wenn Cornelius Nepos, in Dione, c. 2, von dieser ersten Reise Plato's nach Sicilien, und dessen Ankunft zu Syrakus erzählt: Dion habe mit Dionysens Vorwissen, und auf dessen Erlaubniß, den Plato von Tarent nach Syrakus eingeladen, und Dionys habe den Weisen mit großen Ehrenbezeugungen zu Syrakus empfangen; — denn scheint er Umstände von Plato's zweiter und dritter Reise, unter dem jüngern Dionys, mit denen dieser ersten Reise zu verwechseln. So ergiebt es sich aus Platon. Epist. VII, l. c; und Plutarch. in Dione, c. 4, p. 171.

Vertraute des Tyrannen. Dionys vermählt ihm seine Tochter Arete, ein schönes Weib von zarter Weiblichkeit, bald nach dem Tode ihres ersten Gatten und Bruders Theorides; unternimmt nichts mehr ohne ihn; überträgt ihm die wichtigsten Gesandschaften; freut sich aufrichtig der hohen Achtung, in welche Dion, auf Veranlassung seiner Gesandschaftsposten, bei auswärtigen Nationen kommt; vertraut ihm die ersten Geschäfte bei jedem Friedensschlusse mit Karthago; und befiehlt seinen Schatzmeistern, ihm so viel Geld aus der Staatskasse auszuzahlen, als er immer fordern, und ihm, dem Dionys, nur immer an demselben Tage zu melden, wie viel Dion verlangt und erhalten habe. *) —

*) Plutarch. in Dione, c. 6, 5, 4; Cornel. Nep. in Dione, c. 1.

Wie freimüthig Dion seyn durfte, ohne den Dionys zu beleidigen; davon giebt folgende, von Plutarch*) uns aufbehaltene, Anekdote ein merkwürdiges Beispiel.

Einst war bei Hofe über Tafel die Rede vom Könige Gelon. Dionys spottet über die Regierung dieses Königs, vorzüglich über dessen Abdankung vor dem versammelten Volke, und schliest mit den Worten: „Mit Recht heißt „er Gelon, *) denn seine Wunder„lichkeiten waren in ganz Sicilien zum „Gelächter." Alle Höflinge bewundern das Treffende und Feine dieses Witzes; aber Dion sagt mit ernstem Stolze: „Hast du vergessen, Dio„nys! daß du alles Zutraun des Vol-

*) Gelao heißt im Griechischen lachen, und Gelos, das Gelächter.

„kes jenem Gelon verdankst? Oder „meintest du, man hätte deine eigen„mächtige Thronerhebung zugelassen, „wenn man nicht das Beispiel eines „Gelon vor Augen hatte, und die „Hoffnung nährte, du werdest jenen „nachahmen? Wisse: wie sich das „Volk um Gelons Willen deinem Szep„anvertraute, so wird es sich um dei„netwillen keinem Szepter mehr ver„trauen." — Wer, außer Dion, hätte das dem Tyrannen sagen dürfen, ohne sogleich mit allen Todesmartern hingerichtet zu werden! — Aber Dion sagte es, und Dionys schwieg.

So dauerte Dions Verhältniß zum ältern Dionys, bis zu des leztern Tode.

Und hier verlassen wir den Edlen und sein Vaterland auf kurze Zeit;

bis uns der zweite Theil dieses Werkes beide in der großen Revolution wieder vorführt, welche der unerhörte Despotismus des jüngern Dionys *) von den Syrakusern erzwang.

*) Ein Sohn des ältern Dionys von der Lokrenserinn Doris.

Anmerkungen.

I.

Ueber das Wort Frauenzimmer.

zu Seite 66.

Gynäceum Weiberwohnung, hießen in den Griechischen Häusern die abgesonderten Zimmer der Hausfrau und aller weiblichen Hausgenossen. (siehe auf der 13ten Kupfertafel zu Barthelemy's Reise d. j. A. den Grundriß eines Griechischen Hauses nach Vitruv, A). — Daß der deutsche Sprachgebrauch daher das Wort Frauenzimmer entlehnte, ist eben so augenscheinlich, als die Ungereimtheiten dieser Entlehnung einleuchten. Denn offen-

bar ungereimt ist es einmal, einen Menschen ein Zimmer zu nennen; ferner, unsere Weiber mit einem Worte zu bezeichnen, das auf eine altgriechische Sitte deutet, von welcher sich unter uns kein Schatten erhielt; und endlich noch offenbar ungereimt, sich dieses Wortes zu bedienen, wenn man mit achtender Feinheit von Weibern reden will — da es doch an ein sehr untergeordnetes, und also herabwürdigendes, Verhältniß des weiblichen Geschlechts zum männlichen erinnert.

2.

Die Syrakusische Münze Damaretion.

zu Seite 73.

Daß diese Syrakusische Münze aus Gelons Zeitalter, von Demaraten ihren Namen erhielt, bezeugen neben

Diodor (XI, 26, T. 1, p. 424) die alten Critiker zu Pindara Olymp. Od. II, Eustathius in Homer. p. 1567, Hesychius und Pollux, l. IX, 85. Auch sind alle diese Quellen, nur die beiden leztern ausgenommen, darüber einig, daß das erste Ausprägen derselben auf die im Texte erzählte Art veranlaßt wurde. — Haverkamp beweist in seinem Commentar zum Paruta (Comment. p. 294), daß dessen, Tab. XXXIV, 2, befindliche Münze Damaretion sey. — Siehe Wessel. annotat. in Diod. l. c. not. ad lin. 99.

3.

Die Italischen und Sicilischen Katakomben, und insbesondere die Syrakusischen Steingruben.

zu Seite 124.

Die Katakomben zu Syrakus sind unterirrdische Felsengänge, wie die bei

Mastricht, bei Neapel in Campanien, die an der Afrikanischen Küste des Arabischen Meerbusens, und wie die Sicilischen bei den Städten Lilybaum, Selinus, Agrigent; nur von weiterm Umfange, als die bei den genannten Sicilischen Städten. Sehr verschieden sind alle diese Katakomben von den Römischen.

Diese leztern sind zwar auch unterirrdische Gänge oder Stollen, — und deren so viele und so lange in verschiedenen Richtungen, daß ihre Länge gegen 20 Italiänische Meilen betragen würde, wenn sie alle in einer Linie lägen — aber diese Gänge laufen nicht in Felsen, sondern in Sand, und entstanden auf folgende Art: Die alten Römer pflegten ihren Kalk, zum Bau der Häuser und der Wasserleitungen, mit einem harten Sande zu mi-

schen, den man jezt Puzpolano nennt, und unter diesem Namen bis nach England verfährt, und der die Ziegelsteine und den Kalk so verbindet, daß man oft eher die Ziegeln zerbrechen, als sie von einander trennen kann. Als unter den Kaisern so entsezlich viel gebaut wurde, brauchte man von diesem Sande eine ungeheure Quantität, und daher entstanden so viele unterirrdische Gruben. Die ersten Christen versteckten sich darin in den Zeiten der Verfolgungen, und scheinen auch ihre Todten da begraben zu haben. Man hat viele tausend Körper herausgezogen, und nach und nach die ganze katholische Welt mit Heiligen versehen; und noch jezt hohlt man hin und wieder einen heraus. Allein es giebt Spötter, welche sagen, daß die alten Römer auch ihre Sklaven in einem Theile dieser Katakomben be-

graben hätten. (Siehe Wanderungen durch die Niederlande, die Schweiz, Deutschland und Italien. Th. 2, 1796; S. 38, 41, 39.)

Von den Aethiopischen Katakomben sagt Heeren (Ueber die Politik, den Verkehr und Handel der vornehmsten Völker der alten Welt. Th. 1, 1763, S. 243, folg.) Folgendes: „Längst dem Arabischen Meerbusen lauft, an der Afrikanischen Küste, eine beständige Kette von hohen Gebirgen herunter, die aus Granit, Marmor und Alabaster besteht. Am Ende des Meerbusens zieht sie sich nach Afrika hinein, und umfaßt den südlichen Theil von Abyssinien. Diese Gebirgkette war, von den ältesten Zeiten her, der Sitz von Völkern, die in den Höhlen und Grotten, welche die Natur bildete und ihre Hand

erweiterte, sich ihre Wohnungen bereiteten. — Es ist schwer, sich in einem nördlichen Klima einen richtigen Begriff von der Lebensart dieser Völker, und der Bequemlichkeit ihrer Wohnungen in einem heißen Himmelsstriche, zu machen. Wer in Europa ein Bild davon zu sehen wünscht, besuche die Katakomben von Neapel — nicht die von Rom, die augenscheinlich einen andern Ursprung und Bestimmung gehabt haben müssen — besuche Sicilien, in dessen Innerm gleichsam eine ganze Stadt in Felsen gehauen ist (s. Bartels Briefe, III, S. 441). Daß dies Höhlenwohnungen waren, zeigt der Augenschein, und beweist die Geschichte. In diesen majestätischen Gewölben, einer Reihe gothischer Kirchen ähnlich, die durch die Hände von Polyphemen scheinen ausgehauen zu seyn, erhält man eine anschauliche Idee von der Lebens-

art eines Volkes, wie die Aethiopischen Hirten des Agatharchides (Agatharch. de rubro mari; in Geograph. min. Hudson. I, p. 45. Cf. Diod. T. I, p. 165, und die Agazi des Bruce (Bruce I, p. 434); eines Volkes, das hier mit seinen Heerden in der nassen Jahrszeit ein sicheres Obdach, vor dem Regen, und im Sommer einen Schutz vor der Hitze fand." —

Von den Agrigentischen Katakomben sah Jacobi (Briefe aus der Schweiz und Italien ꝛc. Bd. 2, 1797, S. 294) eine kegelförmig gewölbte Gruft mit einer Lichtöffnung in der Spitze; rund umher waren viele Todtenkammern, aber keine Spur eines fernern Zusammenhangs.

Die Syrakusischen Katakomben entstanden, nach dem Zeugnisse des Sextus Pompejus, aus den Steinen,

die man hier zur Erbauung der Stadt, aus den unterirrdischen Felsen schlug. Dem ausführlichen Grundrisse des Mirabella zufolge bestanden sie aus engern und weitern Gängen, Schwibbögen, und aus Gemächern, deren einige die Quadratform, andere die Form von Kapellen hatten. Nicht in einer Ebene, sondern in zwei bis drei Ordnungen über einander, laufen diese Katakomben, und erhalten Luft und Licht nicht blos durch die wenigen Eingänge, sondern auch durch die vielen senkrechten Löcher, die von ihnen hinauf in die ehemaligen Straßen der Stadt reichen; so daß man sich in Acht nehmen mußte, nicht durch einen solchen Schlund hinab zu fallen. Wahrscheinlich dienten diese Katakomben in den ältesten Zeiten den Armen zur Wohnung, wie noch jezt die von Neapel den Lazaroni's; zuverläßig aber in der Folge zu Gefängnissen, und

zu Grabstätten solcher Leichen, die man nicht auf dem Scheiterhaufen verbrannte. Die Grabstätten lagen sowohl neben einander, als sechs bis siebenfach über einander; und jede war sieben bis acht Fuß lang, zwei bis drei Fuß hoch und eben so breit, mit der Form unserer Särge (in den Agrigentischen Katakomben halbzirkelförmig) in den Fels gehauen. Die eitle Hoffnung, hier Schätze zu finden, warf von diesen Grabstätten die Deckel von denen, man noch hier und da zerbrochene Reste findet.

Ehe sich die Lage dieser Katakomben genauer bestimmen läßt, muß man sich erinnern, daß die Stadt aus der noch jezt unter dem Namen Syrakus bekannten und angebauten Insel Ortygia, und aus den Städten Achradina, Epipolis, Tyche, Neapo-

lis an der Küste bestand. (Strab. lib. VI, p. 267, 269. Thucyd. VI, 3.) Achradina hatte seinen Namen von den wilden Birnbäumen, welche einst auf dieser Stelle standen; Epipolis von seiner hohen Lage (Thucyd. VI, p. 229;) Tyche vom Hauptgebäude dieses Stadtviertels dem Tempel der Glücksgöttinn, und Neapolis, Neustadt, daher, daß sie der neuste Anbau der ganzen Stadt war.

Ein Hauptarm der Katakomben lauft unter dem ganzen Stadtviertel Achradina hin, von Süden gegen Norden, und dieser hat viele Eingänge von verschiedener Form und Lage. Der Haupteingang ist bei der jetzigen Kirche des heiligen Johannes; daher heißen seine Gänge jezt die Katakomben

des heil. Johannes. Nicht weit davon ist ein anderer Eingang, bei einem Kapuzinerkloster, dessen Mönche mitten unter den, hier unbedeckten, unterirrdischen Gängen; einen mit Bäumen und Sträuchern eingefaßten Garten bauen. Jene Kirche und dieses Kloster sind, wenige elende Hütten ungerechnet, die einzigen Gebäude auf der Stelle des alten Achradina.

Die unter Epipolis befindlichen Katakomben waren eigentlich das Staatsgefängniß der Syrakuser, und zugleich der übrigen Sicilischen Städte, (Cic. or. in Verrem, V, 27). Aelian sagt (Var. hist. lib. 12, c. 44): „Hier waren die Steingruben ein Stadium lang (49 Rheinl. Ruthen), und zwei Plethra (200 Fuß) breit. Hier wurden die Gefangenen nicht selten so lange eingekerkert, daß sie sich verehlich-

ten und Kinder zeugten, welche oft erst im reifern Alter entlassen wurden, so daß ihnen alle Gegenstände, schon die Häuser der Stadt, unbegreifliche Dinge, und ein Gespann Pferde am Wagen etwas so schreckliches war, daß sie mit kläglichem Geschrei davor wegliefen. Hier war auch die Kerkerhöhle des Dichters Philoxenus," von dem wir in der Skizze des ältern Dionys hören werden. Hier der Kerker für die, im großen Siege der Syrakuser gefangenen, Athener, deren Schicksal in der Volksversammlung entschieden werden soll, bei welcher wir im Texte weilen. (Thucyd. VII; Diod. XIII; Plutarch in Nicia). Hier der Kerker, in welchen (wie uns der zweite Theil dieses Werkes ausführlicher erzählen wird) die, dem jüngern Dionys von seinen Kundschaftern denuncirten, Bür-

ger geworfen wurden; und aus welchem Dion, nach seinem ersten Einzuge in die Stadt, eine Menge Gefangene befreite. Plutarch sagt ausdrücklich, (in Dione, c. 29): Dion zog durch das Stadtviertel Neapolis, besezte dann Achradina, hielt hier vor dem versammelten Volke eine Rede zum Sturze des Tyrannen, nahm dann die Burg von Epipolis ein, (der ältere Dionys hatte dies hochgelegene Stadtviertel mit einer besondern Mauer umziehen lassen), und befreite die hier eingekerkerten Bürger. — Ob die 2000 Gefangene, welche er nach seinem zweiten Einzuge in Syrakus befreite (Plutarch. in Dione, c. 48), auch in den Epipolischen, oder aber in den Neapolischen Katakomben lagen, ist ungewiß. Zuverläßig wurden aber auch die leztern vom jüngern Dionys zu Staatsgefängnissen gebraucht. Denn von den

drei bis vier großen Höhlen, welche von ihnen noch übrig sind, heißt die eine noch auf den heutigen Tag das Ohr des Dionys, l'orecchio di Dionysio. In der That gleicht ihre Form einem Ohr (siehe d'Orville Sicula, edit. Amstelod. 1764, Fol. T. I, die Kupfertafel p. 194); und Dionysens Ohr soll sie vorzüglich deswegen heißen, weil sie eine verdeckte Oeffnung hatte, durch welche Dionys die Gefangenen behorchte, um selbst zu hören, was sie von ihm sprächen.

Cluveri Sicilia antiqua, lib. I, p. 149 — 151; d'Orville Sicula, T. I, c. XI, p. 178 — 182, 194.

Jacobi besuchte die Syrakusischen Katakomben im Sommer 1792.*) Am

*) Briefe aus der Schweiz und Italien ꝛc. Bd. 2, 19ter Brief, datirt vom 16ten Jun. bis 5ten Jul. 1792.

merkwürdigsten war ihm der Anblick der sogenannten Latomie der Kapuziner. Er sagt: „Der Anblick dieser ungeheuern Kluft ist einzig in seiner Art. Hier sieht man schroffe Felsenwände in den Himmel emporstarren; dort ungeheure Thore, Brücken, Pfeiler wie Thürme, und dort gewaltige Felsstücke übereinander gehäuft. Man staunt vor diesen abentheuerlichen verworrenen Gestalten, wunderbar ergriffen von Bildern einer wilden Fantasie, die aus ihnen hervorblickt. Noch als eine nackte Steingrube muß dieser ehemalige Marterort der grauenvollste aller Kerker gewesen seyn;" (er behauptet, in dieser Latomie seyen die gefangenen Athener verschmachtet, ohne jedoch die Gründe anzuführen, um derer Willen er hier von der Meinung jener Gelehrten abweicht, welche in den Epipolischen Steingruben den Ker-

ker der Athener finden); " jezt verhüllt eine freudige Vegetation alle seine Schrecken, und mildert durch ihr holdes Lächeln den Anblick der rohen ungeheuern Massen. Oelbäume dringen aus den Spalten des Felsens hervor, und von dem grünenden Rande der Kluft hängen lange Kränze, aus Epheu- und Brombeerranken geflochten, spielend fast bis auf den Boden hinab. Hier schatten hohe Nußbäume, reifen saftige Feigen, Granaten, Maulbeeren und goldene Pomeranzen. Liebliche Düfte strömen aus Kräutern und Bäumen. Die ganze Kluft scheint ein wunderbarer Zaubergarten. " — So fand auch Jacobi die Gegend um die Latomie, das Ohr des Dionys, sehr wasserreich, und die Vegetation daher überaus üppig; den Eingang der Grotte von oben bis unten mit dem lieblichen Frauenhaar bekleidet, und über-

haupt von großer, malerischen Schönheit. —

Im Ganzen weicht seine Vorstellungsart von den Syrakusischen Katakomben von der des Cluver und d'Orville merklich ab. Er unterscheidet die, im ehemaligen Neapolis, hinter den Ruinen des berühmten Theaters, durch den Felsen gehauene, Gräberstraße, wo Cicero Archimeds Grab fand, bestimmt von den eigentlichen Katakomben im vormaligen Achradina, deren Haupteingang bei der Johanniskirche ist, wobei ein Einsiedler wohnt, der den Dienst versieht; und beide wieder von den großen Steingruben in allen nunmehr unbewohnten Theilen des ehemaligen Syrakus. Die Lichtöffnungen in den Wölbungen der Todtenkammern nach der obern Gegend bewiesen ihm, daß, zur Zeit der Anla-

ge dieses großen Werkes, die darüber zu Tage liegende Gegend schon unbewohnt war; und vermehren seine Zweifel über den Grund der Sage, daß der größte Theil der ehemaligen Stadt auf diese Weise untergraben sey. Die Meinung, daß die großen Gewölbe der eigentlichen Katakomben ursprünglich Steingruben gewesen wären, ist ihm nur wahrscheinlich, wenn man von den unförmlichen hochgewölbten Katakomben zu Neapel spricht; von den regelmäßig vollendeten Kammern und Gängen zu Syrakus hingegen, findet er sie um so ungereimter, da man dieselben zwischen zwei am Tage liegenden wirklichen Steingruben antrifft. Hier gilt ihm diese Meinung so viel, als das Mährchen, daß die ersten Christen diese Höhlen gegraben hätten, um sich während der Verfolgungen darin zu verbergen.

Der Graf Friedrich Leopold zu Stolberg besuchte ebenfalls im July 1792 Syrakus. Seine Beschreibung von den dortigen Katakomben *) weicht genau so, wie die Jacobische, von der des Cluver und d'Orville ab. — Im Ohr des Dionys fand er Löcher in die Steine gehauen, und vermuthet, daß durch dieselben Ringe liefen, an denen die Gefangenen mit Ketten befestigt waren.

„Das Werk", sezt er hinzu, ist erstaunenswerth. Es hat verschiedene Abtheilungen; in einigen schliest sich oben die Wölbung, in andern stürzte sie ein, und Felsenmassen, die ihr zu Pfeilern dienten, starren in die nun freie Luft empor. Die erste Abtheilung ist oben

*) Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien; Königsberg und Leipzig, 1794. Bd. 4. 92ter Brief, datirt vom 1ten July 1792.

ganz vom Felsen gewölbt. Hier ist ein lautes Echo. Wir ließen eine Flinte abfeuern, deren Knall sich langsam donnernd umherwälzte. In dieser Latomie ist ein Wasserbehälter, dessen Wölbung auf Pfeilern ruht. Unter Trümmern sieht man eine gestürzte Treppe, welche Landolina gefunden hat. Er hält sie für diejenige, auf welcher (ich weiß nicht, nach welchem Schriftsteller) Dionys vornehme Personen führen ließ, deren Verhaftnehmung er verheimlichen wollte." — Unter den neun Steingruben zu Syrakus nennt Stolberg die der Kapuziner die größte; bezieht auf sie die oben für die Epipolischen citirte Stelle des Cicero (or. in Verrem', V, 27); und behauptet, wahrscheinlich aus diesem Grunde, zuversichtlich, sie sey der Kerker der gefangenen Athenienser gewesen.

4.

Die Athenische Staatskasse auf der Insel Delos.

zu Seite 134.

Noch vor dem Anfange des Peloponnesischen Krieges, also noch vor dem J. v. Ch. 430, hatte Athen von eingetriebenen Contributionen, (nach Diod. XII, 38) gegen 8000 Talente, also 10,800000 Thaler, nach andern Stellen dieses Historikers aber (XII, 40; XII, 54, und der hier gehörigen Stelle in Nikolaus Rede, XIII, 21), weit über 10000 Talente, also über 13 1/2 Millionen Thaler, zusammengebracht, und als Staatskasse auf der Cykladischen Insel Delos aufbewahrt. Hier war dieses Geld um so sicherer, weil (nach Pausan. III, 23; Callim. in Del. V. 277; Liv. XLIV, 29) weder Griechen noch Barbaren den ewi-

gen Frieden dieses heiligen Landes durch feindlichen Angriff zu stören wagten.

5.

Das höchste Pflichtgebot der Vernunft.

zu Seite 146.

Brama's Lehre: „Thut Andern nicht, was sie euch nicht thun sollen;" — mit Jesu menschenfreundlichem Zusatze: „Und thut ihnen, was ihr von ihnen erwarten würdet;" — von unserm Kant in die Form des kategorischen Imperativs gefaßt: diese Lehre ist älter als Kants Philosophie, älter als alle Philosophie, und unabhängig von Jesu und Brama's Verehrung. Die moralischen Forderungen der Vernunft sind an keinen Himmelsstrich, an keine Zeit gebunden; und es braucht nicht erst ein Gott in menschlicher Gestalt sie zu verkunden,

nicht erst ein Weiser ihren Grund in der Wahrheit Tiefen mit dem forschenden Senkblei aufzusuchen.

6.

Würdigung der positiven Religionen.

zu Seite 155.

Verwundernd fragen wir hier mit dem Pater Wesseling (ad Diod. XIII, 26, T. I, p. 561, lin. 54 seq.), wie ein Sicilier so reden konnte; ein Sicilier, dessen Mitbewohner auf der Insel die erste Bekanntschaft mit dem Wein und Getraide, im hohen Nationalstolze, als ein Geschenk ansahen, das die Götter ihren Ahnen machten? Die Athener hielten aber eben so gut ihre Ahnen, wie die Sicilier die ihrigen, für die ersten Günstlinge der Ceres und des Bacchus; und Nikolaus redet hier, dem schönen Zwecke seiner Rede gemäß, im Namen der Athener, mit den Syrakusern die Spra-

che jener schlechten Menschenvernunft, welche die Wilden unserer Zeit mit den Missionarien reden, wenn sie jedem fremden Religionsglauben ihren eigenen entgegenstellen, und mit vollem Rechte sehr viel zuzugeben glauben, wenn sie den ihrigen jedem andern nur an die Seite setzen. — In der That läßt sich, nach den Principen der geläuterten Vernunftkritik, unter allen erdenklichen religiösen Glaubensarten, keiner ein gegründeter Vorzug vor den andern geben, so lange nicht erwiesen ist, daß die vorgezogene das Bedürfniß der Vernunft, die Würde ihres reinen Willens zu behaupten, am sichersten befriedigt. —

7.

Verdienste des ältern Dionys um die Kriegsmacht von Syrakus.

zu Seite 189.

Unter seiner Leitung wurden die

sogenannten Katapulten, die größern Schleudermaschinen der Alten, entweder zuerst erfunden (Diod. XIV, 42, T. II, p. 675; cf. Aelian. Var. hist. VI, 12; Plutarch. Apophthegm. Lac. p. 219), oder, wenn auch in ihrem ersten Ursprunge eine Syrische Erfindung, (Plin. Hist. nat. VII, 57), doch unter Dionys weit brauchbarer eingerichtet. (Perizon. ad Aelian. l. c; Lipsi. Poliorcet. III, 2; Casaubon. ad Aeneam, p. 1799 edit. Gronos; Athenaeus de Machin. p. 4).— Ferner verdunkelte Dionys die Korinthische Erfindung der dreirudrigen Schiffe (Thucyd. I, 13) durch die Erfindung der schnellern Schiffe mit vier bis fünf Ruderbänken (Wessel. ad Diod. XIV, 41). — Auch erweiterte er den größern Hafen von Syrakus, so daß derselbe über 400 Schiffe faßte. Syrakus hatte nemlich zwei Hafen

(Thucyd. VII, 22). Der kleinere faßte 60 dreirudrige Schiffe (Diod. XIV, 7); und Dionys ließ die 150 alten Schiffsabtheilungen des größern ausbessern, und noch 160 neue bauen, von denen fast jede zwei Schiffe faßte. (Diod. XIV, 42).

8.

Apologie der Historiographie des Verfassers.

zu Seite 205.

Wenn man den im Texte aufgeführten Brief des Plato, unter den bekannten dreizehn Briefen dieses Weisen (s. Fabricii Biblioth. Gr. l. 2, c. 10, §. 16, und l. 3, c. 1, §. 36) nicht findet; denn bedenke man, daß Plato gewiß mehr Briefe als jene dreizehn schrieb; und daß die Historiographie den Geschichtschreiber berechtigt und verpflichtet, lebhafte dichterische

Darstellung in so weit mit der historischen Gründlichkeit zu verbinden, daß er die dokumentirten Motive der handelnden Personen, und den dokumentirten Conflict der Umstände, unter deren Einfluß sie handelten, in Briefe, Reden und Szenen einkleidet, deren dekorirendes Detail, durch treue Haltung des Kostüme, den strengsten Gesetzen der historischen Wahrscheinlichkeit folgt. So schrieb Livius seine Römische Geschichte. Seine Darstellung nachzuahmen, versuchte der Verfasser der Edlen der Vorwelt, in den beiden ersten Bänden dieses Werks sowohl, als in dessen erster Fortsetzung, Athen, vorzüglich im Zeitalter des Thrasybul und Phocion, und in der vorliegenden zweiten Fortsetzung desselben.

Goe 1491 (1)

(X 2623044)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-499385-p0269-8

Edle Griechen

in den Revolutionszeiten

des

alten Syrakus.

vom

Verfasser

der

Edlen der Vorwelt.

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-499385-p0271-5